

Franckesche Stiftungen zu Halle

Predigten für den Christen der die Mode nicht liebt

Stutz, Johann Ernst

Leipzig, 1780

VD18 13189786

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

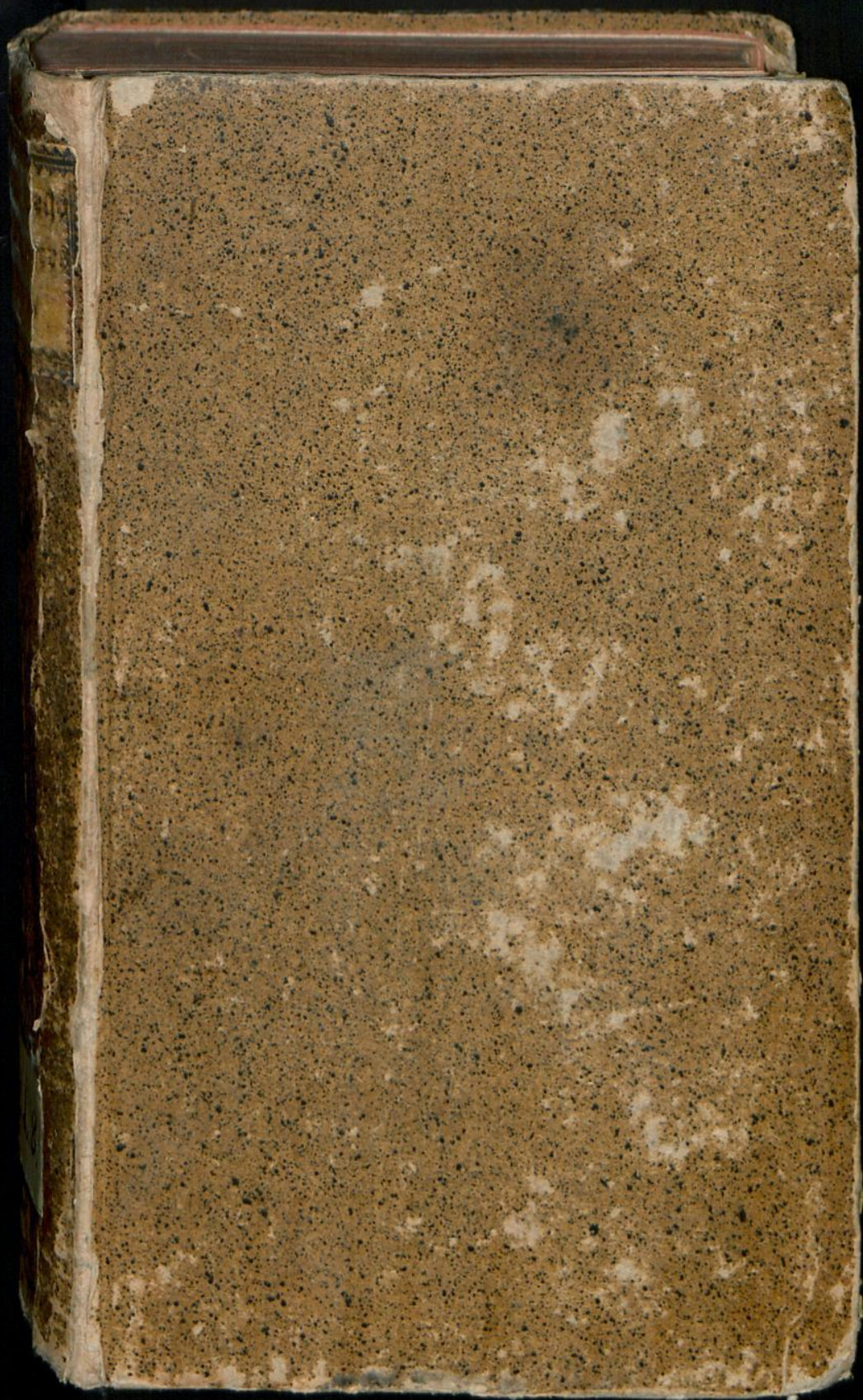
Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-191652](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-191652)



3248

E

3

Predigten
für
den Christen
der
die Mode nicht liebt.



Leipzig,
bey Siegfried Lebrecht Crusius.
1780.

1
n e r p i e r e

101

n e r p i e r e

die 3. 10. 18. 18. 18.

101 101 101

der 3. 10. 18. 18. 18.

101 101 101

Dem
Wohlgebohrnen und Hochgelahrten
H e r r n
Christian Friedrich
T e m l e r,

Er. Königl. Dänischen Majestät würdigen Etatsrath
und
ersten Secretair bey dem Departement
der ausländischen Affairen,

Meinem Hochzuverehrenden Gönner.

1711
Herrn Christian Friedrich
v. L. v. L.
Herrn Christian Friedrich
v. L. v. L.
Herrn Christian Friedrich
v. L. v. L.
Herrn Christian Friedrich
v. L. v. L.
Herrn Christian Friedrich
v. L. v. L.

Wohlgebohrner Hochgelahrter
Herr,
Hochzuverehrender Herr Etatsrath!

Gw. Wohlgebohrnen nehme ich mir
die Ehre, diese Blätter zu überreichen,
die meine Arbeit enthalten. Ist's eine Hand-
lung, die entschuldiget werden muß, so kann
ich's nicht leugnen, daß ich verlegen bin.
Dero wohlwollende Gewogenheit darf ich
mir dazu zu gebrauchen nicht erlauben, und
von dem geschäftigen Triebe meines Herzens
getrau ich mich nicht unverdächtig zu reden:
ich kann aber nichts wahrers anführen, und
falle denn doch in den Tadel, den ich vermei-
den wollte.

Schon vor zwey Jahren hatt' ichs bey
der Beschreibung des Ranthavelschen Natu-
ralienkabinets gern öffentlich gesagt, daß in
Ihnen ich einen Gönner verehere. Aber
meine Furchtsamkeit überwand mich, daß
ich als Dreustigkeit sahe, was Dero aus-
nehmend

nehmend gütige und unermüdete Bemühungen um die Vermehrung unsers Kabinetts mir als Pflicht hätten zeigen sollen. Jetzt fühle ich ihn lebhafter als jemals, diesen Wunsch, Deroselben Gewogenheit mir beständig erhalten zu können, und mich von Ergebenheit und Gesinnung so finden zu lassen, daß es Ihnen nie Leid werde, mir dies Geschenk gemacht zu haben. Lesen Sie meine Predigten mit wohlwollender Güte und Nachsicht durch und glauben meiner Versicherung — Stolz kann's ja wohl nicht seyn, daß ichs sage, da es meine Pflicht ist — daß ich mir zwischen meinen Lehren, Worten und Gesinnungen keine merkliche Verschiedenheit ruhig zu unterhalten erlaube — so hat seine Absicht erreicht

Ew. Wohlgebohrnen,
Meines Hochzuverehrenden Herrn
und Hochgeneigten Gönners

Zerbst,
am 21 Sept. 1779.

hochachtungsvoller und ergebenster
Diener

Johann Ernst Stuß.



Vorrede.

Man wagt viel, das weiß ich, wenn man Predigten drucken läßt, und noch dazu ohne alle Empfehlungen der Würden und des Namens damit so in die Welt hinein tritt. Bey der jetzigen Lage der Religion wirds ganz gewiß jeder andern Schrift leichter, Beyfall und gute Aufnahme zu finden. Es sind keine Liebhaber da, die nach Predigten fragen, wer soll sie lesen! Der Gelehrte? — der hat vielleicht am wenigsten Verpflichtung, sich darinn zu

vertiefen, und kennt wohl nähere Wege, seine Absichten zu erreichen — Das ungelehrte Publikum? — das glaubt zum Theil seine ganze gottesdienstliche Pflicht mit dem sonntäglichen Kirchgang abzutragen, und fängt dann erst an zu lesen, wenn's nicht mehr hören kann. Für die kleinere Anzahl Menschen, die hierinn anders denken, ist ganz unstreitig ein großer Vorrath gedruckter Predigten vorhanden, daß ein jeder nach seinem Geschmack wählen kann.

Die Beschaffenheit der gedruckten Predigten macht neue Bedenklichkeiten. Mit unter sind sie sehr schlecht — so elende, daß die Religion ganz gewiß mehr dadurch verlohren als gewonnen hat. Wir haben aber auch vollkommene, ganz fürtrefliche Muster, wo die verehrungswürdigen Wahrheiten der wohlthätigen Religion Jesu mit so viel Stärke und Leben vorgetragen werden, daß sie dem Kopf und Herzen ihrer Verfasser gleich viel Ehre machen, und einen

nen Geist zu erkennen geben, der nicht auf jedem ruhet. Zu welchem Zweck soll man nun Predigten drucken lassen? die Zahl der elenden zu vermehren? — das will doch wohl kein redlicher Mann und glaubt der Schwächste von sich nicht — Diesen Mustern gleich zu kommen? — wie weit wird man's bringen, und wer darf sich den stolzen Gedanken, sie zu erreichen, erlauben! — Fällt man nur ins Mittelmäßige herunter, dann wird die Kritik beißend — will man lieber den Roman lesen.

Der Lügen schäm ich mich — ich will keine Beweggründe, keinen Zwang erdichten. Mir hat man keine Predigten nachgeschrieben, daß ich's bemerkt hätte — kein Patron — keiner von meinen Zuhörern hat von mir Predigten zu lesen verlangt, und hats jemand gewünscht, so hat er mir's doch nicht gesagt. Ich bin aber auch nicht gesonnen, meine wahren Gründe zu sagen, die mich bewogen haben, diese Predig-

ten drucken zu lassen. Was und wem kann's nützen? Sind sie schlecht, so tadelt man mich; sind sie gut, so zweifelt man, ob ich die Wahrheit sage. Ich schriebe wohl einige Bogen voll, und hätte bey denen, die meine Arbeit geneigt aufnehmen, nichts gethan, bey denen aber, die sie mißbilligen werden, meinen Vorwurf vergrößert. Jedermann wirds wohl übersehen, daß es Verbindungen, Lagen und Absichten geben könne, wo man's gerne geschehen läßt, daß ein Prediger etwas von seinen Arbeiten in den Druck giebt.

Von meinen Predigten selbst hab ich auch nichts zu sagen. Einige fallen länger aus, das sind mehrere gewesen. Ich wollte sie lieber zusammenziehen, als zwei oder drey Predigten über einen Text von verwandten Materien herlesen. Sind sie zu lang, so wird der Leser schon Ruheplätze finden. Aber wegen des Titels muß ich mich erklären; ich nenne sie Predigten

digten für den Christen, der die Mode nicht liebt. So gar tief können diese Worte meine Gedanken wohl nicht verhüllen; wem ist unbekannt, daß die Religion immer modischer wird!

Der Prediger nach der Mode muß, wie man sagt, nicht nachbeten — selbst denken — frey denken. Das ist keine Mode, die mir gefällt, und wer diesen Geschmack liebt, von dem kann ichs nicht erwarten, daß er mich mit Zufriedenheit lesen wird. Selbst denken — selbst Ueberzeugung haben, wo man sie andern geben soll, das ist unstreitig eine ganz nothwendige Sache, und eine Schande ist's für den Prediger, der sie nicht aus allen Kräften sucht. Aber jede neue, unsichere und unreife Ueberzeugung auf die Kanzel bringen, das ist so unweislich als schädlich gehandelt. Ich will nicht wagen, jedes Wort aller gedruckten Lehrgebäude unsrer Kirche in Schutz zu nehmen, und jede Erklärung, jede Eintheilung zu vertheidigen. Aber noch weniger

ger kann ich das alles wegwerfen, was man nach manchen neuern Grundsätzen und Auslegungen nicht in der Bibel finden will, und annehmen, was hineingetragen wird. Setzt man den entschiedenen Werth der Bibel nicht herunter, und stößt man sich nicht an manchen eingeführten Ausdruck des Systems, der einen richtigen biblischen Begriff haben kann, wenn er auch für den Begriff nicht der bequemste Ausdruck ist; so wird die ganze nöthige Reformation nicht so wichtig seyn. Dann kann sie auch den Ruhm unsers großen Vaters Luthers nicht verdunkeln. Stünde auch in seiner Bibelübersetzung hie und da nicht der passendste Ausdruck — sie hat doch für ihre Zeit so viel Vollkommenheiten, als man nicht erwarten konnte, und im Ganzen betrachtet, hat bis jetzt vielleicht noch Niemand eine bessere geliefert. Hätte er auch irgendwo einem Lehrpunkt nicht Genüge gethan — er hat nie Pabst seyn wollen. Was war es denn Wunder, wenn bey so vielem Lichte, das er der Religion gab, hie und da eine

eine Dunkelheit geblieben wäre! war er nicht Mensch? Wer weiß, wie weit man sich in manchen Nebenpunkten von seiner Meynung nach und nach weg disputirt und weg erklärt hat! Für uns war es Schimpf, wenn wir bey so vielen Aufschlüssen und herrlichen Hülfsmitteln, die uns seit seiner Zeit in die Hände gegeben worden sind, solche Dunkelheiten bey dem Fortgange der Religion nicht finden und nachgerade weiter sehen wollten. Bey dem Anfange ließ sich nicht alles thun — wir stehen auf Luthers Schultern. Die Religion soll nicht vollkommener werden — auf neue Offenbarungen dürfen wir nicht hoffen. Unfre Religion muß vollkommener — unfre Einsichten in die alten Offenbarungen können besser und richtiger werden — unser Eifer, ihre Grundsätze auszuüben, sollte thätiger seyn. — Aber — wohl geprüft müssen Neuerungen seyn — nicht Neuerungen nur, auch wahre Verbesserungen. Den Grund der Religion muß niemand umstossen — wer kann einen festern legen? In ganz
uner-

unerheblichen Nebendingen muß man nicht spitzfindig seyn und Worte um eine eingeschlichene Mißdeutung wegwerfen. Die man wegwirft, hatten vor hundert Jahren keine Mißdeutung, und die man wählt, sind vielleicht nach hundert Jahren ärger gemißdeutet. Nach meinem Urtheil muß der erste Anfang der besten Reformation nicht auf der Kanzel — nicht in Predigten gemacht werden, ob ichs gleich nicht liebe, wenn ein Prediger seine Kanzelvorträge in veraltete Worte und Formen kleidet.

Der Christ nach der Mode spricht viel von Religion und scheint gut vor Menschen. Von den scrupulösesten Wahrheiten derselben kann er mit so viel Genauigkeit reden, daß er von der erlernten Formel seiner Kirche mit keinem Worte abweicht — aber im fünften Gebote kann er die Strafbarkeit der Rache nicht finden, und seiner Barmherzigkeit ist nicht zuwider, daß er nach zehn Jahren noch von einer erduldeten Beleidigung

gung mit einer Hitze und Empfindlichkeit spricht, die ihr nichts als lieblose harte Ausdrücke für den Beleidiger finden läßt. — Jeden Abend giebt er sich aller Sünden schuldig, damit er nicht nöthig habe, sein Herz genau zu untersuchen und seine darin wohnenden Fehler zu beunruhigen. — Er denkt an den Tod des Mittlers und spricht vom Verdienste Jesu — das ist sein Glaube, dabei ers dem Gott der Liebe meynt fest zutrauen zu dürfen, daß er ihm Seelenruhe und Vergnügung nicht versagen könne, wenn er gleich an jedem neuen Tage in den Fehlern des vergangenen lebt. Mit der Erinnerung einer Vergehung verbindet er den Gedanken an menschliches Unvermögen und Verderben, und wird dadurch mit seinen Uebereilungen zufriedner und gegen seine wachsenden Fehler nachsichtiger, wenn er denkt: was können wir arme — verdorbene Menschen thun. Auf's höchste lernt er Sittsamkeit, Zurückhaltung, Verstellung — und seine ganze Religion ist Kopfsuß und Kleidung. Er hat Re-

ligion

ligion — wenn er in seinem Feyerkleide zur Kirche geht, und ist der vorige — wenn er sich in seiner alten Hausracht den Seinen zeigt. — — Wahrheit verehr ich — aber solche Anwendung hasse und tadele ich. Mit diesen Begriffen von Religion und Christenthum stimmen die meinigen nicht überein, und nimmermehr werd ich jene annehmen, und diese verlassen.

Ich sage nicht, daß ich diese Grundsätze in Predigten gefunden habe — wer kann praktische Fehler als Grundsätze lehren! Aber das wird man doch nicht läugnen können, daß es Predigten giebt, wo mehr auf Kopf und Wissenschaft als aufs Herz und Befrug gesehen wird. Ich mag mich gerne mit der Wahrheit, die ich predige, recht nahe ans Herz drängen, und wünsche, daß ich diese Kunst möchte auslernen können. Aber — noch bin ich Lehrling, und werd es auch wohl bleiben. Indes kenne ich das Schicksal solcher Predigten bey denen, die sich so nahe nicht gern treten lassen.

lassen. Hört man sie von der Kanzel, so geht man wenigstens mit den Gedanken aus der Kirche — findet man sie in einem Buche, so legt man das Buch weg.

Mir ist die Religion nicht Kleidung — nein! Herzensschmuck; gute — christliche — Jesusgesinnungen will und soll sie schenken. Ich glaube nicht, daß der wahre Ehrfurcht vor Gott hat, der dem Geringern, — seinem Diener, um nichts hart und verächtlich begegnen kann. Geh ich ihn aber gegen den Niedrigsten auch bey Fehlern sanftmüthig und liebeich, da fühl ich Ehrfurcht — da ist mir, als stände Jesus vor mir. Mein Christ muß zu allen Zeiten — in allen Lagen Christ seyn, und wenn ich in seinem Hause — bey seinen Beschäftigungen — in seinen Vergnügungen nichts Christliches an ihm finde, so erwart ichs auch in der Kirche nicht, und was ich da sehe, das kann nicht Christenthum seyn, sah' es auch der Heiligkeit selbst gleich.

**

Glaub-

Glauben mag er reden, ich sehe aufs Leben. Find ich da Kennzeichen, daß er sich nicht mit ganzem Vertrauen seines Herzens dem Herrn widmet, der ihn erlöst hat, entzieht er sich der Bildung und Leitung seiner Lehre und seines Geistes; — so sag ich: er hat den Glauben nicht. Glaube bessert. Besser — Gott und Jesu gefälliger an Gesinnungen und Leben muß — kann der Mensch werden, und im gesegnetesten Fortgange seiner Besserung bleiben. Demuth und Glaube immer seine liebsten Tugenden. Was wäre Verzeihung ohne Absicht und Liebe zur Besserung? — Gott kann kein Gott werden, dem gottloses Wesen gefällt. Was kann Verderben — menschlich Unvermögen hindern, da Jesus Kraft, Held, Lehrer und Führer ist! Desne dein Herz der Wahrheit, vertraue — bete; — ohne Besserung wird man täglich größrer Schuldner Gottes und der Welt. Wer Geldschulden nicht macht — bezahlt, der heißt ein redli-

redlicher Mann; gewisser ist's der, der seine Liebesschulden abträgt. Es giebt Fälle, da der schuldenfreye Mensch ein Betrüger, und der verschuldete ein redlicher Mann seyn kann; aber wer Liebesschulden zurückhält — der ist ohne alle Ausnahme ein Betrüger — denn bey fehlenden Kräften und Gelegenheiten kann sie das Herz bezahlen.

Liebe — gute Brüder, sag ich oft zu meinen Zuhörern, seyd rechte gute redliche Brüder untereinander, so wie's Jesus in seinem irdischen Leben gegen die Menschen war. Dann seyd ihr auch gute liebe Kinder Gottes. Gott als Vater lieben — dem Herrn Jesu als Schüler folgen — Herz voll Zutrauen und Treue zu ihm und wahre brüderliche Liebe gegeneinander haben — das ist Dankbarkeit — das ist Glaubenskraft und Leben — das wirkt Jesus Geist und Lehre —
da

da wird Religion angenehme selige Beschäftigung — da wächst Hoffnung, da einst da zu seyn, wo er ist.

So ein Herz wünsche und erbitt' ich vom Gott meinen Lesern und mir, und preise Gott ewig, wenn er meine Predigten dazu segnet.

Der Verfasser.

I. Bon

I.

Von dem

**Mangel an den nöthigsten
Lebensbedürfnissen.**

Am Sonntage Invocavit,
über

Matth. IV. 1 = 11.

I

Wandel von den höchsten
Lebensbedingungen

Im Sonntags Unterricht

1888

Blatt IV. 1-11

Vater! laß Tugend, laß Ehrfurcht und Gehorsam sich ausbreiten, wo dein Name genannt wird. Wir sind ja Kinder, die aus deinen gütigen Händen leben und im Schooße deiner treuen Fürsorge es immer gut haben. Du bist ein Fels, deine Werke sind unsträflich: alles was du thust, das ist recht. Treu ist Gott und kein Böses an ihm, gerecht und fromm ist er. Ich will den Namen des Herrn preisen, gebt unserm Gott allein die Ehre. Amen!

Man kann nicht leugnen, daß die Verschiedenheit und Ungleichheit der Menschen eine Einrichtung Gottes sey, die auf Güte und Weisheit sich gründet. Das Glück der Welt beruhet darauf, daß Reiche und Arme bey einander sind, und darum hat sie Gott beydegemacht. Aber daran zweifle ich sehr, obs eigentlich die Absicht Gottes sey, daß ein Mensch auf dem Erdboden in drückender Armuth leben und Mangel an den nöthigten Lebensbedürfnissen leiden solle, ob ers gleich nach seiner Weisheit geschehen läßt, daß neben dem unbarmherzigen Reichen der Arme verdirbt. Ich denke, man kann nichts wahrers sagen, als den Gedanken: was unser Gott erschaffen hat, das will er auch erhalten. läßt wohl ein redlicher Vater seine Kinder Mangel leiden und Brod vom Mitleiden erbitten, wenn ers selbst ihnen geben kann? Ist Gott nicht ein besserer Vater, als es der redlichste — der beste Mensch ist?

Die Juden hatten von Gott die Verordnung empfangen: *) es soll allerdings kein Bettler unter euch seyn. Wenn man den vorübergehenden Befehl und die folgende Verheißung damit vergleicht, so hat diese Einrichtung selbst keine Bedenklichkeit. Der Befehl im Anfange des Kapitels enthält eine Verordnung der Wohlthätigkeit, nach welcher die Juden das siebente Jahr allemal ein Erlassjahr dem Herrn halten mußten, in welchem sie nicht erndten, sondern die Früchte ihrer Felder den Armen Preis lassen, und, was jemand seinem dürstigen Nächsten geliehen, nicht von ihm einmahnen, sondern ihm erlassen und also den nothdürftigen Bruder erfreuen sollte. Die bengefügte Verheißung betrifft den reichen Segen, womit Gott ihren Gehorsam zu krönen verspricht: denn der Herr wird dich segnen im Lande, das dir der Herr dein Gott geben wird, zum Erbe einzunehmen. Allein, daß du der Stimme des Herrn deines Gottes gehorchest und haltest alle diese Gebote, die ich dir heute gebiete, daß du danach thust. — Ueberlegt man diese Verordnung: es soll allerdings kein Bettler unter euch seyn, in dieser Verbindung, so wird man darinn ganz leicht den Beweis eines recht väterlichen Herzens Gottes finden. Ich will nicht, sagt er damit, daß ihr Mangel leiden sollt, ich will euch reichlich segnen; machet euch nur nicht selbst durch Ungehorsam und Abweichungen von meinem Gesetze meines Segens unfähig. Alle will ich euch nicht gleich machen, die Ungleichheit erhält eure Wohlfahrt. Aber, sind Arme unter euch, so denket, daß ich sie zu eurem Besten unter euch mische; ich will nicht, daß sie unterliegen und verlassen seyn sollen, sie sollen Gegenstände eurer Barmherzigkeit seyn, durch welche ich euren Gehorsam prüfen und euch

*) 5 B. Mos. XV. 4. 5.

euch größerer Wohlthaten fähig machen will. Dahin muß es nie kommen, daß jemand in drückende Armuth, in wirklichen Mangel an den nöthigsten Lebensbedürfnissen falle, so lange Furcht vor eurem Herrn, Gehorsam gegen seine Gebote und Dankbarkeit für seine Wohlthaten bey euch ist. Es soll allerdings kein Bettler unter euch seyn.

Das Christenthum zeigt von diesen gütigen Gesinnungen Gottes noch viel deutlicher. Der Stifter desselben, unser Herr Jesus, fragte einmal seine Jünger: *) so oft ich euch gesandt habe ohne Beutel, ohne Tasche, und ohne Schuh, habt ihr je Mangel gehabt? und sie sprachen: nie keinen. Die Umstände haben sich wohl geändert, aber die Gesinnungen Gottes nicht. Die Himmelfahrt Jesu kann seine wohlthätigen Wirkungen nicht hemmen; er ist alle Tage bey uns. Die alles umfassende Fürsorge Gottes macht unter keinem Stand der Menschen einen Unterschied, er hat sie alle gemacht. Nicht einmal Angst und Kummer sollen ihnen ihre zeitlichen Bedürfnisse machen; darum giebt ihnen Jesus die Versicherung, daß ihr Vater im Himmel alle ihre Bedürfnisse kenne, und den Sperling von seiner Fürsorge nicht ausschliesse **). Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, spricht er, laßt euch durch mich zur wahren kindlichen Verehrung eures Gottes leiten; alles Uebrige wird euch in der angewiesenen Ordnung zufallen.

Ich will nicht leugnen, daß es blutarme, mangelnde Menschen genug giebt — aber das glaub ich deswegen nicht, daß es eigentlich Gottes Wille sey, daß sie im äußersten Mangel leben sollen. Wer uns Arbeitsamkeit, Wirthlichkeit und Gutthätigkeit so drin-

A 3

gend

*) Luc. XXII, 35.

**) Matth. VI. 33.

gend empfiehlt, wer darum Menschen tugendhaft machen will, um sie segnen zu können, der zeigt deutlich genug, daß er die Absicht habe, ihrem Mangel abzuhelfen. Man kann keinen Augenblick zweifeln, daß diese Absicht Gottes würde erreicht werden, wenn die Menschen alle wahre Verehrer dieser Tugenden wären. Sind sie alle arbeitssame, geschäftige, Gottvertrauende Menschen, — sucht und giebt man Gelegenheit sich zu beschäftigen; so wirds unter Gottes Segen in keinem Stande schwer, sein Brod zu erwerben. Herrscht Wirklichkeit in den Häusern der Christen, so fehltes der Gutmüthigkeit an Kräften nicht, der sinkenden Armuth aufzuhelfen, und hilfsreiche — barmherzige Liebe schränkt eigne Bedürfnisse ein, um von dem Unvermögen den Mangel an den nöthigsten Lebensbedürfnissen entfernen zu können, der allemal ein hartes Schicksal ist.

Der Reichthum der Natur ist auch Beweis für meine Wahrheit. Wird denn ihr Vorrath bey dem täglichen unerschöpflichen Aufwand erschöpft? Essen sie im Ganzen nicht alle und werden satt und haben übrig? Gewiß, wo einer nicht mit aß, da wollt er nicht essen, oder Mißgunst hatte ihn vom Tische gedrängt und Verschwendung zehnmal so viel verbracht, als er genießen konnte. Nie darf uns in den Sinn kommen, Ungleichheit aufheben zu wollen; aber die Kosten, die Ueppigkeit, Verschwendung, Eitelkeit und Thorheit wegfressen, könnten zu dem bessern Zweck verwendet werden, daß kein Bettler unter uns sey. Es kann nicht so hart seyn, den Reichen zu Wohlthaten zwingen, — als verstaten, daß er durch Ungerechtigkeit den Armen drücke und im Müßiggange das Fett des Landes verzehre. Konnt' es mit dem rechtschaffenen Judenthume nicht bestehen, daß Bettler unter ihnen seyn durften; wie wird mans mit dem Christenthume vereinigen können, daß tausend Elende den härte-

härtesten Versuchungen der Armuth Preis gegeben werden, da wir nach Jesu Lehre *) barmherzig seyn sollen, wie unser Vater im Himmel barmherzig ist. Ich will euch heute mit diesem Stande der Armuth und des Mangels bekannt machen, und diese Versuchungen vermeiden oder doch glücklich überwinden lehren.

Text: Matth. IV. 1-11.

Die Zeit war nun verflossen, die Jesus in der Einzogenheit zu Nazareth zubringen sollte. Ist sollt er frey und öffentlich als ein Lehrer des Volks hervortreten und als der Messias offenbaret werden, den Gott allen Völkern zum Heil gesandt hatte. Er geht zum Johannes, läßt sich im Jordan taufen, und wird durch eine Stimme aus den Wolken für den geliebten Sohn Gottes erklärt. Dann begiebt er sich sogleich auf göttlichem Antrieb in die Wüste, wo er nach einem vierzigstägigen Fasten vom Teufel versucht wurde. Eine ganz besondere Begebenheit, die so gleich bey dem Anfange des öffentlichen Lebens Jesu viel Aufsehn macht. Wir wollen heute auf alle die Dinge nicht achten, die zu unsrer Absicht nicht gehören, sondern diese ganze Begebenheit von einer Seite betrachten, die ohne Zweifel lehrreich und erbaulich ist. Sehet Jesum in Armuth und Mangel; erkennet die Versuchungen, denen man in diesen Umständen ausgesetzt ist; lernet von ihm, bey den Lehren des Christenthums — bey den Grundsätzen der Tugend unverrückt bleiben; dies ist das Mittel, jedes unangenehme Schicksal des Lebens so zu nutzen, daß es uns Segen wird.

*) Luc. VI. 36.

Der Mangel an den nöthigsten Lebensbedürfnissen

ist ein Stand, der dem Redlichen oft gefährlich wird — dem Standhaften aber Ansehen und Würde giebt.

Die Erfahrung hat uns schon längst die Wahrheit gelehrt, daß die ganze äußere Lage des Menschen auf die Bildung seines Geistes und Herzens starken Einfluß hat, und ich weiß nicht, ob man viel Menschen finden wird, die in geänderten Umständen und Schicksalen des Lebens dieselbigen bleiben. In jedem Stande stößt die Tugend auf Klippen und findet das Laster eigene Nahrung. Erheben wir uns aus dem glücklichen Mittelstande zur glänzenden Hoheit — zu den bereichernden Würden der Welt — so werden wir, je höher wir steigen, immer seltener Menschen finden, die uns kennen, und oft aus ihren Geberden die Sprache lesen: wer ist der Herr? Steigen wir in die Hütten des Elendes herunter, wo Verachtung und Mangel der leidenden Menschheit das härteste Schicksal zubereiten — da ist's, als wandelten wir gar nicht mehr in der Schöpfung des gütigsten Gottes — da stößt Unzufriedenheit die härtesten Klagen aus — da nimmst Verzweiflung zu jedem Mittel der Linderung Zuflucht — da lernst man Niederträchtigkeit kennen, zu welcher derjenige die menschliche Natur unfähig halten wird, der sie nur in den glücklichen Lagen kennt. Laßt uns, Freunde, aus dieser Hütte nicht weg eilen, ohne den Elenden genau anzusehen. Er ist dein Bruder. Fühlst du dich besser, sey nicht stolz — seine Fehler wären vielleicht die deinigen, wenn dich die Versuchungen getroffen hätten, unter denen er, von seinen glücklichen Brüdern verlassen, erliegen muß.

Wenn

Wenn ich von Menschen rede, die an den nöthigsten Lebensbedürfnissen Mangel leiden, so wird wohl niemand glauben, daß ich von einem besondern Stande reden wolle. Der niedrigste Stand, der in kleinen Hütten wohnt, ist darum nicht arm, weil er die Schätze des Reichen nicht besitzt und im Aufwande dem ersten Bürger des Staats es nicht gleich thun kann. Das wünscht er nicht, so lange seine Begierden in den Schranken bleiben, die Stand und Erziehung ihnen setzen. Es giebt wohl vielsofernde, unzufriedene Menschen genug, die in den Würden der Welt so schnell nicht steigen können, als ihre Begierden und Wünsche wachsen, aber das sind sie doch nicht alle. Viele sind mit dem gewählten Stande zufrieden, wenn sie nur zureichende Mittel und hinlängliche Unterstützung finden, ihre nöthigen Bedürfnisse zu befriedigen. Aber — wenn Unglücksfälle kommen, die ihre ganze Einrichtung zerstören und Krieg und Theuerung ihre Haushaltungen zerrütten, — wenn eine unsichtbare Gewalt ihren Absichten scheint entgegen zu arbeiten und alle überlegte Entwürfe zu vernichten — wenn sie aus dem gewünschten Wohlstande in äußerste Dürftigkeit herabsinken und ein unermüdeter Fleiß nicht zureichen will, die nöthigsten Bedürfnisse für eine zahlreiche Familie zu erwerben — wenn man die einfachsten Nahrungsmittel nicht zur Sättigung hat und der Vater seinen Kindern einen Stein reichen muß, — wenn sie um Brod bitten — wenn der Redliche neben sich den Gottlosen sieht, der nicht, wie er, im Unglück ist und geplagt wird, sondern im Uebermuth sich brüstet und der Tugend Hohn spricht: — da ist's, wo ein Assaph schier gestrauchelt hätte und die Tritte des Redlichsten leicht gleiten können.

Der Versucher hatte keinen un rechten Zeitpunkt gewählt, da er zu Jesu trat: oft — sehr oft mag's

ihm schon gelungen seyn, im Mangel den Menschen zur Unzufriedenheit, zur Verzweiflung zu verführen. Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Wie sehr widerspricht hier das Verhalten Gottes jenem Zeugnisse, das du aus den Wolken erhieltst! Bist du der geliebte Sohn Gottes — was heißt sein Wohlgefallen, wenn er dich in Gefahr zu verhungern gerathen läßt? Hoffe auf die Hilfe des Unbarmherzigen nicht, der deines Gehorsams, deiner Treue vergift.

Höret ihr nicht in diesen Reden die natürliche Sprache des menschlichen Herzens? Ich glaube, es sollte uns um alle Versucher der Hölle und der Erde nicht sehr bange seyn, hätte sich nur der Versucher nicht in unser Herz hineingeschlichen: *) ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eignen Lust gereizt und gelockt wird. Was thut das Herz in der Noth, im Mangel? Führt uns auf die Prüfung unsrer selbst? Sucht man da seine Fehler auf, wodurch man vielleicht sich selbst in diese unangenehme Lage brachte? Will man da gerne Absichten, gute Absichten Gottes finden? — Ach! wie bald und leichtsinnig wirft der Mensch sein Vertrauen in den Stunden der Anfechtung weg, da es ihm am nöthigsten ist. Manchen führt der erste Gedanke schon zur Unzufriedenheit — zum Zweifel an die liebevolle und treue Fürsorge Gottes.

**) Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen: Er hält mir ja seine Zusage nicht! Was kann ich weniger von meinem Schöpfer fordern, als meine Erhaltung? Warum gab er mir das Leben, wenn er von seiner Fürsorge mich ausschließen wollte? Was sind Kinder für ein Segen, wenn er das Brod mir

*) Jac. I, 14.

**) Jos. I, 5.

mir versagt? — Schätze, Würden fodere ich nicht. Immerhin mögen das Belohnungen für Verdientere bleiben — auch dem Gottlosen mögen sie zufallen — ich will nicht neidisch darüber seyn. Kann ich nur mit den nöthigsten Bedürfnissen mein Haus versorgen und das Geschrey meiner Kinder nach Brod befriedigen.

*) Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten — auch diese Verheißung, spricht das Herz, gehet mich nicht an. **) Ich heule, aber meine Hülfe ist ferne; ich rufe Tag und Nacht, aber der Herr antwortet nicht. Mein Frühaufstehen ist umsonst, im Vertrauen und Gebet übereilt mich der Mangel, und statt Brod giebt mir Gott müßige Zähne. ***) Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen. Hüflos bin ich den härtesten Anfällen des ungerechten Schicksals aus Vorsatz überlassen, sonst — würde der Herr meinen letzten Wunsch hören und †) meine Seele von mir nehmen, denn ich wollte lieber todt seyn, als leben.

Soll ichs dem Johannes glauben, ††) daß Gott die Liebe ist, so muß ich mich nicht ansehen. Die blühende Lilie, der versorgte Sperling sollen's bezeugen — der lachende Mensch spricht im Schooße des Glücks viel von einem liebevollen Vater — was kann ich sagen? wo soll ich Liebe in meinem ganzen Schicksale finden? Kummer ist mein täglich Brod, Gram frißt Herz und Leben. Von einer Zeit zur andern hoffe ich auf Erleichterung meiner Plage, und sinke immer tiefer ins Verderben. Wenn im Winkel meiner Kammer das nachdenkende Kind,

zum

*) Ps. L. 15. **) Ps. XXII. 2. 3. ***) Jes. XLIX. 14.
†) Jon. IV. 3. ††) 1 Joh. IV. 8.

zum langsamen Tode schon entschlossen, aus Bärtlichkeit für mich seine Thränen zurück hält — seine Seufzer erstickt — keinen Hunger empfinden — lieber kein Brod fodern will, um dem verlassenen Vater die peinigende Versägung zu ersparen; wenn die von Ungeduld schon überwundene Mutter im letzten ohnmächtigen Widerstand gegen Verzweiflung aller Liebe und Schonung vergift und im kränkendsten Vorwurf mich den Urheber ihres Unglücks nennt — — dann steigt der schwärzeste Gedanke, aus Kummer, Verzweiflung und Unsinn geböhren, zum vernunftlosen Kopfe und bricht bald zum fertigen Munde heraus: wäre der Tag nicht, da ich geböhren wurde — da möchte der Verführer das dargereichte Schwerdt lieber gleich durch das Herz stoßen und mein Blut die Erde tränken, die mich nicht speisen konnte — Glück! wenn hier am Rande des Verderbens der Verzweifelnde noch zurück bebt. Da wird er doch Treue Gottes fühlen und in dem Augenblick fühlen, daß Gott die Liebe ist, wenn irgend ein Engel in Menschengestalt zu ihm tritt, ihn aus den Verirrungen seiner Gedanken herausweckt und — wärs auch nur auf einen Tag — auf eine Stunde — seine Noth lindert, seinen Mangel befriedigt. —

Die Begebenheit mit Jesu lehrt uns, daß der Versucher bey einem mißlungenen Versuch nicht ruhet, sondern mehr Wege sucht, seine Absichten zu erreichen. Kann er das Vertrauen Jesu nicht niederreißen, so will er es zu einer eingebildeten Stärke erheben, darinn es so strafbar als Zweifelmüthigkeit wird: Stürze dich von der Spitze des Tempels, der Vater hat verheißen, seinen Geliebten durch seine Engel zu beschützen.

Kömmt der Kämpfende aus den Versuchungen der Zweifelmüthigkeit nur halb überwunden heraus, so wartet

wartet Verwegenheit schon, den unvollkommenen Sieg durch neue Versuchungen zu vollenden, die um so viel gefährlicher sind, je mehr sie das Ansehen haben, uns für den Gefahren der Verzweiflung zu schützen — Vertrauen, spricht sie, ist gut, aber allein ist's damit nicht ausgerichtet. Arbeite, versuche, wage alles — was giebt, was thut der Mensch nicht für sein Leben! Versorge dich und die Deinen, verwandele alles in Gold — in Brod. Vere — aber nicht, wenn andere arbeiten und wagen. Vertrauest du Gott, daß er dich nähren wird, trau ihm auch zu, daß er dich schützen wird. In der Noth ist jede Gefahr Beruf — nichts muß unversucht bleiben, wird deinem Mangel nur abgeholfen. Verwegenheit nenn' es nicht, Muth ist's. Laß ihn die Welt sehen, man wird dich aus dem Staube herausziehen und zu wichtigen Geschäften brauchen. Sey nicht so bedenklich, ergreif die Mittel, die vor dir liegen, und such' nicht ehrlichere, die du nie finden wirst. Sieh deine Mitbrüder an; handeln sie nicht klug, daß sie jede vorkommende Gelegenheit nutzen und im Wohlstande leben? Wie wird man deine Handlungen nennen, wenn du bey übertriebener Gewissenhaftigkeit verhungerst? Der tausendste Theil der wagenden Diebe stirbt nicht am Galgen, und du zitterst bey dem unedlen Gedanken?

Man darf freylich nur die ersten Grundsätze der Tugend gefaßt haben, so wird's nicht schwer seyn, das Betrüglische, das Unrichtige dieser Vorstellungen zu finden. Aber — folgen wohl unsere Gedanken bey ausgehungertem Magen demselben Gange, dem sie bey einem besetzten Tische nachgehen? Ist nur erst Hungersnoth — Rettung der lebhafteste Gedanke, der an jedem Morgen sich zuerst herauf drängt; das Herz ergiebt sich bald und sucht scheinbare Gründe, die Sprache des Verführers zu unterstützen.

Die

Die Welt, heißt's da, macht diese Denkart nothwendig. Redlichkeit bist du freylich jedem Menschen schuldig, aber — jeder Mensch ist sie auch dir schuldig. Wird sie dir von allen Seiten versagt, so rechnet man dir gewiß zur Blödsinnigkeit an, wenn du strenger an ihren Gesetzen hältst. Dein Schade wird unheilbar, du kannst dabey nicht bestehen. Deine Gesinnung ist nicht lasterhaft, die Welt zwingt dich zu Handlungen, die dein Herz hasset. Raub, Betrug kanns nicht seyn, es ist abgedrungene Vertheidigung; du bringst nur einen kleinen Theil dessen wieder an dich, darum dich Ungerechtigkeit und List gebracht haben.

Gott ist, setzt das Herz hinzu, Gott ist wohl gerecht, aber auch nachsichtvoll und geduldig; er wird gegen dich nicht strenger seyn, als er bis hieher gegen diejenigen gewesen ist, die dich bevorteilten und Unterstützung dir versagten. Versuch ihn, du wirst ihn so finden. Du willst ja die Tugend nicht verrathen und von einer Ungerechtigkeit zu der andern fortgehen, du willst dich nur vom Untergange retten. Du wirst Zeit gewinnen, Buße zu thun und kannst im hergestellten Wohlstande alles wieder gut machen — Solltet ihr, meine Brüder, jemal einen Menschen finden, der bey der Meinung, fest an Religion zu halten, sich so weit von derselben weg philosophiren kann, dann zittert für ihn. Jetzt willigt er in alles, nur Gelegenheit darf sich ihm zeigen, und da findet sich denn leicht ein Teufel, — sollt' er auch in Menschen-gestalt kommen — der sein Anführer wird, im Grunde aber ist's einerley, den Teufel oder einen Menschen anbeten.

Der Teufel steht mit Jesu auf einem hohen Berge; auf dem betretenen Wege wirst du schwerlich das Ansehen einer wichtigen Person erlangen — ich
will

will dir einen bequemern zeigen. Siehe hier die Reiche, die meiner Herrschaft unterworfen sind, ich gebe dir sie alle — beuge dich vor mir und erkenne mich als den Herrn, dem du dein Glück verdankst. — Wer sich für ähnlchen Versuchungen auf der Welt sicher hält, der kennt ihre Intriguen nicht. Soll der Teufel auf der Welt herum gehen, so wird er schon Füße finden, die ihn tragen, und durch einen Menschen gewiß einschmeicheln, der als durch eine Schlange. Den übersteht er gewiß nicht, den er mit den Grundsätzen der Ungerechtigkeit schon ziemlich ausgesöhnt hat.

Es giebt Menschen genug, denen man für Unterstützung und Hülfsleistung alle Redlichkeit aufopfern muß. Ich wollte dir gerne dienen, stünd' es nur in meinem Vermögen; mein Herz blutet, wenn ich dich leiden — dich darben sehe. Schon längst hab ich deine Rettung beschlossen, aber — meine Anlagen sind mißlungen. Hilf mir diesen neuen Anschlag ausführen, die Hälfte des Gewinnstes soll dein seyn — und das ist denn gerade so ein Anschlag, bey welchem das Herz mehr verlieren muß, als der Magen gewinnen kann. Ist das nicht eine Sprache, die in der großen Welt oft gehört wird?

Siehe die Staaten deines Fürsten, spricht der stolze Minister zum verarmten Diener, siehe die Würden, mit denen er treue Dienste belohnt — die er nach meinen Vorschlägen vergiebt. Wie manchen hab ich schon aus der Armuth und Verachtung gezogen; mein Herz kann keinen Menschen verderben lassen; ich will dir auch helfen: nimm hin — sey klug! — Heißt das nicht auch: falle nieder und bete mich an? Was wird der Verzweifelte thun? Er nimmt das gebotene Handgeld unterthänig an und ist froh, die ersten Anfälle seiner Kinder befriedigen zu können,
die

die er beym Eintritt in seine Stube zu erwarten hat. Das sieht er gleich ein, daß es sich für ihn in Zukunft nicht schicke, nein zu sagen, wenn sein Patron ja sagt; aber das denkt er nicht, daß sein Ketter ja sagen wird, wenn er nein sagen sollte. Geseze und Verordnungen des Fürsten gehen ja durch den Mund seiner Ráthe, ehe sie der niedrige Diener bekómmst; wer wird fürchten, daß sie Veränderungen leiden. Ein kleiner Schein macht ihn nicht gleich verdáchtig, dazu ist seine Hochachtung zu groß. Nach und nach verlieren seine Augen die Schárfe, und wollren sie auch sehen, so ist er zu tief in alle Absichten geflochten, daß er zurück kann. Durch List und Umwege kann der Redlichste dahin gebracht werden, daß er ein Staatsverbrecher, ein Landesverráther und Gottesverleugner wird; tritt nur der Satán zu ihm, wenn ihn hungert. Wie weise ist Salomo's Gebet: *) Zwoyerley bitt ich von dir, die woldest du mir nicht wegern, ehe denn ich sterbe. Abgótterey und Lügen laß ferne von mir seyn, Armuth und Reichthum gieb mir nicht, laß mich aber mein bescheiden Theil Speise dahin nehmen. Ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, verleugnen und sagen: wer ist der Herr? oder wo ich zu arm würde, möchte ich stehlen und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen.

* * *

Doch, Brüder, verzaget nicht! Ist jemand unter euch, der Mangel leidet, wírd's euch von einem Tage zum andern schwerer, euer Brod zu erwerben — wollen sich unglückliche Schicksale vereinigen, euch
aus

*) Epr. XXX. 7. 8. 9.

aus einem Wohlstande in Kummer und Sorgen herunter zu setzen — scheuet ihr die fränkende Verachtung schon, welche die Welt ihren dürftigen Brüdern zugleich mit ihren Wohlthaten giebt; — verzaget nicht! Armuth ist dem Tugendhaften weniger Schande, als Reichthum dem Lasterhaften Werth und Ehre geben kann. Nicht darum hab' ich euch die Versuchungen der Armuth so gefährlich für die Tugend abgebildet, daß ich euren Muth niederschlagen und eure Hoffnung umreißen wollte, ein redliches Herz unter diesem Druck zu bewahren. Nein! euren Eifer will ich anfauchen, von euch und euren Brüdern schändende Armuth zu entfernen und im unverschuldeten Mangel Liebe Gottes zu suchen, die unser Vertrauen — unsere Tugend erhält. Eine feste Entschlossenheit für die Tugend läßt sich durch betrüglischen Schein so leicht von ihren Grundsätzen nicht abbringen und findet in einer standhaften Rechtschaffenheit Beruhigung, welche die Leiden der Armuth in seiner Denkungsart weit überwiegen. Wie stark sind die Gründe, die Jesus den Versuchungen entgegensetzt! Für uns enthalten sie Anweisungen, jedes unangenehme Schicksal so zu ertragen, daß es zum Segen uns wird, und Tugend in einem Glanze zu zeigen, darinn sie allgemeine Verehrung verdient.

Der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes gehet. Mit diesen Worten führt *) Moses den Israeliten die Wohlthat Gottes zu Gemüthe, da er sie in der Wüste ohne Brod erhielt und ein außerordentliches Mittel fand, diesen Abgang zu ersetzen. Diese Worte giebt Jesus dem Versucher zur Antwort, da er ihn verleiten will, aus dem Man-
gel

*) 5 B. Mos. VIII. 3.

gel des Brodts auf Mangel der göttlichen Liebe zu schließen; Worte, die sich auf Wahrheit und Tugend gründen.

Der Schluß ist ganz falsch, daß da Gottes Liebe, Gottes Fürsorge aufhöre, wo Mangel sich anfängt. Er ist ja an den Mitteln nicht gebunden, die er uns vorgeschrieben hat, — es können sich ja keine Verlegenheiten zeigen, wo dem Allmächtigen Rath verliesse. — So fern ist nicht allezeit seine Hülfe, als sie uns zu seyn scheint. — Die Umstände, die der Elende besenzt, sind vielleicht die besten Anlagen zu einem Glück für ihn, wozu ihn kein andrer Weg führen konnte. — Es bleibt ihm ja allezeit übrig, aus Steinen Brod zu machen, der Versucher muß es nur nicht fordern. — Machte doch Jesus zu einer andern Zeit aus Wasser Wein. Wie viel Beispiele einer ganz außerordentlichen Erhaltung würden wir neben die biblischen stellen können, wenn wir mit den besondern Lebensgeschichten einzelner Menschen genugsam bekannt wären. — Wunder, sagt man, thut Gott nicht! und warum nicht? Hat er sie jemal gethan, warum wollt' er sie nicht jetzt thun, wenn sie seinen Absichten gemäß und nothwendig wären? Was kann der Mensch, der das Ganze nicht übersieht, viel von Wundern sagen? Wie oft mögen uns Dinge wunderbar scheinen, die mit dem ganzen Zusammenhang in der besten Verbindung stehen!

Ist wohl Tugend, daß man die Liebe Gottes nur aus seinen leiblichen Wohlthaten berechnen will? Zeigt sich denn seine Erhaltung nicht mächtiger an unsern Seelen? Hier erhält er unsern Verstand in der Ordnung, daß wir als Menschen richtig denken können, — er bildet unsere Herzen durch sein Wort zur Tugend, in der man allein des Lebens froh werden kann — durch seinen Sohn, den Geliebten, führt er uns zur großen Hoffnung eines künftigen unvergänglichen

den

chen Lebens, dessen wir in seiner Nachfolge theilhaftig werden sollen. Das alles sind Freuden und Liebeserweisungen, die wir mit dem Brodte nicht verlieren, wenn wir Gott und der Tugend treu bleiben.

Und gesetzt, Gott ließe es geschehen, daß irgend ein Rebllicher verschmachten und in Hungersnoth umkommen müßte; was geschieht ihm Unrecht? Hat der Mensch in der Bestimmung seines Todes ein Wort zu sprechen? — ist's nicht immer eins, wie wir sterben, und wills jemand auf sich nehmen, eine Todesart zu bestimmen, die ihm nützlicher — für den ganzen Zusammenhang zuträglicher und der Liebe Gottes zu jedem Menschen angemessener wäre? Kann der Mensch diese Fragen nicht beantworten — nun, so bleibt ihm nichts übrig als Unterwerfung — Demuth — Dankbarkeit.

Mangel und Nothdurft, sagt' ich zuvor, können den Menschen zur Ungerechtigkeit und Vermessenheit verführen — aber dann nur, wenn er im Glauben an die Fürsorgung schon wankend worden ist und der Tugend untreu zu seyn fortfährt. Ohne Warnung wird er so tief nicht sinken, und, will er auf sie merken, so wird er ganz gewiß auf edlere Grundsätze zurück geführt werden, die unendlich beruhigender für ihn sind; siele ihm auch nur die Antwort Jesu ein: du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen.

Schon über unsere Wünsche müssen wir wachen, wenn wir Gott nicht versuchen sollen. Eitele, thörichte Wünsche sind Versuche — den Plan der göttlichen Regierung zu ändern, und sich in eine andere Stelle zu drängen, die besser als die angewiesene gefällt. Was würde aus einem Staat werden, in welchem jeder Bürger das Recht hätte, sich selbst seinen Posten zu wählen und ihn von seinem Fürsten als einen Gnadenbeweis zu fodern, der nicht versagt werden dürfte? Wie viel neue Ehrenstellen würden gestiftet werden, wie viel niedrige Aemter würden ledig
B 2 bleiben

bleiben müssen, die dem Staate so nützlich und nothwendig als die höchsten Würden sind! In der ganzen weiten Welt ist kein Winkel, den die Güte Gottes nicht erfüllt, und in der niedrigsten Hütte lebt kein Mensch, der nicht schmecken und sehen kann, wie freundlich der Herr ist. Dankbare Zufriedenheit muß die Güte Gottes bei uns wirken und der unschuldigste Wunsch muß in den Schranken eines demüthigen, unterwürfigen Gebets bleiben, wenn er nicht Beleidigung des weisesten Weltregents werden soll.

Auch Gebet ist Versuchung Gottes, sobald man es als ein Nahrungsmittel gebrauchen will. Andächtige Unthätigkeit trennet die güldene Regel: bete und arbeite. Den ersten Theil dieser Fürschrift beobachtet sie schlecht, den letzten übersieht sie ganz. Verachtung der vorgeschriebenen Mittel macht des Segens unfähig, den väterliche Güte damit verband. *) Wie lange liegst du? — so redet Salomo den Faulen an und sagt ihm sein Schicksal vorher: — wenn willst du aufstehen von deinem Schlaf? Ja, schlaf noch ein wenig, schlummere ein wenig, schlage die Hände in einander ein wenig, daß du schlafe. So wird dich die Armuth überfallen wie ein Fußgänger, und der Mangel wie ein gewapneter Mann. Beweise steht man im täglichen Leben vor Augen; **) da stirbt der Faule über seinem Wünschen. Wills der Mensch ***) gut haben — er muß sich seiner Hände Arbeit nähren.

Aber Verwegenheit — Ungerechtigkeit ist mehr als Versuchung Gottes — ist Aufruhr. Da will man eigenmächtig seine Schicksale bestimmen —
aus

*) Spr. VI. 9-11.

**) Spr. XXI. 25.

***) Ps. CXXVIII. 2.

aus ungenühten Nöthen und Verlegenheiten sich herausreißen — sein Glück zu einer den Leidenschaften schmeichelnden, aber auch gefährlichen Höhe treiben — und durch schändende Mittel das an sich reißen, was eine weise Fürsorge auf tugendhaften Wegen der Redlichkeit verlagte. — Da will man die ganze Natur- und Reichsverfassung Gottes umkehren — der König soll seine Macht zum beliebigen Gebrauch dem Unterthan hingeben — Gefahr soll nicht mehr Unglück bringen, und wer sich blind hinein begiebt, soll nicht darinn umkommen. — Hier sollen die Augen des Herrn hinter dem Schein des Rechten versteckten Betrug nicht sehen — seine Heiligkeit soll Tugendbegriffe von dem Menschen annehmen — Fluch soll Segen werden. — Ach! meine Brüder! Sterben wird dem Standhaften leichter, als Tugend verleugnen.

Es giebt Menschenfreunde, die haben ein Herz voll Mitleiden für den leidenden Bruder, denen ist Geben selige Beschäftigung — die möchten gern überall Freude verbreiten und aller Menschen Herzen mit Zufriedenheit füllen — die messen ihre Wohlthaten, wie Gott, nicht nach der Würdigkeit des Elenden ab — und strecken die linke Hand nicht nach dem Dank aus, wenn die rechte Gutes thut — sie verlangen keine Opfer für Wohlthaten, und sind durch den Beyfall ihres Herzens belohnt, das gute That billigt. Da greife der Arme ohne Bedenken zu, da nehme er Hülfe und Unterstützung mit dankbarem Herzen an — das sind Engel Gottes, die erhaltene Aufträge getreu ausrichten — ihre Wohlthaten sind Segen Gottes. Aber — wer mit der Wohlthat Vorwurf und demüthigende Verachtung verknüpft, — nicht Dank — nicht Verehrung genug bekommen

kann — wohl Redlichkeit und Gewissen dafür aufgeopfert haben will — glaubts, Brüder, das ist der häßlichste Teufel, wenn er auch in der schönsten Menschengestalt vor euch stünde. **Fallet nicht nieder — betet ihn nicht an, — so viel kann er euch nicht zeigen — nicht geben, als ihr verliert. —**

Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen — welche Verblendung könnte bey uns diese erste Pflicht in Vergessenheit bringen! Er allein ist ja Schöpfer, Oberherr, Wohlthäter und Vater — was für ein Herz muß das seyn, das ihm dankbare Verehrung versagen kann? Ihm nicht dienen, das heißt: in ihm keinen Erhalter, keinen Wohlthäter und Vater haben — von ihm nicht geliebt — nicht gesegnet seyn wollen. — Ist dann nicht alles verloren? Hat der Himmel und die Erde Erlass für diesen Verlust? Sollte man da nicht jedem Versucher entschlossen antworten: **hebe dich weg von mir!** Kann's Gottes Liebe zulassen, daß ich im Druck lebe — ist's Absicht des Weltbeherrschers, daß ich gerade der Arme, Mangelleidende seyn soll, den er zum Gegenstande des menschlichen Mitleidens hieher stellte — nun! seine Hand wirds vielleicht — kann's allein ändern. Ein Reich verträgt nur Einen Herrn — der erste Minister — selbst des Königs Sohn ist so gut Unterthan, als der ärmste Tagelöhner. Gabriel und Beelzebub können nichts thun. Sie sind beyde meine Mitgeschöpfe — ersterer aus der Zahl jener Heiligen, die keinen Gedanken — keinen Wunsch wider den Willen Gottes haben — letzterer aus der Zahl der Treulosen, die in ihrer Verstoßung unter Einschränkungen leben müssen, dabey nur Aberglaube sie fürchtet. Seine Verheißungen sind Blendwerke, seine Drohungen — Spott dem Anbeter Gottes.

Mens

Menschenfreundschaft — wer kann Mensch seyn und diese nicht suchen? Ist sie auf Tugend gegründet, so ist sie lebensstrotz. Die ganze Einrichtung der Welt zeigt die Absicht Gottes, daß Menschen ihr Glück in treuen Verbindungen, durch gegenseitige Unterstützung finden sollen. Gemeiniglich schreibt der Unglückliche seine Leiden feindseligen Menschen zu — eben so gewiß ist, daß kein Glücklicher lebt, der es nicht durch seine Freunde wurde. Menschen erfreuen — Menschen glücklich machen, das ist aller Pflicht; erfüllt man sie redlich — Gott wird lohnen; wird sie gebrochen, so lohne — Gott auch. Stand und Unterwürfigkeit der Menschen gründen sich auf dieser Verbindung. Liebe, Ehrfurcht, Gehorsam erlangt niemand, er muß sie verdienen, und in dem Maaße darf er sie nur erwarten, als er an den Freuden — an dem Glück der Menschen arbeitet. Fodert er für seine Wohlthaten mehr — will er mich zum Sklaven seiner Leidenschaften machen — soll ich in unredliche Absichten einstimmen — ihm Gewissen — Religion verkaufen — meinen Gott verrathen — so behalt ich meinen armen Reichthum und lasse ihm seine reiche Armuth. Der Großmüthige, der Edelste ist doch — Mensch — eigennützig — veränderlich; wie will ich dem Lohn- Dank- und Ehrsuchtigen Verleugnung und Demüthigung genug geben können? Er denkt immer an seine Wohlthaten, die er giebt und vergißt die Opfer, die er empfängt. Ich kann nicht friechen — er denkt, ich bin undankbar. Ein unschuldig Wort kann ihn beleidigen, er ändert seine Gesinnung, nimmt seine Wohlthaten zurück, aber — das kann er mir nicht wiedergeben, was ich ihm opferte. Bin ich nicht elender? *) Verflucht ist

B 4

der

*) Jer. XVII. 5.

der Mann, der sich auf Menschen verläßt, und hält Gleich für seinen Arm, und weicht mit seinem Herzen von Gott. Sollen mich Angst und Sorgen nicht überwältigen, so muß ich meine Schicksale in seinen Händen wissen: er kann verzeihen, läßt sich seiner Wohlthaten nicht gereuen, ist gegen Undankbare gütig — wird des Erbarmens nicht müde. Menschen können den nicht reich machen, den Gott aus Weisheit zu den Armen und Niedrigen herunterhalten will, und den nicht unterdrücken, den seine Fürsorge zu erhöhen beschlossen hat. Stehe ich am Morgen von meinem Lager auf, weis ich für die Bedürfnisse des Tages noch keinen Rath zu finden — Geduld! hab ich nur Gott und ein kindlich Herz für ihn, durch seinen Segen kanns am Abend anders mit mir sehn, als es am frühen Morgen war. *) Verschmachtet mir auch Leib und Seele, er bleibe doch meines Herzens Trost und mein Theil: es steht geschrieben: du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen.

Ach Brüder! wer hat jemals einen Armen so reden — so von Herzen reden hören, und nicht Ehrfurcht empfunden und sein Glück nicht empfunden, das er in dieser Verleugnung, in diesem unerschütterten Vertrauen genoß? Wie leicht ist's, in guten Tagen Gott vertrauen! Was heißt Zufriedenheit mit Gott — was Dank und Lob Gottes, wenn man alle seine Wünsche erfüllt sieht? Was ist auf dem Glauben des Menschen zu bauen, der von allen Seiten ohne Anfechtung lebt? — Aber der Mensch kennt seine Würde, der sich durch keine Leiden von seinem Gott abwendig machen läßt und ihn allein als den Herrn

*) Ps. LXXIII. 25. 26.

Herrn seines Glücks und seines Lebens verehrt, aus dessen Händen er das Schicksal willig annimmt, das seine Fürsorgung ihm bereitet. Auch im äußersten Mangel an Gottes Vaterliebe nicht zweifeln — für Leiden danken — im Unglück vertrauen — in drückender Armuth Ungerechtigkeit als Sünde fliehen — da angewiesene böse Wege verwerfen und Niederträchtigkeit hassen — das ist Würde der Seele, da zeigt der Christ seine Tugend in einem Glanze, worinn sie allgemeine Verehrung und Bewunderung verdient.



Vorher, Brüder! hatt' ich euch die Versuchungen der Armuth nicht darum so gefährlich abgebildet, daß ich euren Muth niederschlagen wollte: aber jetzt, da ich von der Würde einer standhaften Tugend in der Armuth redete, hatt' ich auch nicht die Absicht, jemanden stolz und verwegen zu machen. Wir wollen uns nicht einbilden, den Versuchungen der Armuth gewachsen zu seyn, und in diesem Stolze uns einschläfern und vom Mangel übereilen lassen. Schwache Menschen haben kein wichtigeres und nöthigeres Gebet, als die Bitte: führe uns nicht in Versuchung. Reichthum und Armuth müssen nie Folgen unsrer Laster seyn — sonst sind sie beyde gleich schändend und gefährlich. Die Vorsehung theilt freylich die Schicksale der Menschen aus, aber — der Mensch vernichte durch Faulheit und übele Anwendung ihre Anlagen nicht. So mancherley Kräfte und Fähigkeiten empfangen wir nicht umsonst; wir sollen brauchbare Glieder der menschlichen Gesellschaft seyn und für unser Wohl und das Glück der Welt arbeiten. Der größte Theil der Armen hat sich vielleicht Nachlässigkeit vor-

zuwerfen — wünscht wohl Gelegenheiten zurück, die er ungenützt vorbegehen ließ — bereuet Fehler, die er in der ganzen Einrichtung seines Hauses begieng — laßt uns vorsichtig und weise seyn. Die Welt ist reich genug, ihre Arbeiter zu lohnen — sind wir nur klug genug, ihren Segen zu nutzen. Gott vertrauen und arbeiten sind die sichersten Stützen, unsere Wohlfahrt zu gründen, und frühzeitige Entschlafungen zu einem tugendhaften Leben führen sicher einem ruhigen und glücklichen Alter entgegen.

Auch im Wohlstande hat man Ursach über seine Tugend zu wachen. Stolz und Geiz, die gewöhnlichen Laster der Reichen, sind vor Gott so strafbar und der menschlichen Gesellschaft so schädlich, als es die Bosheit der Armen kaum seyn kann. Ich kenne keine wahren Vorzüge, die man für Geld kaufen könnte — noch weniger sollte man das Geld selbst als eine Ursach ansehen, lächerliche Einbildungen darauf zu gründen und auf andere verächtlich herabzusehen. Wer auf der Welt sonst nichts that, als daß er einige Tausende ererbte — verdiente oder erhungerte — dann in den Kasten sie schloß, des Wachstums seines Mammons sich freuete und Augen und Herz daran weidete — der wird vor dem Gott schlecht bestehen, der kein Pfund vergraben wissen, sondern viel von dem fodern will, dem er viel gegeben hat. Sind wir Haushalter — so müssen wir nicht nur die Güter von dem Herrn annehmen; sondern auch Fürschrift, wie sie genutzt werden sollen.

Der Besiz des Geldes kann so viel Freude nicht geben, als das Gute, das man damit stiften kann. Sind wir mit zeitlichen Gütern von Gott gesegnet, dann, Brüder, können wir Stützen unserer Familien
und

und Väter einer frohen Nachkommenschaft seyn, die vielleicht nach Jahrhunderten noch die Früchte unsers Fleisches dankbar genießen. — Da können wir uns die edelsten — recht menschenwürdige Freuden verschaffen, — Hungrige speisen — Nackende kleiden — Verwaiste erziehen — Elende retten, aus den Versuchungen der Armuth heraus reißen — Da können wir Heilande der Menschen werden, die wir ihnen nicht nur Freuden dieses Lebens bereiten, von denen sie vielleicht nicht sowohl unerklärliches Schicksal, als vielmehr harte Ungerechtigkeit der Welt ausgeschlossen hat — sondern auch ihre Tugend retten, die sie im hülflosen Gedränge des Elendes, der Leiden und Verachtung zu erhalten zu schwach waren. Ach, Brüder, Wonne ist's, ein mitleidiges, wohlthätiges Herz haben und den edlen sanften Regungen desselben ohne Einschränkung folgen können.

Oft — freylich sehr oft findet man die besten Herzen in den eingeschränktesten Umständen; sie haben so viel mit eigener Noth zu thun, daß sie für fremde nicht viel mehr als Mitleiden und Gebet übrig behalten. Mehr fodere man da nicht, sie geben! genug — sie geben alles, was sie haben. Aber dann lerne sich der Christ schämen, wenn er mit niedrigen Vergnügungen seine Kräfte so erschöpft, daß er die edlern der Wohlthätigkeit sich versagen muß — dann sich schämen — wenn er mit Unwürdigkeit des Dürstigen seine Härte entschuldigen will, die ganz und gar dem Geiste des Christenthums widerspricht.

Man ist nicht eher ungerecht, als wenn man über Würdigkeit und Unwürdigkeit der Unglücklichen urtheilt. Niederträchtige, unedle Gesinnungen, Troß und Bosheit sieht man am Bettler; darf man sich
wun.

wundern? Gehet auf ihre Erziehung zurück — ziehet die Härte des Schicksals in Erwägung, dem sie unterliegen — bedenket ihre Verstoßung in die Gesellschaft der niedrigsten Menschenklasse, wo sie keine Ermunterung zur Tugend finden — keine edele Handlung sehen. Kann der Tugendhafteste Gewähr leisten, daß er in diesen Umständen nicht derselbe Niederträchtige wäre? — Er hat sich selbst in seine Armut gebracht — das kann seyn. Hat er denn dadurch Ansprüche auf unsere Liebe verlohren? Wie würd' es uns gehen, wenn Gott so urtheilen und dem Hülfе und Rettung versagen wollte, *) der sich selbst in Unglück brachte? Als er die Anlagen zu seinem Verderben machte, da kamen liebevolle Warnungen, brüderliche Ermahnungen zu rechter Zeit; — jetzt, da er liegt muß es eine niedrige Seele seyn, die ihm beißende Vorwürfe machen kann. Das ist eine Beschäftigung für sein Gewissen. **) Liebe duldet alles und hoffet, daß ihn die Folgen seiner Unvorsichtigkeit klug machen und mit empfangener Wohlthat weiser umgehen lehren werden. Eine weise Anwendung der Wohlthaten wird schwerlich ohne Hülfе der Regierung und guter Anstalten erlangt werden können; unsere Sorge ist, ***) barmherzig zu seyn, wie es unser Vater im Himmel ist, †) der seine Sonne über Böse und Gute scheinen und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt. Auch in einem Lande, wo diese weise Anstalten nicht sind, bleibt doch eine Forderung des Christenthums: ††) Wohl zu thun und mitzutheilen vergessest nicht.

Auch

*) Hof. XIII. 9.

**) 1 Cor. XIII. 7.

***) Luc. VI. 36.

†) Matth. V. 45.

††) Hebr. XIII. 16.

Auch das Unvermögen zum Wohlthun ist beschämend für den Christen, wenn es aus übler Haushaltung herrührt. Es kann ein Mensch sehr vortheilhafte Umstände haben, und es bleibt doch zu Wohlthaten nichts übrig, wenn Leidenschaften sein Vermögen verwalten. Macht Gott Arme — um Gegenstände des Mitleidens hinzustellen: so segnet er auch Reiche — um den Armen Rettung zu schaffen. Es ist ein unverzeihlich stolzer Gedanke, wenn man Gottes leibliche Wohlthaten seiner persönlichen Würdigkeit zuschreibt. Unter denen müssen wir uns umsehen, die um uns herum leben, da finden wir die Absichten, zu welchen wir diese zeitliche Vorzüge empfiengen. Vergnügungen dürfen neben nöthigen Bedürfnissen nicht stehen, wo Hülfsleistungen und Unterstützungen vergessen werden. Will der Christ seine Vergnügungen vorziehen, so lerne er Freude in großen menschenfreundlichen Handlungen finden, die große Vorzüge für sinnlichen Vergnügungen behält. Das ist Christenfreude — glückliche Menschen machen. Da vermehrt man täglich die Zahl der Menschen, die unsers Lebens sich freuen und unsere Unternehmungen segnen. Da zittern sie, diese Dankbaren, bey dem kleinsten Unfall, der uns drohet — da fürchten sie, den Trost ihres Lebens zu verlieren, wenn uns Krankheit anfällt — da beten sie unter unserm Zodeskampf um ihren Erretter zum Himmel — da haben ihre Fürbitten schon unsere Liebe vor den Thron Gottes getragen, wenn wir vor den Weltrichter treten: Selig! selig! wem seine Werke nachfolgen.

Es kann uns selbst das Schicksal treffen, daß wir, aller Bestrebungen ungeachtet, in unglückliche Umstände gerathen und aus dem besten Wohlstande in drückende Armuth herabsinken. Wirds uns nicht
Trost

Trost seyn, Menschenfreunde und Brüder zu finden, die uns unsere Leiden erleichtern und an ihren Freuden Theil nehmen lassen? Gewiß, Brüder, im blühenden Christenthume kanns dem Armen nicht schwer werden, die Versuchungen des Mangels zu überwinden. Da sind Wohlthaten des Mitleidens für euch, Elende und Niedrige im Volke, Liebe Gottes — da zeigt euch tägliche Hülfe die Fürsorge eures Vaters — da müßt ihr zu stark seyn für den Gedanken, euren Gott zu versuchen — da bleibe euer Vorsatz standhaft: Gott allein anzubeten. Ich will nicht sorgen, spreche euer Glaube, ich bin wohl arm, aber ich werde viel Guts haben, so ich werde Gott fürchten, die Sünde meiden und Guts thun. Amen!

II.

Schwerlich wird ein alter
Sünder gebessert.

Am Sonntage Oculi,
über

Luc. XI. 14 = 28.

II
Ehrentreu wird ein altes
Gedicht bezeugt
Am Sonntag Decem
1811
No. XL. 11. 28.



Guter Vater! du schauest vom Himmel auf der Menschen Kinder, ach! daß du uns alle als Kluge finden möchtest, die nach dir fragen und aus ihren Verirrungen zu dir und deinen Wegen mit Ernst zurückkehren wollten. Es kann doch zu nichts nützen, mit scheinbaren Ausflüchten sein Herz einschläfern — da wir vor den Augen eines Gottes wandeln, der den Baum nach seinen Früchten beurtheilt. Es ist doch umsonst, Friede suchen, wenn man die Gefinnungen verachtet, die uns des Friedens werth machen. Man wird doch nie in äußerlichen Lagen, Umständen und Verbindungen Ruhe und Glückseligkeit finden, die aus dem Herzen quellen müssen. Aber, Vater! bessere uns, das ist dein väterlicher Wille, das bitte auch heute unser Herz. Hier in diesem unvollkommenen Lande müsse doch kein Tag — keine Stunde vergehen, wo nicht alles, was deine Fürsorge uns zuschickt, — Freude und Leid — durch deinen Segen Einfluß auf die Besserung unsers Herzens hätte. Es bleibt doch ewig wahr: je besser — je tugendhafter der Mensch — desto glücklicher ist er auf der Welt, je besser — je seliger in der Ewigkeit. Amen.

Ein Mensch, der nicht tugendhaft werden will, muß alle Hoffnung aufgeben, jemals glücklich zu seyn. Größere Thorheit giebt's nicht, als die, wenn jemand im Gefolge seiner Leidenschaften und im Genuß seiner Lüste sanfte — stille Ruhe und glückliche

liche Zufriedenheit sucht. Ist der Mensch glücklich, der im nächtlichen Schiffbruch einen Spahn vom zerscheiterten Schiffe ergreift und von den wüthenden Wellen herumgetrieben wird? Schwache Hoffnung hat er noch, sich zu retten, aber ein außerordentlicher Umstand muß sich eräugnen, sonst ist er, wie alle seine Gefärten, verloren und hat keinen andern Vortheil, als längere Quaal. Sehet, Sünder, in diesem Bilde eure Gefahr.

Man muß keine Augen haben, wenn man die Absicht Gottes erkennt, daß er gute, tugendhafte Menschen aus uns machen will. Die ganze Einrichtung unsrer Natur giebt sie schon zu erkennen. Wir müßten anders denken, anders empfinden können, wenn wir in der Lasterhaftigkeit Ruhe und Zufriedenheit finden sollten. Man gebe dem Menschen alles das im Ueberfluß, was von äußerlichen Dingen das Ansehen hat, als könne es zum Glück des Menschen etwas beitragen: hat er ein lasterhaftes Herz, so arbeiten seine herrschenden Neigungen diesen äußerlichen Vortheilen entgegen, und er muß seiner Natur Gewalt antun und alles Gefühl ersticken, ehe er mit einer scheinbaren Ruhe im Taumel der Laster dahin gehen kann, der ihn seiner wahren Bedürfnisse vergessend macht. Im größesten Verfall der Natur blieb dem Menschen das Gefühl für Tugend, das ihn zu derselben zurückführen soll.

Von der Religion muß der Mensch sonderbare Begriffe haben, wenn er's nicht für ihre Absicht hält, ihn tugendhaft zu machen. Man prüfe die Absichten aus ihren Verordnungen — man nehme jede Lehre, die Schrift und Vernunft predigt, man wird in keiner eine Erlaubniß finden, seinen Neigungen blind zu folgen. Sie stimmen alle in dem Zwecke zusammen,

men, den Menschen tugendhafte zu machen, zu bessern. *) Der Jude mußte sich waschen, reinigen und sein böses Wesen von Gottes Angesicht thun, wenn Gott sein Gott seyn sollte — **) dem Christen giebt Gott in Jesu Blut und Tod Begnadigung und Reinigung seines Gewissens von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. ***) Die Zeiten der Unwissenheit übersah Gott, aber nun gebiet er allen Menschen an allen Enden Buße zu thun. Wenn der Pharisäer mit einem guten Schein zur Taufe Johannis kommt, hört er die Antwort: †) ihr Ottergezückte, wer hat denn euch gelehret, daß ihr dem zukünftigen Dorne entrinnen werdet? Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße. Es ist schon die Axt dem Baum an die Wurzel gelegt, darum, welcher Baum nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.

Höret Jesum selbst: das sind seine Freunde, die in seinen Fußtapfen wandeln, Welt und Sünde verleugnen, und ††) was er gebiet, thun. Unvermögen und Schwachheit soll den Menschen so wenig hindern als entschuldigen; darum ist er Lehrer und Führer. †††) Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben, bleibet in mir, so werdet ihr viel Früchte bringen. Die ersten von ihm selbst bestellten Lehrer seines Evangeliums haben nach seiner Himmelfahrt keine andere Befehle: ††††) ein jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch
 E 2 war.

*) Jes. I. 16. **) Hebr. IX. 14. ***) Apg. XVII. 30.
 †) Matth. III. 7. ††) Joh. XV. 14. †††) ebend. 5.
 ††††) Phil. II. 5.

war. Ueberall stellen sie den Christen als neue Kreatur in Christo vor, dessen Herz durch seine Lehre und Segen ganz umgebildet, gebessert seyn muß. Sünde darf nicht herrschen, böse Neigung nicht genährt — sie muß bekämpft und überwunden werden.

Man fürchte nicht, daß ich den Glauben an Jesum heruntersehen will; ich kenne nur keinen Glauben, der selig machen kann, ohne das Herz zu bessern und christliche — Gott und Jesu gefällige Gesinnungen zu schenken. Gesetzeswerke will ich nicht zur verdienstlichen Ursach unsrer Begnadigung machen, aber Tugend kann ich vom Glauben nicht trennen. Wer hat denn sicherer Glauben und Vertrauen zu Gott durch Christum? Der — der bey beständigen Redem vom Glauben dem ganzen verderblichen Hange seines fehlerhaften Temperaments nachhängt — und bis ins Alter seine Leidenschaften ruhig pflegt und wachsen läßt? — oder der — der seine Augen ausreißt und seinen Fuß von sich wirft, um nicht geärgert zu werden? — der den liebsten Neigungen mit allen Kräften entgegen arbeitet, wenn sie der Tugend gefährlich sind — der jeden Trost des Todes Jesu — jede Versicherung der Begnadigung durch ihn zu neuen Ermunterungen ihm dienen läßt, in der Liebe zu Gott brünstiger, im Umgange mit Menschen sanftmüthiger, im ganzen Wandel Jesu ähnlicher zu werden? Mich dünkt, der letztere allein glaubt wahrhaftig: daß Jesus Heyland und seine Lehre Weg zum Leben sey.

Bessere, tugendhafte Menschen zu werden, das muß also unsere Absicht täglich seyn; wer sie verschiebt, der verzögert sein Glück. Wenn's schwer hält, böse Neigungen abzulegen, das kann uns nicht entschuldigen — nicht saumselig machen; das muß ermuntern, desto muthiger — desto sorgfältiger und früher

früher dies Bestreben anzufangen. Verzug ist gefährlich und vermehrt die Schwierigkeiten. Was thut der Sünder, der seine Besserung bis ins Alter verschiebt? Er ergreift im Schiffbruch einen Spahn vom zerscheiterten Schiffe und fährt Angst und Verzweiflung voll auf den Wellen herum. Kommt kein außerordentlicher Glücksfall — so ist er verlohren.

Text: Luc. XI. 14^o 28.

In der Bildung des Menschen kommt uns die ganze Anlage, die weiche Lenkbarkeit seines Herzens wohl zu statten, die man in der Jugend bey ihm findet. Alles liegt im Kinde, was der Mann seyn soll. Man darf nur seine Anlage auffuchen — wachsam jeden bösen Gang entdecken, den das Herz nehmen will — durch falsche Grundsätze und böse Beispiele nichts verderben — der Absicht und Wirkung Gottes und der Bestimmung des Menschen nicht entgegen arbeiten; so wirds gewiß ein guter Mensch, der dem Himmel Freude macht und der Welt zum Segen lebt. Aber im Alter wird er auch schwerlich, was er als Mann nicht war. Da reißt die Jugend zu einer Festigkeit, die so leicht keine Versuchung erschüttert, aber — der unsaubere Geist nimmt auch eine Hartnäckigkeit an, die keinem Beschwörer weicht. Für's letzte enthält unser Text offenbaren Beweis:

Schwerlich wird ein alter Sünder gebessert.

Wer den Widerstand bedenkt, den die Wahrheit bey ihm findet, und die Gewalt, welche die Sünde über ihn hat, der kann unmöglich diese Wahrheit leugnen.

Es bleibt immer die edelste und angenehmste Beschäftigung, Menschen — sich selbst bessern. Sie kann schnellen Fortgang haben und belohnt sich in jedem Schritt, den sie macht, nur — muß sie nicht verkehrt angefangen werden. Uebergeht man den Verstand — läßt man das Herz liegen — will man sie in äußerlichen Anstandigkeiten setzen und in erzwungenen gefälligen Sitten sie suchen; so ist das eine Verbesserung, damit die Gesellschaft wohl in vielen Fällen zufrieden seyn kann, wir selbst aber empfinden dabei das angenehme, das beruhigende und belohnende nicht. Man hat keinen andern Weg, glücklich in dieser Beschäftigung zu seyn, als diesen: man muß Licht im Verstande anzünden, Erkenntniß der Wahrheit suchen und alles zu dem Zweck nutzen, sich von der Güte seines Gottes, von den Absichten seines Lebens und von dem Einfluß der Tugend in die Glückseligkeit des Menschen wahrhaftig zu überzeugen. Diese Ueberzeugungen müssen die Stärke erhalten, daß sie den Willen bestimmen und den Menschen ihrer Herrschaft unterwerfen. Jeder Verdruß, den ihm aufbrausende Leidenschaft macht, jede Zufriedenheit, die er unter der Leitung des guten Geistes Gottes genießt, macht ihn der erkannten Wahrheit immer getreuer.

Ich habe nicht die Meynung, einen höhern Einfluß — einen göttlichen Beystand auszuschließen; ich bin gewiß überzeugt, wie nothwendig er uns bey dem Geschäfte unsrer Besserung ist. Wir dürfen aber doch keinen andern als den verheißenen erwarten, der durch die geoffenbarten Religions Wahrheiten auf den Verstand und das Herz des Menschen wirkt. Da *) ist alle von Gott eingegebene Schrift nütze zur Lehre,

*) 2 Tim. III, 16.

Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit; daß ein Mensch Gottes sey vollkommen, zu allem guten Werke geschickt. Wo nun die Wahrheit selbst Widerstand findet, da findet auch der höhere Einfluß Hinderniß, wodurch die Besserung des Menschen schwer gemacht wird. Man wird sehr leicht ein Beyspiel hiervon an den Juden und ähnliche Gefinnungen im ungebesserten Alter finden.

Jedermann wird glauben, daß Jesus die Absicht hatte, die Welt zu bessern; seine Lehre und Wunder sind ohne allen Zweifel sehr bequeme Mittel hierzu. Seine Lehre konnte sich schon durch ihre Güte empfehlen und seine Wunder sollten ihn als den vom Himmel gesandten Mesias bestätigen, der nun billig mit so viel Glauben und Unterwürfigkeit aufgenommen werden mußte, als er zuvor mit verlangender Sehnsucht erwartet worden war. Aber, erreichten denn die Wunder Jesu diesen Zweck? Glaubt Israel, daß er der Sohn Gottes sey? Nimmt ihn der Schriftgelehrte und Phariseer für den verheißenen Mesias an? Wie sehr widerspricht der Ausgang dieser Erwartung! Man brachte einen Elenden zu Jesu, der blind und stumm war, einen Besessenen, dessen Plagen den Einwirkungen eines bösen gehäßigen Geistes zugeschrieben werden. Jesus hilft diesem Elenden im Angesicht des bey ihm versammelten Volks, der Teufel fährt aus, und der Blinde sieht — der Stumme spricht. Hier, sollte man glauben, blieb kein Mensch ungerührt — kein Zuschauer unüberzeugt! Hier fiel doch wohl dem Juden die Decke von den Augen, daß er die göttliche Macht sahe, die zu seinem Besten unter ihnen wirkte? Nun war doch wohl jedes Herz für Jesum und seine Lehre gewonnen? Das hätte man freylich vermuthen sollen, aber — statt dessen zeigt uns der

Jude ein Beispiel des hartnäckigsten Widerstandes und bestätigt die betrübte Erfahrung, daß Wahrheit nichts ausrichten, schwerlich Eingang finden kann, wenn ihr träge, kaltblütige Unempfindlichkeit — ein von Vorurtheilen umnebelter Verstand und ein stolzes eigensinniges Herz entgegengesetzt wird. Der größte Theil des Volks sieht dies Wunder, ruft im ersten Entsetzen: ist dieser nicht Davids Sohn? und bleibt doch bey einer kalten Bewunderung stehn. Der Pharisäer hat einmal das Vorurtheil: der arme verachtete Jesus kann nicht Messias seyn — und nun ergreift er lieber die ungeschickteste Ausflucht, ehe er bessere Einsicht annimmt: er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Jesus vertheidigt sich, aber umsonst! andere versuchen ihn und fordern ein Zeichen vom Himmel. Wer sieht hier nicht das stolze eigensinnige Herz, das so oft die Kraft der Wahrheit vereitelt.

So leicht wirds wohl niemand misbilligen, daß ich hier eine wahre Abbildung des ungehefferten Alters zu finden glaube. Der größte Theil der Zuschauer Jesu waren unstreitig Männer und auch Greise. Es waren nicht die ersten Bemühungen, die hier Jesus zu ihrer Ueberzeugung und Besserung versucht, sie hatten schon mehrere Wunder gesehen und schon öfter die rührendsten Vorstellungen ohne Nutzen gehört. Dies Betragen und die natürliche Schwäche des Alters erklären uns alle die Schwierigkeiten, welche die Kraft der Wahrheit schwächen.

Salomo beschreibt das Alter als *) böse Tage und Jahre, die nicht gefallen, und seine Beschreibung

*) Pred. XII. 1.

hung wird so allgemein wahr befunden, daß ihm kein Mensch widersprechen will. Das Alter ist nicht wie die Jugend. Im allmählichen Wachsthum seiner Kräfte und Fähigkeiten steigt das Kind zur Vollkommenheit des männlichen Alters herauf, aber der vollkommene Mann fängt auch unvermerkt an, durch Abnahme der Kräfte in die Unvollkommenheiten der Kindheit wieder herunter zu sinken. Da werden die Sinne stumpf, die Empfindungen schwach, der Gang des Bluts matt, das Herz träge, die Nerven steif — da zittert der Fuß — da greift die sinkende Hand nach einem Stab — da neigt sich das graue Haupt zur Erde, als sucht es die Stätte schon, wo die zerstörten Glieder bald ruhen sollen. — Mit den Kräften der Seele hats keine andere Bewandniß. — Wenn man auch nur die Hindernisse bedenkt, die ein entkräfteter Körper und abgenutzte Werkzeuge der Sinne den Wirkungen der Seele verursachen, so kann man daraus schon die Abnahme ihrer Kräfte erklären. Nach und nach wird das Gedächtniß schwach, die Beurtheilungskraft stumpf und der Gang der Gedanken träge und leblos. Nicht leicht wird man Beispiele haben, wo der Mensch im sechzigsten Jahre mit der Lebhaftigkeit und Stärke denkt, als im dreißigsten. — Ich komme nun gleich zu meinem Zweck. Kann man wohl erwarten, daß der Greis das zu Stande bringen werde, was er als Jüngling nicht that — als Mann zu schwer, zu unangenehm fand? Ist das Alter die Zeit, die zur Erkenntniß und Prüfung der Wahrheit bequem ist? Wird eine träge Seele Wahrheit mit Ueberzeugung sehen, die sie dreißig Jahre eher mit ihrer ganzen Lebhaftigkeit nicht finden konnte? Wenn des Jünglings Seele erschüttert wird — wenn dem Mann lebhafte Ueberzeugung weise Entschliefungen abnöthiget — dann geht der Greis aus der

besten Predigt mit einer Verwunderung heraus, von welcher nach einer Stunde kein Leben, keine Kraft mehr in seiner Seele zu finden ist. Das Volk bewunderte ihn.

Man muß nicht vergessen, daß ich von einem ungebefferten Alter rede. Dachte der Greis in seiner Jugend an seinen Schöpfer — widmete er sein Jünglings Herz der Freundschaft Jesu — blieb er als Mann der Religion getreu und standhaft in seiner Entschließung für Tugend und Gottseligkeit; so wird er auch im Alter ein offenes Herz für die Wahrheit haben, und in einem für frühe Laster bewahrten Körper so viel Lebhaftigkeit der Seele behalten, daß er bey allen Gelegenheiten in der erkannten Wahrheit befestiget wird. Aber im ungebefferten Alter finden sich mehr Schwierigkeiten. Zur natürlichen, kaltblütigen Trägheit kommt noch ein Verstand, der gemeiniglich von Vorurtheilen so umnebelt ist, daß die Wahrheit nicht durchdringen kann.

Der Jude hatte lange Jahre das Vorurtheil genährt: der verheißene Mesias werde ein großer Herr, ein weltlicher König seyn, sein Volk von allen Drangsalen erlösen und zum glücklichsten Volke des Erdbodens machen. Jesus kommt. Alle alte Verheißungen gehen offenbar in ihre Erfüllung — er ist von Lehre und Thaten der Mann, der der Mesias seyn soll. Hätte der Jude vernünftig — frey urtheilen können, so mußte er nun so schließen: wir haben uns geirrt, unsere Väter und Obersten haben alle unrichtig von dem Mesias geurtheilt; irdische Reichthümer und weltliche Hoheit können wohl zu seinen Absichten nicht nöthig seyn, das sind vermuthlich die Glückseligkeiten nicht, die er uns bringen soll — Aber so können Augen nur sehen, die keine Vorurtheile blenden. Der Jude

Jude urtheilt so, wie er die Erscheinung Jesu mit seiner Erwartung vereinigen kann. Der arme verachtete Jesus kann der Messias nicht seyn — verrichtet er Thaten, die eine höhere Macht und göttliche Sendung anzeigen, so muß da Blendwerk vorgehen — er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den obersten der Teufel. Paulus sagt: *) Gott war in Christo — der Jude: Beelzebub in Christo. Wer sieht nicht daraus, daß es Schwierigkeiten habe, wenn Wahrheit alte festgesetzte Meynung verdrängen soll!

Man denke nicht, daß es uns besser gehe, daß die Welt jezt klüger und vorsichtiger sey. Ohne Vorurtheil ist kein Mensch. Ich rechne dahin alle Meynungen und Grundsätze, die man ohne Prüfung von andern annimmt, nach denen man nicht aus Ueberzeugung handelt, sondern darum, weil sie gefallen, durch die Gewohnheit modisch worden sind und von Männern beybehalten werden, die man hochachtet und liebt. Ist denn wohl irgend eines Menschen Religion frey von Vorurtheilen? In der Jugend fehlen Prüfungskräfte und da ist man um so vielmehr der Gefahr ausgesetzt, irrige Grundsätze zu ergreifen, je fehlerhafter die Menschen sind, unter denen man lebt. Man folgt ihnen aus Nachahmungstrieb und gewöhnt sich nach und nach so daran, daß sie angenehm werden. Wird man nun vollends in den reifern Jahren zu bequem, Wahrheit zu prüfen, so setzen sie sich so fest, daß sie im Alter schwerlich ausgerottet werden. Weis jemand einen andern Grund, woraus das Mochenchristenthum der heutigen Welt besser erklärt werden kann? Man setzt sich zu gewissen Zeiten in seiner besten Kleidung auf seinen gemietheten Platz in der Kirche

2 Cor. V. 19.

Kirche — feyert dann und wann das Gedächtniß mahl Jesu — sezt gewisse Stunden zur Andacht aus, die mit Lesen, Singen und Beten zugebracht werden. — Ob man ein Herz zum Beten habe — darnach wird nicht gefragt. Um Besinnung und Leben bekümmert man sich nicht. Da glaubt man Schutz in der Wahrheit zu finden: wir sind alle fehlerhafte Menschen — da entschuldigt man — nicht Uebereilungen — bey täglichen Wiederholungen bleiben sie nicht Uebereilungen — sondern Gewohnheitsünden entschuldigt man mit seinem Temperamente, und wenn man am Abend seine Abbitte hinzusetzt, so ist man bey den Rückfällen des morgenden Tages ruhig. Der Abend bringt neue Begnadigung. Ist das nicht alles entseßliches — verderbliches Vorurtheil? Weis man in der Christenheit wohl eine Kanzel zu zeigen, von welcher nicht tausendmal gesagt worden wäre: alle diese Handlungen sind nicht Christenthum, sondern nur Mittel zur Beförderung desselben — sie sind vergeblich und ohne Absicht, wenn Besserung des Herzens nicht erreicht wird? Wissen wirs denn aus dem Worte des Herrn nicht, daß nun die Zeit ist: *) wo Gott im Geist und in der Wahrheit angebetet werden muß — daß in einem sündlichen Herzen Glaube nicht wohnen könne, und der **) Christi nicht sey, der Christi Geist nicht hat? — Hätte man nur diese Vorurtheile nicht von Jugend auf eingefogen — wären sie uns nur nicht durch Gewohnheit lieb worden — schiene das nur nicht ein leichter bequemer Weg zu seyn, den Namen eines Christen zu behaupten, — wo könnte ein Herz übrig bleiben, das die Wahrheit nicht erleuchten sollte?

Sch

*) Joh. IV. 24.

**) Röm. VIII. 9.

Ich will gern zugeben, daß sich außerordentliche außerliche Umstände zum Vortheil der Wahrheit so vereinigen können, daß ihr dadurch der Sieg über alle diese Hindernisse sehr erleichtert wird. Wie oft drängen sich ungerufen Vorstellungen gerade zu der Zeit in unsere Seele, da unsere Schicksale ihre Wahrheit bestätigen und das Herz durch Erfahrungen der gegenwärtigen oder vergangenen Stunde so darauf vorbereitet ist, daß man sie so leicht wie zur andern Zeit nicht zurückweisen kann. *) Saulus schraubte noch mit Dräuen und Morden wider die Jünger des Herrn — und augenblicklich bleibt er mitten im abscheulichsten Vorfaß stehen — überwindet die Vorurtheile seiner Erziehung — entschließt sich, zur Gemeinschaft derer überzugehen, die er aus Eifer für sein väterliches Gesetz verfolgte — da ihm plötzlich auf dem Wege nach Damascus ein Licht vom Himmel umleuchtet und eine Stimme ihm zuruft: Saul! was verfolgst du mich! Wie mancher Sünder wird zwar weniger wunderbar, aber eben so gewaltig vom Zuge des Vaters und von der Macht der Wahrheit ergriffen, daß er zu einer Zeit zur Tugend zurückkehrt, wo man ihn mitten im Laufe seiner Bosheiten als einen Verlohrnen ansah. Da ist Blitz ein Licht vom Himmel und Donner Stimme, Gottes und Freundes Stimme, Stimme Gottes, die ihm zuruft: es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu lecken. Aber haben wir darum ein Recht, auf außerordentliche Nüchternungen zu warten? Ist's weislich gehandelt, wunderbare Schicksale zu seiner Befruchtung von Gott zu fodern, und nicht anders als gegen die ungewöhnlichsten Aufforderungen und stärksten Ueberzeugungen und Bearbeitungen sich

*) Ap. Gesch. IX. 1-4.

sich gewonnen geben wollen? Der Jude im Text mag's entscheiden.

Das jüdische Volk befand sich in solchen Umständen. Schon lange vorher waren sie zur Aufnahme Jesu durch außerordentliche Mittel und Wege vorbereitet worden — sie hörten den Gesandten Gottes selbst reden und sahen Wunder genug, die ihn als den verheißenen Messias bestätigen konnten. Wurden sie aber überzeugt und gebessert? ließen sie ihre Vorurtheile fahren, daß der arme Jesus nicht Messias seyn könne? Desnen sie nicht alle ihre Ohren der pharisäischen Lasterung: er treibet die Teufel aus durch Beelzebub? — Jesus zeigt den Unverstand, die Bosheit dieser Lasterung so deutlich, daß keine Ausflucht übrig bleibt. Er nimmt einen Grund zur Widerlegung von der nöthigen Einigkeit her, ohne welche kein Reich, keine Verbindung bestehen kann. Wie würd' es mit dem Reiche der Finsterniß, aussehen, wenn ein böser Geist dem andern entgegen arbeiten wollte? Wer kann sichs von ihrem Haupte denken, daß er seine Macht einem Menschen leihen wird, andere ihm untergeordnete Geister in ihren Wirkungen zu hindern, die doch nach seinen Befehlen handeln und seine Absichten ausführen müssen? Unter euren Kindern, in eurem Volke giebt's ja Beschwerer, warum glaubt ihr diesen, daß sie durch Gottes Macht böse Geister vertreiben — warum beschuldigt ihr diese nicht einer Gemeinschaft mit dem Beelzebub? Ihts nicht bittere Bosheit, daß ihr mich lästert? Diese werden eure Richter seyn. — Er lehrt sie selber aus dem Erfolg auf eine wirksame höhere Macht schließen. Satan wird's an Vorsicht und Wachsamkeit nicht fehlen lassen, seine Absichten auszuführen und seine Besitzungen zu erhalten. Die Anfälle eines Schwächern werden gewiß verlacht — es muß

muß ein Stärkerer über ihn kommen, wenn er weichen und seiner Beute beraubt werden soll. Erkennet in meinen Thaten die Macht Gottes, die zu eurem Besten unter euch wirkt und unter ihrer Herrschaft euch Schutz und Sicherheit anbietet. — Kann man mehr Licht in einer Wahrheit fodern, als Jesus hier giebt? Aber alles umsonst! Vorurtheile können sich so fest setzen, daß sie auch außerordentlichen Ueberzeugungsmittein nicht weichen. Der Jude wird hartnäckig und eigensinnig, er fodert Zeichen vom Himmel.

Denket hier an die Schwachheiten des Alters. Ja! — wenn es die Vorzüge der Kindheit zugleich wieder bekäme, indem es in die Unvollkommenheiten derselben herabsinkt, und wieder so lenkbar, so zuverlässlich und menschengesällig würde! Wer hat mit so wenig Aufmerksamkeit gelebt, der nicht bemerkt hätte, daß Geiz, Eigensinn, Stolz, Mißtrauen und harte Lieblosigkeit die herrschenden Laster des Alters werden? vornämlich, wenn in der Jugend das Herz der Religion vorenthalten und im männlichen Alter gute Gesinnungen von angenommenen Vorurtheilen verdrängt wurden. Wenn denn auch Auftritte und Umstände kommen, die in ein freyes, offenes Herz starke Eindrücke machen und den Sieg der Wahrheit vollenden könnten, so hält doch bey den festgesetzten, verhärteten Gesinnungen des Alters schwer, etwas auszurichten; da fodert Eigensinn andere Wege — andere Mittel.

Hatte der Greis das Glück, oder das Unglück, — daß es ihm bey seiner fehlerhaften Denkungsart so ziemlich nach Wunsche gieng, so nimmt er das als einen Beweis für seine moralische Güte an, und da darfs niemand wagen, seine Grundsätze zu tadeln. Selten kann er Hochachtung, Liebe, Dienstbeflissenheit und Folge

Folge

Folgsamkeit genug von der Welt erlangen. Er lebt daher mit allen Menschen unzufrieden, denn das glaubt er nicht, daß er selbst durch seine lieblose Härte Achtung niederreißt und knechtische Furcht an die Stelle der Liebe pflanzt. — Schwerlich erlangt der weiseste das Ansehen bey ihm, etwas sagen zu dürfen. Lehren — Erinnerungen verwirft sein Stolz — guten Rath des besten Herzens macht ihm sein Mißtrauen verdächtig — das unschuldigste wohlgemeinteste Wort wird durch seine Empfindlichkeit Beleidigung. — Kein Jüngerer kann klüger seyn als er. Kommt er aus der erbaulichsten Predigt mit guter Nührung heraus, so wird der ganze Nutzen durch den Gedanken zerstreuet: der Redner war Jüngling — noch nicht Mann. Schwerlich — wer kanns leugnen — schwerlich wird ein alter Sünder gebessert, die Wahrheit findet starken Widerstand bey ihm.



Die Gewalt, welche die Sünde über ihn hat, ist der zweete Grund für meine Wahrheit und eine mächtige Warnung für uns, Besserung nicht in die Jahre zu verschieben, wo es so ungewiß ist, ob wir Muth und Kräfte genug haben werden, diese Schwierigkeiten zu überwinden. Der Herr Jesus giebt diese Warnung den Juden; er kleidet sie aber in ein Gleichniß ein, dazu er aus ihren Vorstellungen von den Besessungen des Satans und aus seinen vor ihren Augen verrichteten Thaten Gelegenheit hernimmt. Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfähret, so durchwandelt er dürre Stätte, sucht Ruhe und findet sie nicht. So spricht er: ich will

will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet ers mit Besen gekehret und geschmückt. Dann geht er hin und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst, und wenn sie hineinkommen, wohnen sie da, und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger, denn vorhin. — Was hilfst, will Jesus sagen, daß ich hie und da einen bösen Geist austreibe und richtige Begriffe von Wahrheit und Tugend euch lehre; da ihr muthwillig den Nutzen verhindert, den meine Gegenwart und Thaten unter euch stiften könnten. Der unsaubere Geist weicht zwar — giebt aber seine Hoffnung nicht auf — kehrt mit erneuerten Versuchen zur verlassenen Wohnung zurück — wagt mit siebenfach verstärkter Macht und Bosheit neue Anfälle auf euch und findet euch zur Wiederaufnahme geneigt und alles zu seiner Wohnung bereit. So wird euer Zustand gefährlicher — eure Verantwortung größer und eure Errettung schwerer.

Wir dürfen hier eben nicht bey den Besetzungen des Teufels stehen bleiben, oder mit Untersuchung der Frage uns aufhalten: was Satan für Einfluß in unser Herz habe und wie er böse Begierden erregen und lasterhafte Gesinnungen unterhalten könne. Wenn auch hier der Ort wäre, wo Gelehrsamkeit und Tiefsinn skrupulöse Wahrheiten untersuchen dürften, so würd es doch unsere Absicht nicht leiden. Für alle Gefahr, selbst für den Einfluß des gehässigen Geistes, verwahren wir dann gewiß unsere Zuhörer, wenn wir sie lehren über ihr Herz wachen. Jedes böse Ueigung ist ein unreiner Geist und jedes Laster ein Satan, der sich in dem Herzen festzusetzen sucht, und eine tyrannische Herrschaft über
D die

die Seele ausübt, wodurch dem Menschen die Rückkehr zur Tugend schwer gemacht wird. In dieser allgemeinen Deutung enthalten die Worte Jesu Warnung für den Juden und Christen. Da beweisen sie nicht nur meine Wahrheit, daß die Gewalt der Sünde Befreiung erschwere, sondern sie beschreiben auch die Art und Weise, wie der Mensch in ihre Knechtschaft geräth, so richtig, daß die tägliche Erfahrung damit vollkommen übereinstimmt. Wollen wir dann über diese Erfahrung selbst nachdenken, so werden wir auch Gründe finden, die es uns sehr begreiflich machen, daß von dem Rückfalle in verlassene Sünden und von fortgesetzter lasterhafter Denkungsart nothwendig eine Verwilderung der Seele entstehen müsse, wodurch die Besserung des Menschen sehr schwer gemacht wird.

Wenn der Mensch zu den Jahren kömmt, wo er Böses und Gutes unterscheiden lernt und prüfende Untersuchungen über Trieb, Empfindung, Gedanken und Leben anzustellen anfängt, — da ist's, wo er die Entdeckung macht, daß in seinem Fleische nichts Gutes wohne und der Mensch auf verderbliche Abwege gerathen müsse, wenn er dem Lichten und Trachten seines eiteln Herzens folgt. Er sieht lasterhafte und Gottlose in der Welt, *) die ein verfluchter Saame vom Anfang sind und ihre Gedanken nicht ändern — **) die in ihrer ewigen Unruhe dem ungestümen Meere gleichen, das nicht stille seyn kann und mit seinen Wellen Roth und Unflath auswirft. Ihr Leben ist Schande — ihr Ende Verderben. Er sieht Tugend=

*) Weish. XII. 10. 11.

**) Jes. LVII. 20.

gendhaste, *) die auf die Wege der Sünder nicht treten, und im Rath der Gottlosen nicht wandeln. **) Diese leitet Unschuld — ***) sie gehen ohne Wandel einher, thun recht und reden die Wahrheit von Herzen. ****) Ihr Friede ist wie ein Wasserstrom, und ihre Gerechtigkeit wie Meereswellen. Auch Anfechtungen achten sie für Freude — stehen in der Stunde der Versuchung — †) sind mit Trost erfüllt und überschwenglich in Freuden in allen ihren Trübsalen. — Das fürtrefflichste Muster des Weltheilandes läßt ihn die Tugend in ihrer ganzen Reizbarkeit sehen und seine Lehren machen ihn mit den schrecklichen Folgen des Lasters und mit den herrlichen Belohnungen der Gottseligkeit bekannt, die seinem nach Glückseligkeit schmachtenden Geist die mächtigsten Reize vorlegen, die Pfade der Tugend zu suchen. Er folgt dem Geiste Gottes, der ihn zur Sinnesänderung leitet — ††) glaubt an Gott, der den Sünder gerecht macht, †††) kommt aus dem Tod ins Leben, ††††) kriegt neue Kraft von dem Herrn, auf den er harrt, daß er auffährt mit Flügeln, wie ein Adler, daß er läuft in den Schranken der Heiligung und nicht matt wird, daß er wandelt in den Fußstapfen Jesu und nicht müde wird. Der unsaubere Geist fährt aus.

Hier, Brüder, laßt euch an die Vorstellungen
erinnern, die uns Jesus von dem Wege des Lebens
D 2 macht:

*) Psalm I. 1. **) Epr. XI. 3. ***) Ps. XV. 2.
****) Jes. XLVIII. 18. †) 2 Cor. VII. 4.
††) Röm. IV. 5. †††) Joh. III. 14. ††††) Jes.
XL. 31.

macht: *) die Pforte ist eng und der Weg ist schmal, der zum Leben führet und wenige finds, die ihn finden. Er will uns damit lehren, daß die Erlangung der Glückseligkeit keine so leichte Sache sey, und daß die Lebensart, bey der man sich des Besitzes derselben versichern will, fortgesetzten Eifer und wachsame Vorsicht fodere. **) Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet: denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen und werden's nicht thun können. Wer kennt die Gefahr nicht, mit der wir zu kämpfen haben! ***) Darf man wohl, so lange man noch streitet, sich schätzen, das Kleinod ergriffen zu haben, oder schon vollkommen zu seyn? Kennen wir etwan unser eigen Herz nicht? †) Das Fleisch gelüftet wider den Geist. ††) Glaube überwindet die Welt — aber nicht Sicherheit und Trägheit. Fleischliche Lüste, verwöhnte Neigungen, herrschsüchtige Leidenschaften werden mit einemmale nicht in tugendhafte Triebe verwandelt; sie finds zu gewohnt, den Menschen zu beherrschen, daß sie nicht versuchen sollten, sich von neuem in die vorige Herrschaft über die Seele zu setzen. Daß sie sich jetzt ruhig halten, darf niemanden einschläfern; sie lauren auf günstige Augenblicke, neue Versuche zu wagen. Wir leben auf einer Welt, wo tausend Dinge auf das Herz des Leichsinnigen und Unachtsamen Eindrücke machen können, wodurch die schlafende Leidenschaft erweckt wird. Solche Gelegenheiten läßt der Feind unserer Seelen nicht ungenutzt vorbegehen — der unsaubere

*) Matth. VII. 14. **) Luc. XIII. 24. ***) Phil. III. 12. †) Gal. V. 17. ††) 1 Joh. V. 4.

bere Geist kehrt zur verlassenen Wohnung zurück. Findet er nur leichten Widerstand, so ist sein Sieg so gut als gewiß. Er nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst — Ueberredungen eines glücklichen Bösewichts — beste Gelegenheit, die Wünsche der Eitelkeit zu befriedigen — dringende Verlegenheiten, aus welchen man kein ander Rettungsmittel als das Laster vor Augen sieht — bringen wohl den Standhaften zum weichen und machen den Unachsamen gewiß der Tugend abtrünnig, der die schöne Ermahnung Jesu vergißt: *) wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallt. Unglückliche Veränderung! betrübter Zustand! Hier wird das Beste — Ruhe und Friede der Seele aufgeopfert — Unschuld, Glaube und Hoffnung verlohren — der Tempel Gottes zerstört und das Herz des Menschen zum Sitz der Lüste, zum Tempel der Nuchlosigkeit eingeweiht — der unsaubere Geist mit seinem ganzen schändlichen Gefolge schlägt seine Wohnung darinn auf, und mit demselbigen Menschen wirbts hernach ärger, denn vorhin. Petrus gründet sich auf diesen Worten Jesu, wenn er sagt: **) so sie entflohen sind dem Unflath der Welt durch die Erkenntniß des Herrn und Heilandes Jesu Christi, werden aber wiederum in dieselbige geflochten und überwunden, ist mit ihnen das letzte ärger worden, denn das erste.

Man kann diesen Worten Jesu keine Deutung geben, die sie nicht in sich schließen. Ich könnte hier den unerseßlichen Verlust des Abtrünnigen beschreiben, der unvergängliche Güter — die reinsten

D 3

und

*) Matth. XXVI. 41.

**) 2 Petr. II. 20.

und edelsten Freuden der Religion unbesonnen dahin giebt, die unreinen Wollüste der Welt dafür einzutauschen und Träbern zu kaufen, welche die Säue essen. Man könnte von der schweren Verantwortung des Wankelmüthigen reden, *) der seine Hand an den Pflug legt und zurück sieht — um wie viel strafbarer muß seine Rückkehr zur Dienstbarkeit der Sünde seyn, da ihm seine Augen über die Härte des eisernen schon gezogenen Jochs geöfnet waren und er jetzt erfahrene — genossene Seligkeiten verschleudert und erkannte Wahrheit verleugnet, die droben wider ihn zeugen wird. — Ich könnte euch an die steigende Ruchlosigkeit — an die ganz unverschämte Frechheit erinnern, mit welcher der von den Ränken der Bosheit wieder Ueberwundene von einer Ungerechtigkeit zur andern gewöhnlich dahin geht, nachdem **) er sein Joch zerbrochen, die Bande der Tugend zerrissen und ihre Seile von sich geworfen hat: in allen diesen Absichten ist wahr, der Abtrünnige ist tiefer in Jammer und Elend gesunken — sein letzter Zustand ist ärger als der erste war. Aber einen Umstand muß ich zu meiner Absicht noch hinzufügen — liegt er nicht unmittelbar in den Worten Jesu, so fließt er doch als eine Folge aus der ganzen Verschlimmerung des Zustandes eines Treulosen — schwer hält's, daß der Abtrünnige wieder aufsteht und seine Buße erneuert — ich sage nicht zu viel: schwer — sehr schwer hält's, daß der Rückfällige zur ungeheuchelten Buße wiederum erneuert werde. Paulus spricht sogar im vollen Ausdruck seines Eifers: ***) es ist unmöglich, —

so

*) Luc. IX. 62.

**) Jer. II. 20.

***) Hebr. VI. 4:6.

so selten, daß man's fast unmöglich nennen könnte, — daß die, so einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe und theilhaftig worden sind des heiligen Geistes und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen und wiederum ihnen selbst den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten, daß sie sollten wiederum erneuert werden zur Buße. Hatz nicht tausendmal die Erfahrung bewiesen, daß bey dem Rückfälligen alle Befrugsmittel wenig oder nichts ausrichten? Da ist's nicht anders, als wären Satans Stricke unauflöslich geknüpft, — da zeigt die Stirne Frechheit, das Herz Fühllosigkeit, das Gewissen Ohnmacht, da erlanget Sünde über den Menschen eine Herrschaft und Gewalt, daß es gewiß Schwierigkeiten hat, ehe in einem solchen verwilderten Herzen ernstliche Entschließung zur Befrug gewirkt wird, und — noch größere Schwierigkeiten findet ihre Ausführung.

Ich stelle den alten ungebefferten Sünder mit dem Treulosen — Rückfälligen in eine Klasse. Ohnmöglich konnte er bey dem hellen Lichte, das die ganze Welt erleuchtet, auf bösen Wegen ungewarnt — ungerührt bis ins Alter fortgehen! Kam er nie zum feyerlichen festen Entschluß der Befrug — so ist's Beweis, daß er recht vorsichtig gleich den ersten Eindrücken der Wahrheit und Tugend entgegenarbeitete, und sein ganzer Wandel war denn nur Gewebe von schwachen Entschließungen und unmerklichen Rückfällen, die keine andere Wirkung haben können. Bey festgesetzten lasterhaften Gefinnungen und oft wiederholten — zur Ge-

wohnheit gewordenen Bosheiten verliert das Herz alles Gefühl und jedes Beßungsmittel seine eindringende Kraft — Gründe genug — die Erscheinung zu erklären, daß ein alter Sünder selten zur Tugend zurückkehrt.

Wer nicht ganz ohne alle Aufmerksamkeit gelebt hat, wird hier keinen langen Unterricht vom Gefühl des menschlichen Herzens fordern; Erfahrung lehrt besser als Unterricht. Laster und Tugend haben nicht einerley Wirkung auf uns; jenes verschleucht, erschüttert, erfüllt mit Abscheu — diese wirkt stilles Wohlgefallen — sanftes Entzücken. Wer diese Bemerkung gemacht hat, der hat auch gewiß den Schluß daraus gezogen, war' es auch ihm unbewußt geschehen: daß das Laster eigene Häßlichkeiten, und die Tugend eigenthümliche Annehmlichkeiten haben müsse — unsere Seele aber so übereinstimmend mit der Natur dieser Dinge gestimmt sey, daß sie eine Reizbarkeit habe, jene mit Unwillen, diese aber mit Wohlgefallen zu entdecken. Es steht nicht in unsrer Gewalt, diese Wirkungen zu verwechseln, und Freude in der Bosheit und Abscheu in der Tugend zu empfinden, wenn man nicht erst mit Fleiß daran arbeitet, die ganze Seele zu zerrütten und alles Gute zu ersticken. Aber anhaltende Bemühung kann den Menschen tief erniedrigen, und Gewohnheit lehrt ihn ganz um. Wählt er lasterhafte Gesellschafter — weicht er den Gelegenheiten aus, gute Nührungen zu haben und große, edle Handlungen zu sehen — erstickt er die widrigen Eindrücke, die Bosheit auf sein Herz machen, in ihrem Entstehen — nährt er sorgfältig lasterhafte, Menschenschändende Gesinnungen — so wird er nach und nach so verträglich mit denselben, daß sie das Schändliche in seiner Empfindung verliere-

ren

ren und ihm lieb zu werden anfangen. So hat's der Unbarmherzige gemacht! Erst wandte er seine Augen von dem Anblick des Elendes weg — dann sah' er den Unglücklichen flüchtig, von der Seite an — widerstand mit Mühe seinem Bitten — wurde endlich durch Winseln nicht bewegt — nun kann er Schadenfreude in dem Unglück seiner Brüder finden und — wenn andere Gründe des Mitleidens sehen, sieht er zuerst Unwürdigkeit des Elenden. Durch diesen Weg kommt jedes Laster ins Herz. Die erste Versuchung zur Sünde wird mit einigen Bedenklichkeiten eine Zeitlang zurück abgewiesen — bey der zweiten hat sich der leichtsinnige schon mit Entschuldigungen versehen — die dritte hat seine Genehmigung, ehe ers weis — endlich erlangt lasterhafte Gefinnung eine beherrschende Gewalt, daß er ihr in allen ihren Lüsten Gehorsam leistet. Laster bleibt in seiner Empfindung nicht Laster.

Der Tugend gehts nicht anders. Ein Herz haben wir nur; wo Laster wurzelt, wird Tugend verdrängt. Sie macht Ansprüche auf unser Herz, bey jeder guten Handlung empfindet eine unverdorbene Seele die Seligkeit der Tugend. Läßt man aber diese Empfindungen ungenutzt verlöschen, — giebt man sich in der Stille Mühe, sie zu ersticken — so wird das Gefühl immer schwächer, bis man endlich in der edelsten Handlung — in der großmüthigsten Aufopferung des Neddlichen das nicht findet, was der gefühlvolle Menschenfreund in einem alltäglichen Liebesdienst fühlt. So tief kann die Seele herab sinken und das Herz verwildern, daß die rührendsten Auftritte nur schwache Bewegungen machen, die jeder leichtsinnige Gedanke vermischt. Kann man nun anders von dem ungebesserten Alter urtheilen? Wie soll es denn zu-

gehen, daß der Lasterhafte von seinen niedrigen, unedlen und schändenden Gesinnungen zurückgezogen werde, da er das Schändliche derselben nicht fühle und durch fünfzig — sechzigjährigen Umgang vertraut mit ihnen worden ist?

Ich will euch selbst noch einmal daran erinnern, daß wir uns bey unsrer Befruchtung eines höhern göttlichen Segens und Einflusses zu erfreuen haben. Wenn ich das nicht wüßte, so würd' ich nicht sagen: die Befruchtung eines alten Sünders hat viel Schwierigkeiten, sondern ich würde sagen: sie ist unmöglich. Aber so ist mirs immer Beruhigung, wenn ich bey Menschen Unmöglichkeit finde, daß ich die Antwort Jesu weis: *) alle Dinge sind möglich bey Gott. Aber — dürfen wir außerordentliche Hülfe von Gott fodern und erwarten? Hat er uns nicht Mittel zur Befruchtung in unsere Hände gegeben, durch die er uns segnen will? Und was bleibt uns für Hofnung zur Befruchtung des Sünders, wenn auch diese Mittel an ihm ihre Kraft verlieren? Nehmt einen Greis, der in grauen Haaren sich noch der Thorheiten und Laster nicht schämt; was soll man ihm sagen, das ihn bessern wird? — Blättert die Bibel vom Anfange bis zu Ende durch — sucht alle Bewegungsgründe auf, durch welche sie uns zur redlichen Entschliesung für die Tugend und zur ganzen Ergebung an Gott zu bringen sucht. — Was für einen könnt ihr wählen, den er durch sein langes Leben nicht tausendmal gehört — mit harten Ohren ohne Empfindung gehört und tausendmal verworfen hat? — Nehmt die rührendsten eindringendsten Reden aus Jesu Munde — wo wird eine seyn, die ihm nicht in

*) Marc. X. 27.

in den christlichen Versammlungen vielleicht mit männlicher Beredtsamkeit und paulinischem Eifer oft ans Herz gelegt wurde? — und er fand immer Schlupfwinkel für sich? — und nun sollten sie mehr ausrichten — jetzt, da sein Herz verwildert ist und die Wirkung der Wahrheit durch jede vorhergegangene leichtsinnige Ueberlegung und Verwerfung an sich schon verlieren muß? — Oft unterstützen Schicksale die Kraft der Wahrheit. — Er ist Greis — die meisten Veränderungen hat er durchlebt — tausend gute Tage und so viel böse Stunden hat er nicht genützt — Was hat er noch vor sich? Was darf man nun von ihm erwarten, da er für die Welt keine Sinne mehr hat, und vielleicht die Schläfrigkeit seiner Leidenschaften schon für Befrugung hält? — Der Tod! — Der Tod? — Ach Brüder! an welcher mißlichen Hofnung wollt ihr euch halten! — wie ungewiß ist's, ob das alles, was Todesfurcht — Richters Blick — und Höllenschlund wirken — wie ungewiß ist's, ob wir das Buße — Glauben — Befrugung nennen dürfen! Gern will ichs glauben, daß manchem Menschen außerordentliche Barmherzigkeit wiederfahre — viele in der Todesstunde noch den Zugang zum Thron der Gnaden finden, und tausende gleich einem Brände aus dem Feuer errettet werden, aber — aber — versuchen will ichs nicht. Ich kann nicht froh, nicht glücklich leben, wenn ich nicht tugendhaft bin, und — wäre das auch nicht, — so hats viel Schwierigkeiten, wenn man sich von gewohnten Sünden losreißen und im Alter umkehren soll.

* * *

Nun, Brüder, möchte ich euch meine Empfindungen noch mittheilen, die in meinem vollen Herzen durch einanderlaufen, wenn ich jetzt mit bedächtigem Blick

Blick

Blick diese gemischte Versammlung übersehe. Keine Stufe des menschlichen Alters, ich sehe sie vor mir! — Hier Kinder, die den wagenben Fuß furchtsam auf die Lebensbahn setzen, unentschlossen am Wegscheid stehen und nach einem Führer sich umsehen, der ihnen vorgehen soll — Dort Jünglinge, die volle Lebenskraft fühlen, gleich dem schnellen Strome den angetretenen Weg rasch fortlaufen — nicht auf Führer sehen, keinem Hindernisse weichen — Da Männer, die sich umsehen, über den durchlaufenen weiten Weg erstaunen, manche übersehene Freude entdecken, nun weislich Tritte zählen und vorjährige Entwürfe besfern — und dort den Greis, der den weggeworfenen Stab wieder in die Hand nimmt, sich kraftlos hinsetzt und Lebensfrüchte genießt. Heil euch! Brüder! — Heil euch! und — Segen mir! — mir Johannis Freuden! — *) wenn ich Väter vor mir habe, die den kennen, der vom Anfange ist — und Jünglinge, die den Bösewicht überwunden haben — und Kinder, die den Vater kennen. — Lieben Kinder! ich sage euch, daß euch die Sünden vergeben werden durch seinen Namen.

Das Alter kann am wenigsten glücklich seyn ohne Tugend. Der betrogene Jüngling hält sich an der Welt und nimmt den Genuß der Lüste für die edlen Freuden des Lebens. Der bedachtsame Mann vertieft sich in Geschäften, verwickelt sich mit Weltthäteln, bauet Wohnungen und stiftet nach seinen Gedanken ein ewiges Gedächtniß seines Namens. Beyde haben freylich eine elende Schadloshaltung für die verachteten Freuden der Tugend, aber sie haben doch etwas, das ihre Triebe beschäftigt, ihre Leidenschaften be-
rauscht

*) 1 Joh. II. 12. 13. 14:

rauscht und die Zeit fortdrängt, die ihnen Höllenstrafe seyn würde, wenn sie sie im vollem Bewußtseyn ihrer selbst nüchtern durchleben sollten. Der Greis ist ganz verlassen — wenn er die Tugend verläßt. Wird er der Welt nicht satt — die Welt wird seiner satt. Für Geschäfte wird er zu träge — für die Lüste zu stumpf — für die Gesellschaft zu eigensinnig — zu mürrisch. Er steht am Wegescheide und hat nur zwei Gedanken, in welchen sich alle vereinigen müssen. Er sieht vor sich — da ist offene Ewigkeit; — er sieht rückwärts — da liegen seine verlebten Tage mit allen vollbrachten Handlungen vor seinen Augen ausgebreitet. Wohl ihm! wenn er den kennet, der vom Anfange war; — wenn da sein Herz Zeugnisse des bewährten Glaubens fühlt und im Tode des Mittlers die Versicherung findet, daß dort seiner Sünden nicht gedacht werden soll. Wohl ihm! wenn er in seinen Handlungen viele Werke findet, die ächte Früchte des Glaubens sind und jetzt Gott danken kann, daß die Predigt von Christo an ihm nicht vergeblich gewesen — Wenn da noch einmal alle die Menschen vor seinen Augen vorübergehen, denen sein Leben Freude, Unterstützung und Segen war — wenn da sein Ohr Wünsche der Redlichen hört, die sein Alter segnen, weil sein Beyspiel ihnen Förderung zur Tugend war — Hier im Zirkel seiner Freunde, die seine Liebe gewann und im Schooße seiner dankbaren Familie, die Glück und Leben durch ihn haben — von Kindern umgeben, die den besten Vater in ihm küßten — hier ist sanfte Ruhe für ihn — hier genießt er die würdigste Ehre eines grauen Hauptes, die niemand unverdient erlangt, und bleibende Früchte seines Lebens, die sein Alter bis zum letzten Augenblick beseligen.

Aber

Aber — was soll ich dem Vater sagen, der nichts von seinem Bilde in dieser Beschreibung findet! — was dem Greis, der sich selbst nicht mehr tragen — der noch Fesseln der Laster tragen kann, und lieblose unchristliche Gesinnungen seine Jahre erreichen ließ! — Soll ichs versuchen, den Ausspruch der Wahrheit zu mildern? — Auf immer — auf ewig sind sie für euch verloren diese ehrwürdige Freuden des Alters! — nie — nie können sie euch gegeben werden. Wenn auch plötzlich ein Licht vom Himmel euch umleuchten und ein mächtigerer Einfluß zur Bekehrung, als dem Apostel Paulus, euch von oben herab gegeben — wenn ein reiches Maas der Gnade von der unendlichen Barmherzigkeit Gottes euch gegeben und mit außerordentlichen Gaben eure Seelen versiegelt würden — diese Freuden können euch doch nicht gegeben werden, die aus dem Bewußtseyn eines tugendhaften Lebens entspringen und nur das Alter des Greises beseligen können, der seine Jugend Gott widmete, und als Mann den Saamen austreute, dessen Früchte er jetzt erndtet. Laßt ihn im Augenblick umkehren — er gleicht doch nur den nachlässigen Hauswirthen, die erst säen, wenn andre schon erndten — kömmt ein früher Winter, so ist Arbeit und Hoffnung verloren. — Ihn muß der Tod übereilen — die Welt sieht seine Tugend nicht reifen, und denkt ungleich von der Aufrichtigkeit seiner Bekehrung. — Ach, Brüder! was für Hoffnungen setzen wir voraus, wenn wir Bekehrung bis ins Alter verschieben wollen! Religion, Vernunft, Erfahrung lehren das Gegentheil — alte Laster sind so gefährlich, als veraltete Schäden — beyde nimmt man sehr oft mit ins Grab. Da muß es denn der Greis als seinen verdienten Sold ansehen, wenn er sich mit Gesinnungen herumschleppen muß, die nicht nur den

gan-

ganzen Rest seines Lebens verbittern und seine Ruhe und Zufriedenheit für die Jahre verderben, wo sie am besten schmecken, — sondern ihn auch mit Furcht und Sorge wegen des Einflusses erfüllen, den sie in seine künftigen Schicksale haben werden. Selten gelingt es ihm, viel von seinem Herzen zu erlangen. Kälteblütige Unempfindlichkeit, ein mit Vorurtheilen umnebelter Verstand und ein eigensinniges Herz nehmen neue Vorstellungen nicht an, und durch lange Gewohnheit hat sündliche Neigung und Denkungsart eine solche Gewalt über ihn erhalten, daß es den fast erstorbenen Kräften zu schwer wird, sich davon loszureißen. Soll man ihm nicht schmeicheln — man muß ihm sagen, was Jesus von dem Reichen sagt: *) es ist leichter, daß ein Schiffsseil durch ein Nadelohr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme: — und sollte er mit Entsetzen selbst ausrufen: **) wer kann denn selig werden! wie kann ich, der ich in dieser unglücklichen Lage mich befinde, noch errettet werden? so kann man ihm nicht anders antworten, als Jesus: bey den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bey Gott; denn alle Dinge sind möglich bey Gott. Sehe den verlorenen Lagen keine Stunde, keinen Augenblick mehr hinzu. Sind die Schwierigkeiten groß — groß sey auch dein Muth — eifrig dein Gebet — stark und fest dein Vertrauen auf dem Allmächtigen, dem alles möglich ist. Noch finds Lage des Heils, die du lebst, — von dem Erbarmen dir gefristet — ***) von Johannis Tagen bis hieher bricht das Himmelreich mit Gewalt herein — †) drins
ge

*) Matth. XIX. 24. **) Marc. X. 26. 27. ***) Matth. XI. 12. †) Luc. XVI. 16.

ge du auch mit Gewalt hinein. Die alle Hindernisse herzhast überwinden, reißen es zu sich.

Aber — euch Kindern, euch Jünglingen und Männern sey es Ermahnung zur rechten Zeit; die ihrs jetzt noch in eurer Gewalt habt, euch Neue für die künftigen Jahre zu ersparen. Gemeiniglich ist ja ein Wunsch, den man von der Kindheit an nährt, lange zu leben und gute Tage zu sehen. Was ist's für Thorheit, wünschen, und doch die Erfüllung des Wunsches selbst hindern! Strafe muß das Alter bey einem lasterhaften Herzen seyn und Elend das Leben bey Gefinnungen, die keinen Frieden verstatten. Weislich verband der Menschenvater die Verheißung: daß es euch wohl gehe und ihr lange lebt auf Erden, mit dem Gebote, das er Kindern gab. Alt kann der Mensch in Sünden werden, wenn die Festigkeit seiner Natur den Zerrüttungen der Laster widersteht — will er aber gute Tage haben, *) so muß er als Jüngling seinen Weg unsträflich gehen und nach den Worten des Herrn sich halten. **) Gedenke in deiner Jugend an deinen Schöpfer, so hast du in den bösen Tagen den Trost, ***) daß dich Gott, bis du grau wirst, heben, tragen und erretten wird. Amen!

*) Ps. CXIX. 9.

**) Pred. XII. 1.

***) Jes. XLVI. 4.

III.

Von den

Stützen eines frohen Muths
im Tode.

Am Charfrentage
über

Luc. XXIII. 44 = 49.

€

30

Sey du, Gott, durch mein ganzes Leben, sey auch im Tode mein Vater! Das waren immer traurige — bittere Stunden meines Lebens, wenn ich den Gedanken — du bist Vater — verlohr — wenn ihn Bekümmernisse unterdrückten — wenn ihn Anfechtungen mir zweifelhaft machten — wenn ihn das niederschlagende Gefühl meiner Vergehungen aus dem Herzen verdrängte — bittere — angstvolle Stunden, wo mir oft um Trost sehr bange ward. Gott! — was würde die Todesstunde seyn, wenn mich da in diesen Finsternissen der Trost verliesse, daß du Vater — gnädiger, in Christo mein verschönter Vater seyst, der alle meine Sünden hinter sich wirft und sich meiner Seelen herzlich annimmt, daß sie nicht verderbt. Sieh mir, Vater, den Geist deines Sohnes, und hilf Glauben, Gehorsam und Ehrfurcht bewahren, daß ich durch mein ganzes Leben nichts thue, was diese kindliche Gesinnung verlegt. Hat er hier meine Seele so oft aus dem tiefsten Kummer gezogen, der Glaube, daß du Vater bist, so wird er im Tode gewiß alle meine Sorgen zerstreuen und mir Kräfte geben, diesen finstern beschwerlichen Weg an der Hand des Vaters freudig zu gehen. Dann wünsch ich nicht, hier bleibende Stätte zu haben, denn ich gehe zum Vater. Amen!

Man darf sich nicht wundern, daß der Mensch für dem Anblick des Todes erschrickt. Er zeigt sich bey unerheblichern Austritten des menschlichen Lebens verzagt und muthlos, kann man erwarten, ihn hier stärker zu finden? Der Todesge-

E 2

danke

danke überladet auf einmal mit zu vielen Vorstellungen, die alle viel Gewicht haben. Er trennt die besten Freunde und reißt sie aus dem Schooße der Familien, deren Umgang und Liebe ihre Lebenstage verfüßten. Er nimmt unsre Vergnügungen und raube unsre Schätze, die dann noch mit ihrem Glanze des Geizhalses Augen ergößen, wenn er schon keinen Genuß mehr wagen darf. Er vernichtet unsere Anschläge und reißt das ganze Gebäude um, das man auf denselben in Gedanken schon aufgeführt hat. Er legt uns endlich in den Staub, und führt den Geist zu den Pforten der Ewigkeit, wo nur Unschuld und Heiligkeit den Anblick des Richters ertragen können. Seyd ihr alle geschickt, diese Vorstellungen ohne Störung eurer Ruhe anzuhören? Getrauet ihr euch ohne Erschütterung tiefer in diese Betrachtungen mit mir zu dringen? Glaubt ihrs mit standhaftem Muth ertragen zu können, wenn er im Augenblick mit allen seinen Schrecken vor euch träte — dieser unerbittliche Tod, der durch keine Verheißungen bewogen wird, etwas von seinen Forderungen nachzulassen? Würden die gefaßtesten unter euch nicht menschliches Gefühl verrathen, wenn sich sogleich Vorboten des Todes einfänden und Kennzeichen sich äußerten, die euer Lebensziel nur auf wenige Tage oder Wochen hinaussetzten?

Ich kenne nur ein Mittel, diese Todesfurcht, diese Schrecken zu überwinden, die Religion, der wir's alle verdanken müssen, daß wir der letzten Lebensstunde mit Trost und Beruhigung entgegensetzen können. Diese lehrt uns Gott mit kindlichem Herzen als Vater verehren, der in allen seinen Rathschlüssen — durch alle seine Führungen das Glück seiner Kinder befördert und in allen Nöthen — auch in der letzten Todesnoth mit Trost und Hülfe bey uns ist.

Sie

Sie zeigt uns einen Mittler, den der versöhnende Gott für uns zur Sünde gemacht hat, daß wir in ihm Reinigung und Gerechtigkeit finden sollen, darin man zuversichtsvoll vor dem Richter stehen kann. Diese Religion Jesu läßt uns den Tod als das Ende aller Unvollkommenheiten und Mühseligkeiten sehen, und zeigt uns eine Zukunft voll Freuden und Seligkeiten, gegen welche sich die kleinen unerheblichen Freuden dieses Lebens gern vertauschen lassen: *) der Gerechte ist auch in seinem Tode getrost.

Vergesst aber nicht, meine Brüder, daß der Gerechte auf Erden, der beste Christ, so lange er hienieden waltet, noch mancherley Unvollkommenheiten an sich trägt. Salomo kann in diesen Worten nicht leugnen wollen, daß bey dem Christen immer noch etwas von dieser Todesfurcht übrig bleibt — sie ist aber himmelweit von dem Schrecken, von der Verzweiflung des Sünders unterschieden. Getrost wird der Gerechte Gottes gewiß im Tode seyn und mit freudiger Zuversicht auf die Kraft des Versöhnungstodes Jesu hoffnungsvoll in die Ewigkeit hinüber gehen, aber — Anfechtungen können ihm vorübergehende Bedrückungen machen und noch in den letzten Lebensstunden Glaubenschwächen offenbaren und bessern. Gern wird er die Erde gegen den Himmel vertauschen, aber — in dem Uebergange dahin durch den Tod kann er manche widrige, niederschlagende Empfindung entdecken. **) Herzlich wird er sich nach seinem Vaterlande sehnen und sich freuen, bey seinem Gott und Heiland zu seyn, aber die Seufzer — die Thränen — das Händeringen der Herumstehenden,

E 3

*) Epr. XIV. 32.

**) Phil. I. 23. 24.

den, die sein Leben noch für sich und die Welt zurück fordern, können in seinem menschlichen, fühlbaren und liebevollen Herzen gar leicht Empfindungen hervorbringen, die wohl der Seligkeit seines Todes nichts nehmen, aber doch seinen Abschied aus der Welt erschweren und seine Freude trüben können. Hier ist Kampf, bis zum letzten Odemzuge Kampf und Sieg.

Handelt der Mensch nicht verkehrt, der die Todesbereitung in die letzten Lebenstage verschiebt? Kennt der Christ wohl seine Vortheile, der nicht mit möglichstem Fleiß für Wachsthum und Stärke sorgt? Wenn der Feind schon den Angriff wagt, dann ist zu spät, Waffen suchen und im Gebrauch derselben sich üben. Junge Tugend, schwacher Glaube werden bald umgeworfen, wenn der Streit hitzig wird. Wir müssen Männer in Christo werden und für Festigkeit der Tugend, für Glaubensstärke sorgen, wenn wir im Ernst wünschen, einst mit Heldenmuth und Freude zu sterben. Man darfs dabey nicht bewenden lassen, daß man dem Herrn Christo und seiner segnenden Religion einige Ehrenbezeugungen macht; man muß in ihre vertrauteste Freundschaft treten und ihre Lehren als Grundsätze annehmen, nach welchen man sich unverleglich zu handeln gewöhnt. Von jetzt an, Brüder, sey dies eure Entscheidung; im Leben schon — aber besonders im Tode werdet ihr den Nutzen finden.

Text: Luc. XXIII. 44-49.

Lukas beschreibt hier den Tod des Mittlers. Er sagt von den Absichten nichts, warum Jesus starb; wir wissen sie aber aus andern sehr deutlichen Erklärungen der Schrift. Er wollte eine Versöhnung

nung stiften, die zur Freundschaft Gottes bringen soll und Anweisung dem Menschen geben, wie er dereinst freudig sterben könne. So starb Jesus. Je mehr wir uns die Grundsätze bekannt machen, die er mit Worten und Beispiel lehret, desto näher werden wir seiner Beruhigung und Standhaftigkeit im Tode kommen. Mit deutlichen Worten sind sie uns hier nicht gesagt, man kann sie aber in seinem Betragen sehen und aus den Begebenheiten erklären, die seinen Tod begleiten. Ist's wahr, daß einst die Umstände unsers Todes mit den hier erzählten viel Aehnlichkeit haben werden, so muß die Nothwendigkeit, diesen Grundsätzen zu folgen, desto einleuchtender werden. Das sind

Stützen, die im Tode Freude nicht sinken lassen:

wenn man Ergebung in die Führungen Gottes gelernt hat — wegen der Zukunft mit festem Vertrauen an den großen, guten Vater der Menschen sich halten kann — und von der Welt keine zweifelhafte Urtheile seiner Lebensrechtschaffenheit wegen fürchten darf.

Tretet nicht zurück! laßt euren Muth nicht zu früh sinken! Es ist wahr, sie fordern viel, diese Lehren, aber — sehet auf den Lohn, der wird auch groß seyn. Mit frohem Muth sterben zu können, — was sollte der Mensch für dies Glück nicht thun? Es wird Mühe, Verleugnung, Ueberwindung kosten, — um so viel mehr Mühe, Verleugnung und Ueberwindung, je mehr man sich mit der Welt nach andern Grundsätzen zu handeln gewöhnt hat: aber ich werde

auch einen Beystand zeigen, der mit Kraft und Segen unterstützt und die mühsamsten Pflichten des Christenthums leicht und zur Freude macht. *) Der Jesus, der für uns starb, ist durchs ganze Leben für uns Weg, Wahrheit und Leben.

Es ist ohne Zweifel eine der trostreichsten Lehren der heiligen Schrift: Gott regiert die Welt und die Schicksale der Menschen. Es bedarf auch keines langen Lebens, die Erfahrung zu erlangen, daß es in der Gewalt des Menschen nicht stehe, die eignen Entwürfe seines Glücks auszuführen und seine Umstände nach seinen Wünschen abzumessen. Jede Unzufriedenheit, jede Klage bezeugt, daß er Mängel und Unannehmlichkeiten in seiner Lage zu finden glaubt, denen er nicht abhelfen kann. Prüfen soll der Mensch, was zu seinem Besten dient; erlaubte Mittel und Wege darf er suchen, zum Ziel seiner billigen Wünsche zu gelangen; seine besten Einsichten mag er nutzen, sich aus Unannehmlichkeiten und Verlegenheiten herauszuwinden; alle seine Erfahrungen und Kräfte soll er anwenden, sein Glück auf Erden, so viel nur möglich ist, vollkommen zu machen: ich bin so weit davon, diese Bemühungen zu tadeln, daß ich vielmehr glaube, man könne durch Trägheit und Nachlässigkeit große Absichten der göttlichen Führung vernichten und seinem eignen Glücke hinderlich werden. Ich muß aber eine nothwendige Einschränkung hinzufügen, die seinen Bemühungen die Grenzen bestimmt, die sie nie überschreiten dürfen: er vertraue Gott und bete. Er muß wissen, **) daß es der Herr allein giebt, wenn der Weg fortgeht, den des Menschen Herz anschlägt; dem verdanke seine Seele

*) Joh. XIV. 6.

**) Epr. XVI. 9.

Seele alle errungene Vortheile als Wohlthat und Segen. Es muß ihn nicht schmerzen, wenn er gewahr wird, daß seine Gedanken nicht Gottes Gedanken sind. Bey der ersten Entdeckung schreibt man wohl einen Anfall des Unwillens auf die Rechnung der menschlichen Schwachheit; er muß aber bald in Ergebung und Zufriedenheit übergehen, wenn man sich nicht des vor Menschen so hoch angesehenen Verbrechens der beleidigten Majestät gegen seinen Gott schuldig machen will. Eine lebendige Erkenntniß der höchsten Weisheit, der väterlichen Liebe und unverletzten Treue unsers Gottes; Bekanntschaft mit seinen Wegen und den Absichten seiner Führung; die Erfahrung, daß in den dunkelsten Wegen der Vorsehung viel Gutes für die Menschen eingeflochten sey — diese Ueberzeugungen müssen dem Christen die Entschlossenheit geben, sogleich seine Absichten willig aufzuopfern, sobald er sieht, daß sie der Herr nicht fördern will und mit williger Ergebung die Wege zu wählen, welche die Vorsicht ihm zeigt, sollten sie auch den eignen gewählten Wegen gerade entgegenstehen.

Das ist eine Stütze der Freudigkeit im Tode, sagt ich zuvor, wenn man Ergebung in die Führungen Gottes gelernt hat, und jedermann wird ohne mein Erinnern sehen, daß ichs für eine Tugend halte, die mit Fleiß und Uebung gesucht und durch die gesegneten Wirkungen des Geistes und der Religion Jesu erlangt werden muß. Kanns uns unbekannt seyn, wie weit die Denkungsart des Menschen von dieser Denkungsart der Religion abgehe? Haben wirs von unsern Kindern noch nicht gelernt, daß man so gern sein eigner Führer seyn mag? Bessere Einsichten kann man wohl bey reifern Jahren haben, aber gewiß nicht mehr moralische Güte, wenn man sie von der Religion nicht empfängt. Gemeinlich wirds dem

Menschen so sauer, wider seine Einsichten nach den Entwürfen der Gottheit sich leiten zu lassen, als es dem Kinde ungerecht scheint, daß die Einsichten der Eltern mehr als seine Einfälle gelten sollen. Den Eigenwillen, den man in der Jugend an ihnen bestraft, schleppt man oft noch im Alter mit sich herum, und *) die Thorheit, die im Herzen des Menschen ist, so lange er lebt, zeigt sich nicht nur in der Eitelkeit seiner Neigungen und Wünsche, sondern auch in der Hartnäckigkeit, mit welcher man ihre Befriedigung sucht und in dem Unwillen, womit man jede erzwungene Verfassung erträgt. Man hats schon längst im Sprüchworde gesagt, daß dem Menschen die Erfüllung seines Willens seine größte Glückseligkeit — sein Himmel sey, und natürlich muß sie doch seine Hölle, sein Verderben werden, wenn der Wille böse ist. In den Augenblicken, glaub ich, werden die meisten Sünden begangen, wenn ganze Gemeinen nach der allerfürtrefflichsten Fürschrift beten: dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. Viele — wenns nicht die meisten sind — verpflichten sich mit diesen Worten zu dieser Tugend und haben die Absicht nicht, sie zu leisten.

Die Glücklichen sind nicht allemal Beyspiele — wenigstens keine ganz unverdächtige Beyspiele dieser Tugend. Sie leben in Umständen, die ihren Wünschen so ziemlich angemessen sind. In den meisten Stücken bequemte sich gleichsam die Fürsicht nach ihrem Willen; und sind ja hie und da noch kleine Rückstände übrig, ehe sie alles haben, was sie wünschen; so warten sie nun schon noch einige Zeit, da sie den größten Theil empfangen haben. Was sollten sie

von

*) Pred. IX. 3.

von ihren Umständen sagen, wenn sie nicht Zufriedenheit zeigen sollten! Wie könnten sie von Gott anders reden, als von einem Wohltäter, der ihnen viel Guts zu genießen giebt? Ob sie aber den Willen Gottes dankbar verehren und seine weise Absichten kennen und preisen, oder — ob ihr gesättigter Wille ihre Freude sey, das muß ihr Herz fühlen.

Auch im Unglück ist äußerliche Stille noch nicht Ergebung und Zufriedenheit. Der Unglückliche widerstrebt, und es half nichts — er murrte, und seine Umstände wurden nicht besser. Auch des Murrens überdrüssig schweigt er nun, aber im Herzen hält er sich immer noch für einen Menschen, den die Vorsicht übersieht und vernachlässigt. Was kann er machen? Er muß den Weg gehen, der ihm offen ist, aber er geht ihn gezwungen und furchtsam. Wer kann hier Unterwerfung und Zufriedenheit finden? Ich würde, so spricht diese Tugend im Unglück, ich würde die Wege, die ich gehe, nicht gewählt haben, wenns auf mich ankam; aber, ich sehe, es sind Führungen Gottes. Der Herr verzäunte mir jenen Weg, wohin ich wollte und öffnete mir diesen; ich will ihn wandeln. Würde mir bey der deutlichen Erklärung Gottes, daß dies für mich von ihm gewählte Wege sind, die Freiheit gegeben, einen jeden andern nach meinem Gefallen zu wählen — jezt würd' ich nicht umkehren. Der weiseste, der gütigste Vater kann nichts als mein Bestes suchen, und weis ganz gewiß besser, als ich, was zu meinem Frieden dienet. *) Schon muß ich ihm danken, daß er mich demüthigt — er hilft mir auch, — seine Demüthigungen bessern mich, und am Ende werd' ich rühmen müssen, **) daß er meines
Ange-

*) Ps. CXVIII. 21.

**) Ps. XLII. 12.

Angefihts Hülfe und mein Gott ist. — So, m. V. müssen wir denken — so mit Verleugnung unsrer selbst die Wege Gottes lieben und seinem Willen uns unterwerfen lernen. Von dem Einfluß, den diese Tugend in das Glück des ganzen Lebens hat, will ich nichts sagen, aber von dem frohen Muth will ich reden, den sie im Tode giebt, und von der Freudigkeit, mit welcher man dann durch die letzten Schicksale des Lebens dem treu erfundenen Gott folgen kann.

Mit dem Tode Jesu waren ganz außerordentliche, wundervolle Begebenheiten verbunden: Es ward eine Finsterniß, saget Lukas, über das ganze Land, die Sonne verlohr ihren Schein, und der Vorhang im Tempel zerriß mitten entzwey. Was für Bestürzung, welch Schrecken müssen diese Begebenheiten bey so viel tausend Menschen verursacht haben! Die Freunde Jesu konnten sie wohl nicht niederschlagen — eher aufrichten, wenn sie anders jezt unter den schmerzhaftesten Empfindungen der Trennung einer Aufrichtung fähig waren. Vielleicht fiengen sie hier an, die erste Hofnung zu schöpfen, daß die Sache Jesu nicht unterliegen werde, da sich Gott ihrer so augenscheinlich annehme. Aber — was wird der heidnische Richter — was der große Rath — was der Kriegsknecht — was der Zuschauer hier empfunden haben! Ist wohl ein Herz übrig geblieben, das jezt nicht geneigt war, anders von Jesu zu denken, als vor wenigen Stunden? Sollte sich nicht in dem rauhesten Gemüthe der Gedanke geregt haben: Gott im Himmel zeigt sein Mißfallen an unsrer That — er stirbt doch wohl unschuldig, dieser Jesus — er ist wohl der Mann nicht, dafür wir ihn hielten. — Nur Jesus bleibt in seiner ganzen Stille und Gelassenheit. Er gab sich so ganz Gott hin,

hin, daß es ihm um nichts zu thun war, als dessen Willen zu vollbringen; dem überließ ers, ihn zu verherrlichen. Sehet die Tugend, die wir im Tode nöthig haben.

Wir finden sehr oft Dunkelheit in unsern Schicksalen, und bey manchen besondern Führungen Gottes bleiben uns seine Absichten durchs ganze Leben unforschlich. Bey den Umständen unsers Todes sind wir ganz gewiß weniger geschickt, die Führung Gottes zu beurtheilen. Er ist ganz ein unangenehmes Schicksal; desto schwerer hält's, daß man mit den Umständen zufrieden ist, die ihn begleiten. Hier wird beim hellsten Sonnenschein Finsterniß in dem Herzen des Sterbenden — ein Miß — in welchem der Sterbende seine und aller Umstehenden Schmerzen empfindet. Alles scheint ihm dunkel — alles Uebereilung zu seyn.

Er stirbt in den besten Jahren der Blüte — Nun werd ich erst geschickt, weise zu leben. Bisher hat die Welt mir dienen müssen, nun könnte mein Leben ihr nützlich und Vergeltung werden, — nun würd' ich eine Stütze meiner Familie seyn, die unstreitig bey allen ihren Wohlthaten auf Wiedervergeltung sahe. Jetzt öffnen sich meinem Glücke die besten Aussichten — nun könnt ich hoffen, Ruhe und Bequemlichkeit zu genießen, die mir bis hieher unter Kummer und Sorgen unbekannt blieben. Was helfen mir nun Kunst und Wissenschaften, von denen weder ich noch die Welt Nutzen zieht? Alles wollt ich noch überwinden und willig aus der Welt gehen, gieng nur nicht hinter meinem Sarge die Mutter eines einzigen Sohnes, mit dem man ihre ganze Hoffnung, alle ihre Freuden begräbt.

Der Sterbende muß sich auch wohl den Armen einer geliebten, hülfsbedürftigen und trost-

trostlosen Familie entreißen. Da steht sie, die Geliebte meines Herzens, die in jedem Blick den Kummer zeigt, der ihr Herz zerreißt, glücklicher, wenn ich sie den Armen ihrer Eltern nie entrißen hätte. Warum fand ich ein Herz, das über alle meine Bekümmernisse Freude zu verbreiten mußte und in kurzem meine ganze Liebe und Hochachtung sich erwarb, wenn ichs so bald wieder verlieren muß, da ich noch nicht den ganzen Werth desselben kenne? So süß waren die kurzen Freuden des Besizes nicht, als jetzt die Schmerzen der Trennung bitter sind! Diese kleinen unschuldigen Pfänder der Liebe trug sie in meine Arme, wenn sie kleine Bedürfnisse foderten; wohin trägt sie sie nun, wenn ich nicht mehr da bin? Ich fühle die ganze Härte des Schicksals, das in der Welt auf sie wartet; da wird Verachtung sie verfolgen, Härte sie unterdrücken, Eigennuß sie bevorthellen, Bosheit sie verführen. Wer wird ihr Versorger, Schutz und Führer seyn? Warum muß ich bey dem besten Willen, Gott und der Tugend Kinder zu erziehen, frühzeitig sterben, da jener unmenschliche Vater den Seinen zum Verderben lange lebt, als wenn er Zeit gewinnen sollte, seine Kinder in der Bosheit zu befestigen?

Ein anderer kann für Geschäften nicht sterben und will von seinen unausgeführten Entwürfen nicht weg — Jetzt bin ich auf dem Punkt, das Glück meiner Familie dauerhaft zu gründen — ich habe Freunde, die mich unterstützen — man hat mir Hoffnung zu den wichtigsten Aemtern des Staats gegeben. Einen wichtigen Entwurf — nur den noch ausgeführt, so bin ich der Liebling des Fürsten, — die Stütze des Staats, und meine Kinder sind Erben meines Ranges und meiner Schätze — Wahrlich, einen ungelegenern Zeitpunkt kann der Tod nicht wählen,

wählen, als diesen! Wenn aber, möcht' ich fragen, soll er denn kommen, um dem Menschen gelegen zu kommen?

Ihr könnt's sicher glauben, Brüder, ganz verschont von diesen Anfechtungen und Beunruhigungen kommt man durch die Stunde des Todes nicht, mehr oder weniger wird sie jedermann erfahren. Sie können allen Muth, alle Freudigkeit nehmen, wenn wir nicht im Leben gelernt haben, mit Verleugnung unserer Absichten dem allezeit guten Willen unsers Gottes zufrieden uns zu unterwerfen. Aber da — ein Herz, wie Jesu, das sich ganz dem Willen Gottes hingiebt, das wird unsre Beruhigung und Freudigkeit seyn. Ich lebte dir, mein Gott; dir will ich auch sterben. Ich konnte den Anfang meines Lebens nicht beschleunigen, ich mag auch das Ende nicht verzögern. In allen meinen Schicksalen warst du, Gott, mein Rath — mein Vater; bleib's auch im Tode. Ihr, meine Freunde, meine Geliebten, meine Kinder, weinet nicht! *) ich sterbe zwar, aber Gott wird mit euch seyn. Ihr verlieret mich, aber ihr verlieret euren Vater und Versorger nicht. Habt ihr Gutes aus meinen Händen empfangen, ich war nur Werkzeug — Gott war Geber. Werkzeuge, euch wohl zu thun, müssen vielleicht in Zukunft eure Feinde werden, sollten sie's auch wider ihren Willen thun. Mit dem Augenblick, da Gott meinen frühen Tod beschloß, beschloß er auch Mittel eurer Versorgung. Er bleibt Vater, **) der allmächtige Gott, wandelt vor ihm und seyd fromm. Lernt von Jugend auf Jugend lieben und Jesu Freunde seyn; freudig wollen wir uns dort wiedersehn — wieder vereinigen und keine Trennung fürchten.

Nun

*) I B. Mos. XLVIII. 21.

**) I B. Mos. XVII. 1.

Nun führ' ich euch auf die letzten Worte des sterbenden Mesias: Vater! ich befehle meinen Geist in deine Hände. Sehet die Quellen, woher seine freudige Gelassenheit im Tode kam! So ein Herz wie Jesus, müssen wir alle gegen Gott haben — wir müssen uns mit festem Vertrauen an seine Vätertreue halten können, wenn wir einst mit frohem Muthe sterben wollen.

Ich kann nicht glauben, daß man's für Demüthigung aufnehmen darf, wenn aus den Jahren der Kindheit Gleichnisse für das Christenthum hergenommen werden. Stellt doch Jesus ein Kind in die Mitte seiner Jünger, wenn er sie Tugend lehren will. Und was ist unser Leben mehr als Erziehungszeit? was mehr als Kindheit? Das Kindische muß man freylich in die männlichen Jahre nicht mit sich hinüber nehmen, aber das kindliche — das einfältige — das niedrige — das vergnügliche — das lenkbare — das zuversichtliche, unbesorgte Wesen unverdorbener Kinder, das ist der wahre Charakter der Tugend, die das ganze Leben beseliget. Hat man dies kindliche Herz verlohren, kein andrer Weg steht zum Reiche Gottes offen, als dieser: *) ihr müßt euch umkehren, und wie die Kinder werden.

Kinder sind gern bey einem liebeichen Vater, und so lange sie unverdorben sind, haben sie ihn gern bey ihren Gesellschaften und Spielen. Das darf man ihnen nicht zumuthen, daß sie sich aus ihren belustigenden Spielen von jedermann ohne Widerwillen sollen wegführen lassen; aber ein liebeich Wort des Vaters macht sie folgsam. Da sehen sie nicht auf das,
was

*) Matth. XVIII. 3.

was sie verlieren; sie sinds schon gewohnt, bey dem Vater mehr wieder zu finden. An seiner Hand gehen sie unbesorgt und lassen sich an Orte führen, wohin sie aus Furcht nie allein, auch mit keinem andern gehen würden. Hat unser Hingang aus der Welt nicht ungemein viel Aehnlichkeit mit dieser Lage des Kindes?

Viel, das kann man nicht leugnen, unaussprechlich viel verlieren wir, wenn wir aus der Welt gehen. Mags doch hier allwohl mancherley Verdruss, Kummer und Widerwärtigkeit geben, — giebt's doch auch Stunden genug, die den Kummer in Vergessenheit bringen und der aufblühenden Freude neue Süßigkeit geben, da alle einmüthig sagen: es lebt sich doch auf Gottes Erdboden gut! Leben fühlen ist schon Freude, und hat man nur ein Herz für Freude, sie dringt von allen Seiten auf uns ein. Was für ein unerschöpflich Meer von Freuden ist für uns die offene Natur! Wo man hinsieht, da ist Macht, Weisheit und Güte des Herrn — da ist Leben und Freude der Geschöpfe; staunend stehen wir da und rufen aus vollem Herzen: *) groß sind die Werke des Herrn, wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran. Im Sonnenstrahl schießt Segen Gottes auf den Erdboden und Freude in unser Herz, und im Regen und Donner fällt Güte herab, die alle Geschöpfe Gottes erquickt. Die Lust führt uns Leben zu, Freude quillt aus den Bächen und Genuß wächst allenthalben in jeder Pflanze aus der Erde. Gottes Geschöpfe belustigen, ernähren und bekleiden den Menschen. Alles ist uns genüßbar; jeder hat seinen Antheil. So viel Einschränkung können selbst Gewaltthätigkeit und Tyranny nicht machen, daß dem

Ger

*) Ps. CXL. 2.

Geringsten nicht vielfältiger, sättigender Genuß bliebe. Er sieht die königliche Pracht des ausgespannten Himmels, hört die harmonischen, entzückenden Gesänge der Vögel, wärmt sich in den belebenden Strahlen der Sonne, athmet am kühlen Sommerabend Erholung und ißt die vaterländischen Gewächse seines Gartens und Feldes im kleinen Zirkel seiner zufriednen Familie.

Viel, ich sag es noch einmal, unaussprechlich viel verlieren wir, wenn wir aus der Welt gehen. Da scheidet man ja vom ganzen lebenden Menschengeschlechte! Laß seyn, daß dir hie und da jemand im Wege steht, ist doch Platz genug da, ihm auszuweichen — Laß seyn, daß es Satane giebt, die dich verläumdern — Schadenfrohe, die dich kränken — Harte, die dich drücken — Habüchtige, Ungerechte, die dich bevorthellen — Rachgierige, die dich verfolgen — sey nur rechtschaffen. Für Unschuld verstummt die Verläumdung — Wohlthaten beschämen das feindseligste Herz, und Liebe kann den Boshaftesten gewinnen. Die Tugend macht sich aus ihren Verfolgern Beschützer, und zuletzt sagt Saul selbst dem David: *) Du bist gerechter, denn ich.

Wie undankbar muß der Mensch seyn, der die Welt nur besessen — nur über sie klagen kann! Es gab ja Menschen, die uns liebten, ehe wir da waren — sie nahmen uns ja mit Freuden auf, da wir ankamen — sie ertrugen hundert Beschwerlichkeiten für einen liebkoßenden Blick von uns — sie waren auf alle unsere Wünsche aufmerksam, für unsre Bildung besorgt, und gegen unsre Fehler nachgebend! Wir verursachten ja der Welt einen beträchtlichen Aufwand, ehe wir in den Stand kamen, ihr etwas

*) 1 Sam. XXIV. 18.

len, die hier leben und an ihn glauben, die Versicherung giebt, daß sie im Tode nicht sterben, sondern in den Stand einer immerwährenden wachsenden Glückseligkeit versetzt werden sollen — der Jesus, der uns in seiner Versöhnung neue Rechte am Himmel schenkt und mit den Seinen eine Freundschaft stiftet, die Tod und Grab nicht zerreißen können, *) denn wo er ist, da soll sein Diener auch seyn — da ist Wohnung für uns alle. **) Hier leben, weben und sind wir in Gott — ***) dort sind unsre Seelen in den Händen des Vaters unsers Herrn Jesu Christi, der auch unser — seiner Erlösten Vater — der rechte Vater ist über alles, was Kinder heiße im Himmel und auf Erden. Wahrlich! †) hier ist gut seyn, hier bauet Petrus Hütten, ††) hier wird Lazarus getröstet, †††) da wird Gott abgewichen alle Thränen von unsern Augen, und der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid, noch Geschren, noch Schmerzen wird mehr seyn, denn das erste ist vergangen, und nun alles neu worden.

Werfet mir nicht vor, daß ich ausgebreiteter von den Freuden dieses Lebens reden konnte; ich fühle es selbst, daß es meinem ganzen Vortrag an Würde mangelt, so bald ich mich zu den Herrlichkeiten des Himmels erheben soll. Wo wird man aber einen Menschen finden, der nicht von einer gegenwärtigen sichtbaren Welt wortreicher und empfindungsvoller reden wird, als von einem unbekannten zukünftigen Himmel. Giebt uns doch die Schrift selbst

*) Joh. XII. 26.

**) Ap. Gesch. XVII. 28:

***) Ephes. III. 14. 15.

†) Matth. XVII. 4.

††) Luc. XVI. 25.

†††) Off. Joh. XXI. 4.

keinen andern Unterricht von diesen künftigen Seligkeiten, als in Bildern, die sie von der Erde entlehnt, aus welchen wir keine eigentliche Erkenntniß unsrer zu hoffenden Seligkeit, sondern nur allgemeine Vorstellungen ihrer uns jetzt unvorstellbaren Größe und Herrlichkeit hernehmen können. Unsre Augen müssen sie sehen, wenn unsre Begriffe vollkommener werden sollen. Schließet indeß von dem Gegenwärtigen auf's Zukünftige; so wird der Himmel gewinnen, je mehr ihr mit der Erde bekannt werdet. Sehet mit forschenden Augen die wunderbaren Werke der prachsvollen Schöpfung Gottes und denkt: groß, mächtig ist Gott! Nehmt mit offenem Herzen alle seine wohlthätigen Segen, schmecket seine Güte und rufet dankbar: *) Gott ist die Liebe! Kommt dann die Stunde eures Abschieds: wars so schön in diesem Lande der Vorbereitung, wie herrlich wirds in dem verheißenen Vaterlande seyn! Jetzt naht sich eure Erlösung; Vertrauen hebe eure Häupter empor. Nehmt alle Verheißungen eures Gottes zusammen — vielleicht waret ihr im Leben manchmal unzufrieden, daß euch hier so wenig gehalten wurden — schließt daraus, die meisten sind für die Zukunft gegeben. Im Tode — **) wenn auch Himmel und Erde vergehen — geht kein Wort verloren — wird alles erfüllt. Will's euch sauer werden, euch von der Welt zu trennen und aus allen gegenwärtigen Verbindungen herauszureißen: denkt dann, daß es die Hand des Vaters ist, die euch wegführt, und trauet, wie Kinder, seiner Führung. Vater betet, ich befehle meinen Geist in deine Hände! Habt ihr wohl unter den irdischen unvollkommenen Vätern je einen gesehen, der seine Kinder

aus

*) 1 Joh. IV. 8.

*) Luc. XXI. 33.

aus ihren unschuldigen Freuden unerbittlich hinwegreißt, wenn er ihnen nicht bessere und edlere verschaffen kann?

Oder, wär' er nicht Vater? Lebt irgend ein Mensch in einem Winkel des Erdbodens, der ihm vorwerfen darf, daß er eine seiner väterlichen Pflichten an ihm vernachlässigt habe? Nehmt den Elendesten, den Verworfensten aus dem ganzen Menschengeschlechte heraus. Will man die Folgen der menschlichen Unvorsichtigkeit und Trägheit nicht auf die Rechnung der göttlichen Regierung bringen — ist die Handlung väterlich, wenn der ausschweifende Sohn unter Einschränkungen leben muß, die ihn von manchen Thorheiten zurückhalten — ist Seelenruhe nicht an glänzende Umstände dieses Lebens gebunden — geben wohlgenusste Trübsale dem menschlichen Herzen eine Güte, die es in den glücklichen Tagen des Lebens selten erlangt — bleibt hier das ganze Leben nur Entwurf und Anlage, die in dem künftigen ausgeführt wird — steht nach dem Unterricht der Religion jegige Armuth und Niedrigkeit nicht im Widerspruch mit künftiger Hoheit und Herrlichkeit — so darf man nur Augen haben, um in jeder Lage des menschlichen Lebens Güte Gottes zu finden, treue Vaterliebe Gottes, die seine ganze Regierung beweist, und in der Züchtigung so wohl, als in der Wohlthat zu finden ist. Aber sein Rathschluß in Christo — die Sendung seines Sohnes ist ein ganz ausnehmender Beweis seiner väterlichen Liebe. Hier zeigt er sich als einen Vater, dem das Glück seiner Kinder über alles lieb ist, der alles für ihre Rettung aufopfert — der Fehler trägt, verzeiht, bessert — der jeden schwachen Anfang der Besserung mit Freuden sieht und — so viel geschehen kann — allen nachtheiligen Einfluß hinbert, den die Unvorsichtigkeiten seiner Kinder in ihre künftige

künftige Umstände haben könnten. *) Dieser Jesus giebt Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben, und sagts seinen Freunden: **) er selbst, der Vater, hat euch lieb.

Aber nothwendig muß man sich für den Vorwurf hüten, den Jesus den Juden macht, daß man nicht ***) Lügner sey, wenn man Gott Vater nennt. †) Ein Sohn soll seinen Vater ehren; bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre, spricht der Herr Zebaoth. In die neuen Rechte der Kinderschaft bey Gott tritt man freylich nicht anders, als durch den Glauben an Jesum; aber hütet euch für den Betrug, den Namen für den Glauben zu halten. Die Absichten Gottes, die er durch seinen Gesandten an uns ausführen will, kennen — viel von seiner Lehre sowohl, als von seiner bis in den Tod uns erzeugten Liebe reden — die Religionshandlungen mitmachen, die er vorgeschrieben hat, und zur Gemeine sich halten, die seinen Namen führt — dies alles kann der Sohn Gottes nicht Glauben an seinen Namen nennen, ††) der sich darum für die Menschen hingab, daß er eine Gemeine haben wollte, die heilig und unsträflich wäre. Aber wisset dies alles in voller Kraft und thuts, um in der festen Entschließung zu bestehen, ihm, dem mächtigen Helfer und Herzog eurer Seligkeit, mit völliger Zuversicht euch zu ergeben, seiner Bildung und Leitung euch anzuvertrauen und ihn zum Herrn eurer Herzen zu machen; — so †††) glaubt ihr, daß Jesus sey der Christ, der seinen Vater durch sich und die Seinigen geehrt wissen will, und die alle von

§ 4 der

*) Joh. I. 12. **) Joh. XVI. 27. ***) Joh. VIII. 55.

†) Malach. I. 6. ††) Ephes. V. 25. 27. †††) I Joh. V. 1.

der Zahl seiner Freunde ausschließt, die nicht seine Gebore halten. Ein solch Herz ist kindlicher Sinn; da hat man Vertrauen zu Gott durch Christum, daß er verheißene Verzeihung, Vergnädigung, Heil und Leben seinen Kindern ganz ungezweifelt giebt. Fröh muß man suchen, in diese Verbindung der Religion zu treten; ein langer vertrauter Umgang macht die Freundschaft immer zärtlicher. Auf frische — auch verzeihene Unarten, wird ein Kind immer noch mit einiger Schüchternheit zu seinem Vater treten, aber bey einem fortgesetzten gefälligen Betragen sagt's das wichtigste Anliegen mit umfassender Zuversicht heraus. Vater! betet das kindliche Vertrauen im Tode: Vater! ich befehle meinen Geist in deine Hände!

Unfre Heiligung — unfre Tugend wird in unsrer irdischen Wallfahrt nie vollkommen; dem besten Herzen entlaufen Fehler und Uebereilungen, derer es sich vor Gott schämt. Wenn sie uns recht fühlbar werden, *) liegen sie wie eine schwere Last auf dem Herzen, die uns zu schwer wird. Da kann die Seele unter dem Gefühl der eignen Unwürdigkeit den großen Gedanken der Vergnädigung nicht fassen — da will Vertrauen sinken — da scheinen die Verheissungen Gottes ihre beruhigende Kraft verloren zu haben. Aber da, Brüder, **) erschrecke unser Herz nicht und fürchte sich nicht, wenn auch diese Prüfung in der Todesstunde käme. Da ermanne sich unsere Seele und denke an den Trost des Herrn, den das klagende Zion empfing: ***) kann auch ein Weib ihres Kindeins vergessen, daß sie sich nicht

*) Ps. XXXVIII. 5.

**) Joh. XIV. 27.

***) Jes. XLIX. 15.

nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen; siehe, in meine Hände hab ich dich gezeichnet. Unter der Last der Sünden, die Jesus trug, rief er auch: *) mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen — aber im Todesaugenblick war Trost im Herzen — Trost des völlig vollbrachten Werks seines Vaters: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! — — Träse sie auch uns, diese Prüfung, in der Todesstunde — **) über unser Vermögen läßt sie die Vaterträne nicht anhalten. So fern ist er nicht von uns, als es Empfindung uns überreden will; bald wird Licht durch die Finsterniß brechen und Trost ins Herz dringen: ich bin bey dir, ich halte dich bey deiner rechten Hand — du wirst nicht sinken — im Tode nicht sinken — Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!

* * *

Wenn einst meine Todesstunde kommen wird, dann glaub ich völlig in der Lage eines Menschen zu seyn, der in neue Verbindungen — in höhere Würden tritt. Er kann in die neuen nicht mit Ehre treten, wenn er die alten mit Schande verläßt. Große hoffnungsvolle Aussichten können seinen Muth bis zur ausbrechenden Freudigkeit erheben, aber — laute Beschwerden, dagegen das Gewissen keine Vertheidigung übernimmt — vernachlässigte Pflichten, die der Welt seine Redlichkeit verdächtig machen — werden ihn auch eben so gewiß bis zur kränkenden Beschämung, bis zur muthlosen Verzagttheit herab niederbringen.

§ 5

*) Matth. XXVII. 46.

**) 1 Cor. X. 13.

drigen. So auch im Tode. Soll da Muth und Freudigkeit nicht sinken, so muß man unter Menschen so gelebt haben, daß man der Zufriedenheit der Redlichen versichert ist, und wegen seiner Lebensrechtschaffenheit keine nachtheiligen Urtheile von der Welt fürchten darf. Das Muster ist Jesus, und Beweise sind die Zeugen seines Todes. Maria und die Weiber, die ihm aus Galiläa nachgefolgt waren, zeigen durch den Ausdruck des tiefsten Schmerzes, wie werth er sich ihnen gemacht hatte, der jetzt von ihnen gerissen wurde — der römische Hauptmann kann dem Eindruck seiner Tugend nicht widerstehen: fürwahr, spricht er, von der Würde des Sterbenden überzeugt, fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen — und alle Zuschauer — seine Mörder schlagen an ihre Brust, kehren um und nehmen ganz andere Gesinnungen mit sich weg, als sie hergebracht hatten. Jede Seele, die Gefühl hat, muß es empfinden, was für Kraft solche Zeugnisse haben, das Herz des Sterbenden zu haben und seine Aussichten in die Ewigkeit aufzuklären.

Ich darfs nicht einmal sagen, daß es allgemeine Christenpflicht ist, was ich fodere; wer wirds ohne mein Erinnern nicht wissen? Es macht wenig Mühe — man hat keine tiefe Untersuchung nöthig, die Wahrheit und Verbindung dieser Sätze einzusehen: sind wir alle eines Vaters Kinder, so sind wir untereinander Brüder; ein kindliches Herz gegen unsern gemeinschaftlichen Vater muß mit einer brüderlichen Gesinnung gegen alle Menschen verbunden seyn. Kann wohl irgend etwas sicherer beweisen, daß man Ehrfurcht und Liebe vor Gott habe, als es Redlichkeit und Menschenliebe beweist.

beweisen? Freymüthig sagts Johannes: *) der ist ein Lügner, welcher spricht, ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder. Wird nicht von einem Menschen, der seinen Bruder nicht liebt, noch jezt die ganze Christenheit sagen: wie kann der Gott lieben, den er nicht sieht? Es ist im strengsten Verstande unsre Pflicht: wir müssen, bey Verlust des Wohlgefallens Gottes und der Hoffnungen der Ewigkeit, unter Menschen einen guten Wandel führen, Rechtschaffenheit unsern Brüdern zeigen und durch treue Beobachtung unsrer Pflichten, die Menschen Liebe und Christenthum in allen Verbindungen vorschreiben, wenns möglich ist, aller Menschen Zufriedenheit erlangen.

Mehr Gründe hab ich nicht nöthig, der Wahrheit, von der ich rede, ihr völliges Licht zu geben; ich stelle euch Liebe und Rechtschaffenheit unter Brüdern als eine Pflicht vor, die Jesu fürtreffliche Lehre und Beyspiel fodern. Nun darf ich euch nur auf die Wirkungen eines bösen Gewissens und des Bewußtseyns erfüllter Pflichten aufmerksam machen — es ist nicht möglich, daß in beyden Fällen Muth und Freudigkeit gleich bleiben können. Hernach will ich euch mit diesen Empfindungen noch besonders in die Umstände des Todes hinführen, und da, hoff ich, sollt ihrs alle fühlen, was für Freude es mache, wenn man in der entscheidenden Stunde der Trennung sagen kann: **) ich habe den Lauf vollendet — ich habe Glauben gehalten.

Gewiß

*) 1 Joh. IV. 20.

**) 2 Tim. IV. 7.

Gewiß ist, daß auf Gottes Erdboden kein Mensch lebt, der bey seinen Handlungen ganz gleichgültig seyn kann. So lange aus der Tiefe seines Herzens der ewige Wunsch, glücklich zu seyn, heraussteigt und der brennende Durst nach Gütern, in deren Besitz er Zufriedenheit findet, nicht gelöscht werden kann; so lange kanns ihm nicht einerley seyn, ob er Handlungen verrichtet, die sein Glück bauen, oder Handlungen, die es untergraben. Lasterhaftigkeit, Unwissenheit, Unaufmerksamkeit können freylich diese glückliche Lage des Menschen ganz verderben, aber Erziehung und Religion können auch dies Gefühl so verfeinern, daß es ein Mittel wird, ihn von den verkehrtesten Wegen zur Tugend zurück zu führen. Man sage ihm, *) daß die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze sey — man lasse ihn die Tugend in ihrer ganzen Reizbarkeit sehen — man mache ihn mit seinen Pflichten in den mannigfaltigen Verbindungen dieses Lebens bekannt — man erhebe sein Gefühl bis zu den Empfindungen des göttlichen Wohlgefallens und des Beyfalls der Redlichen auf Erden; so wird er nur in der Tugend Seelenruhe — in jeder Pflichtlosigkeit aber Warnung, Strafe und Vorwurf empfinden; Warnung — ehe er seinen Fuß auf den Weg des Sünders setzt — Strafe — wenn er wider diese göttliche Stimme den schändlichen Entschluß vollführt, und Vorwurf — in jeder folgenden Erinnerung der bösen That und bey dem Anblick des Menschen, der seine Schande sah — den seine Pflichtlosigkeit kränkte. Das ist ohne allen Widerspruch der erste Lohn der Tugend: tiefen Frieden senkt sie in das Herz ihres Verehrers — frohe Heiterkeit verbreitet sie über die Stirne des Redli-

*) 1 Tim. IV. 8.

12. VI. 402.

Redlichen — feste Entschlossenheit giebt sie dem Gange ihres Freundes und in den bittersten Stunden läßt sie seinen Muth nicht unter Gelassenheit und Ergebung herabsinken. Aber *) der Gottlose hat keinen Frieden — keinen andern als den unseligen Frieden, wo er durch zügellose Nachsicht gegen alle seine Leidenschaften jede zarte Empfindung verschleucht und dem Gedanken an sich den Zugang verschließt. Ruhe ist bey ihm nicht Ruhe. Ungestillte Bangigkeit, wenn er gleich andere Quellen, als den innerlichen Vorwurf, dafür aufzusuchen bemühet ist, läßt ihn keinen guten Tag genießen, und im bösen ist er durch Ungeduld und Verzagtheit sich und andern unerträglich.

Auf die Einwürfe der Trägheit hab ich mich schon gefaßt gemacht; ich bin aber nicht Willens, Pflaster für Heilmittel anzunehmen, wenn sie weiter nichts thun, als die Wunde bedecken. Ich weis, wohin der Sünder seine Zuflucht nimmt, wenn er sich den Eingang in den Himmel recht bequem und leicht machen will. Wir sind alle arme fehlerhafte Menschen, die sich täglich an Gott und Brüdern versündigen — wer kann sagen: ich bin rein in meinem Herzen! Aus Gnaden — durch den Glauben werden wir gerecht — da haben wir ja einen lebreichen barmherzigen Vater im Himmel, der vergiebt, und einen Heiland, der sucht, was verlohren ist, und tilgt mit seinem Verdienst unsere Sünden. — —

Ewig, meine Brüder, ewig sey von mir der Gedanke entfernt, daß ich irgend einem Menschen auf der

*) Jes. XLVIII. 22;

der Welt die Veruhigung verdächtig machen wollte, die er in dem verfühnenden Tode seines Heilandes findet, *) der allerdings sein Volk selig macht von ihren Sünden. Aber — dann blutet mein Herz — dann fühl ichs, daß **) Perlen für die Säue nicht sind, — wenn ich den Sünder vom Glauben reden höre, dem Verläugnung seines sündlichen Willens eine ganz unbekannte fremde Sache ist — der in dem Glauben, der ihn rechtfertigen soll, Schutz für seine fortgesetzte Lieblings- und Gewohnheitsünden sucht — und, um einer unverdienten Gnade seine Seligkeit zu verdanken, desto unbesorgter um Bekrzung und Heiligkeit des Lebens ist — Ach! Brüder, aus Blumen, die Balsam duften, saugt ein Insekt Honig, und das andere Gift. Will man diese Reden Glauben nennen, so kanns doch kein andrer seyn, als der, ***) den die Teufel haben, und — doch zittern. Gehrs an, daß ein Christ den verkehrtesten Neigungen nachgehen darf, wenn sie ihm schwer zu bekämpfen werden, — warum, sagt mir's, warum verlangt der Meister von seinen Angehörigen, †) das Fleisch samt den Lüsten und Begierden zu kreuzigen? — Sind Verkleisterungen und scheinbare Entschuldigungen unsre Rechtfertigung — ††) warum sind die nur selig, die reines Herzens sind? — Schenke uns diese Reinigkeit der Gedanke an Jesu Lehre und Thaten — warum sollen †††) wir denn laufen nach dem vorgesteckten Ziele und ††††) ringen, daß man zur engen Pforte eingehe und nicht dahin-

*) Matth. I. 21.

**) Matth. VII. 6.

***) Jak.

II. 19.

†) Gal. V. 24.

††) Matth. V 8.

†††) I Cor. IX. 24.

††††) Luc. XIII. 24.

Hebr.

IV. 1.

hinten bleibe? — Ist so viel Befruchtung genug, als man äußerlich mit Gemächlichkeit, und ohne sich wehe zu thun, von sich erhalten kann — *) warum sind denn die, nach Jesu Urtheil, Uebelthäter, die große Thaten in seinem Namen gethan haben? — Ist irgend ein Wort aus Jesu Munde gegangen, das uns überzeugen kann, daß alles, was Jesus gethan und gelitten hat, für uns verlohren und ohne Nutzen sey, wenn wir nicht nach dem Geist seiner Religion leben und tugendhafte Herzen und gebesserte Gesinnungen, die seinen Gesinnungen ähnlich sind, durch den gesegneten Einfluß seiner Lehren und seines Geistes annehmen — sind jemals Worte aus dem Munde Jesu gegangen, die den Sünder aus seiner Sicherheit wecken und den Heuchler für Betrug nachdrücklich warnen können, so sind's gewiß diese Worte: **) es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.

Noch ist wohl keinem Menschen eingefallen, die Wahrheit zu leugnen, daß Gott Sünde vergiebt. Sie liegt zu deutlich in der Bibel, und unser Herz sagt's, daß wir bey der größten Vollkommenheit, die wir erlangen können, elend seyn würden, wenn uns nicht väterliche Nachsicht und Gnade — sondern strenge Gerechtigkeit richten sollte. Aber desto mehr Menschen giebt's, selbst unter den Christen, die sich von den Wirkungen dieser Wohlthat, und von dem Wege, ihrer theilhaftig zu werden, viel selbstgefällige und schädliche Vorstellungen machen. Zur Buße halten sie sich nach ihren Gedanken alle Tage geschickt, und die Verzögerung

*) Matth. VII. 22., 23.

**) Matth. VII. 21.

rung derselben scheint ihnen bey der Bereitwilligkeit Gottes zum Verzeihen weder bedenklich noch gefährlich zu seyn. Die Bibel *) schließt die Werke des Gesetzes, in Absicht des Einflusses in die Rechtfertigung vor Gott, von dem Glauben aus — sie aber wollen Tugend und Gottseligkeit nicht als Früchte desselben erkennen, die eine dankbare Liebe gegen Gott erzeugen muß. So bleiben sie bey den ersten Vorbereitungsbeschäftigungen stehen und hinken unentschlossen ins Alter hinein, bis sich da mancherley Vorstellungen ihnen näher drängen, die sie jetzt über alle Besorgnisse so geschwind nicht wegeilen lassen. Und nun hoffen sie von der Barmherzigkeit Gottes und dem Verdienste Christi eine Begnadigung zu erlangen, die alle ihre Sünden gleichsam ungeschehen machen — alle Folgen ihrer Laster, auch die Versäumniß, wegnehmen und das Andenken der vorigen fast durch ein ganz Menschenalter geliebten Untugenden so auswischen soll, daß auch kein tränkender — demüthigender Gedanke zurückkehre. — Muß man nicht glauben, **) daß der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinne verblendet, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums? Ich will mich nicht erkühnen, der unendlichen Barmherzigkeit Gottes verwegene Schranken zu setzen, obs gleich an dem ist, daß es der Sünder so weit bringen kann, ***) daß der Herr des Erbarmens müde wird. — Ich will auch die Aufrichtigkeit einer Bekehrung unter solchen Umständen, nach vielfähriger Verzögerung nicht anfechten — sie sey ernstlich und Gott wohlgefällig — Es mag seyn, daß es dem Zauderer

*) Röm. III. 28.

**) 2 Cor. IV. 4.

***) Jer. XV. 6.

derer gelingt, im letzten Theile seines Lebens reiche Begnadigung zu erlangen und nach dem Tode eine Stätte in den Wohnungen des Friedens zu finden, wo die Erlösten bey Jesu seyn und dessen Herrlichkeit sehen sollen. — Kann denn aber Vergebung alle Folgen der Sünden für den noch übrigen Theil des Lebens aufheben — auch die Folgen der Versäumniß in die Ewigkeit hinein aufheben? Werden etwa dem Wollüstigen in der Bekehrung und mit der Vergebung reines Blut und neue Lebensäfte eingegossen? — Wird dem verarmten Prasser sein verschwendeter Reichtum wieder ersetzt? — Kann der anders als sehr unreif in die Ewigkeit hinüber kommen, der den schlechtesten und kleinsten Theil seines Lebens, nur den letzten Rest seiner Tage der Tugend widmete? — Wird er an Herrlichkeit dem gleich seyn können, der sein ganzes Leben Gott gab und schon in der Jugend an seinen Schöpfer gedachte? — Wenn er auch die letzten Tage durch unschuldvoll und tugendhaft in Gottgefälligem Glauben lebt — gehört er nicht zu denen, die spät *) und kärglich säen und — kärglich erndten werden? — Wenn er in einsamen Stunden, in schlaflosen Nächten, im antretenden Todeskampf auf sein verflossenes Leben zurücksieht — kann ers anders als da, wo es lasterhaft war, lasterhaft sehen? Wird da nicht demüthigende Kränkung seine Freudigkeit verdunkeln und seinen Muth niederdrücken? —

Laßt euch, Brüder, einige Minuten nicht reuen, die ich euch mit diesen Rührungen des Gewissens in die Umstände des Todes hineinführen will. Da wollen wir noch manchen Gedanken sammeln, der uns

*) 2 Cor. IX. 6:

uns standhaft bey dem Entschluß erhalten kann: keine Stunde für die Tugend und Rechtschaffenheit zu verlieren, um einst frohen Muth und volle Freudigkeit im Tode zu haben.

Krankheiten sind gemeiniglich die Vorboten des Todes und die letzten Leiden mit denen das Leben beschlossen wird. Wird mans vermeiden können, unter schmerzhaften Empfindungen auf ihre Quellen zurück zu denken? Es sind nur Worte eines Sirachs: *) wer vor seinem Schöpfer sündigt, der muß dem Arzt in die Hände fallen; sie haben aber Glauben genug durch die Erfahrung bekommen. Nächst den Verwundungen des Gewissens finds gewiß die ersten Folgen der ausschweifenden Neigungen und Lüste, daß sie Unordnungen in unserm Blute machen, die nach und nach das Uebel bereiten, das endlich ausbricht und tödlich wird. Kann sich da der Leidende — dem Beßrung und Tugend erst in dem letzten Reste seines Lebens ernstliche Beschäftigung wurde — wird der sich des Gedankens erwehren können: bey einem tugendhaften Leben könntest du mehr Jahre erreichen? Kann man diesen Gedanken bey der heftigen Liebe zum Leben ohne Kränkung erdulden? Wenn der Sterbende vollends in seinem unordentlichen Leben solche Laster entdeckt, die schon als Quellen der Leiden bekannt sind, die er erdulden muß, wird ihn das nicht demüthigen; nicht beschämen — nicht seine Freudigkeit verringern? —

Der Sterbende sieht gern in den letzten Tagen seines Abschieds die Seinen um sich, mit denen ihn Natur und Liebe verbanden — in deren Gesellschaft ein großer Theil seiner Tage ihm froh dahin flossen. Wenn

Ekel

*) Sir. XXXVIII. 15.

Ekel den Gesunden von seinem Bette verscheucht —
 aufhörender Genuß den uneblen Freund entfernt —
 rührender Austritt den leichtsinnigen zurückhält —
 Schwachheit und Eigensinn den gedungenen Wärter
 ermüden — da wird — wie Maria und Johannes
 theilnehmend beim Kreuze Jesu standen — so aus-
 daurende Liebe diejenigen zu unserm Lager
 drängen, denen wir unser Blut in ihre Adern
 gossen und rechtschaffene Gesinnungen durch
 Beyspiel und Erziehung einflößten — Verei-
 nigt sich in dem Herzen des Sterbenden mit der Liebe
 zu ihnen Gottes Liebe und Eifer für die Tugend und
 ihre Wohlfahrt, so wird er sie selbst zu seinem Sied-
 bette rufen, da — den letzten Kampf der sterbenden
 Natur sie sehen zu lassen — die stärkende Kraft des
 Glaubens an den Weltheiland ihnen zu zeigen und die
 tröstenden Hoffnungen der Zukunft sie kennen zu leh-
 ren, die uns, wenn uns alles verläßt — mehr als
 alles ersetzen. — Da wird er zu den Früchten seines
 Fleißes, die er ihren Händen übergiebt, noch *) seinen
 Häuser bauenden Segen hinzulegen — **) den
 bereichernden Segen des Allmächtigen auf sie her-
 abbeten — durch Eifer und Liebe sich ein ewiges Denk-
 mal in ihren Herzen aufrichten — und durch seine letzten
 Rieden einen Saamen der Tugend in ihre Herzen aus-
 streuen, dessen Früchte sie ihm einst bis zum Thron
 Gottes nachtragen werden. Ist jemand unter euch,
 ders in dieser wichtigen Stunde glaubt, gleichgültig er-
 tragen zu können, wenn zu seinem Sterbebette Belei-
 digte — Gefränkte träten, denen er Christenpflicht
 verweigert und manche Lebensstunde verbittert
 hat? Sie werden nichts sagen, — aber wird das Ge-
 B 2 wissen

*) Sir. III, 11.

**) Spr. X. 22.

wissen schweigen? — Es ist alles vergeben — aber wird der Sterbende so ganz in seiner Ruhe bey diesen Erinnerungen bleiben, ohne daß seine Freude im mindesten getrübt wird? —

Wer Menschenfreund ist und im liebevollen Umgange mit Menschen am geschäftlosen Abend Freude und Erholung findet, der muß tausendmal schon die Bemerkung gemacht haben, die uns jetzt lehrreich in Absicht des Todes werden soll: Wenn sich einer von den versammelten Freunden früher aus der Gesellschaft entfernt, so fällt die Unterredung nach seiner Entfernung gemeiniglich auf ihn. Abwesenheit macht das Lob unverdächtiger — den Tadel freyer. Es dürfen nicht Lästereien seyn, welche die unschuldigsten Handlungen ihrer Brüder so zu verunstalten wissen, daß sie überlegten Bosheiten ähnlich sehen — nicht niederträchtige Verläumder, die dem kleinsten Fehler so viel Zusatz geben, daß er ein Schandfleck des guten Namens wird — nicht lieblose Splitterrichter, die jede Handlung des Nächsten aus den schändlichsten Quellen leiten und die boshaftesten Absichten ihnen zuschreiben — nein! gute Menschen sollen's seyn, wie man sie aus einem gemischten Haufen herausgreifen kann — und ihre Urtheile über den Abwesenden werden freyer und schärfer als in seiner Gegenwart seyn. — Wenn wir doch bey allen Handlungen daran dächten, daß wir alle, einer nach dem andern, einmal so aus der Gesellschaft der Menschen hinweggehen und — so bald nicht wiederkommen werden. Wenn mans im ganzen Leben nicht bedenkt, in der Abschiedsstunde könnte doch wohl dieser Gedanke sich unge sucht einfinden: was wird man sagen, wenn du weg bist? So lange man lebt, sagt uns niemand das Urtheil seines Herzens, wenn er uns fehlerhaft findet: es muß schon ein

ein guter Mensch seyn, dem man das sagen darf. Hier ist mit Bosheit Gewalt vereinigt, — dort verträgt Empfindlichkeit Erinnerung an Fehler nicht — da macht Eigennuß einen Schmeichler — hier will Ehrfurcht haben, daß man nicht sehe, aber — zwey Augen weg — und alle übrige Augen sehen schärfer: Man muß sterben, sagt man, wenn man gelobt seyn will. — Man verlasse sich nicht darauf — die Nachwelt wird ohne Scheu tadeln, wenn man sich ihr nicht durch Liebe, Redlichkeit und Tugend achtbar gemacht hat. Wer scheuet sich jetzt, den Blutdurst eines Tyrannen von der schändlichsten Seite abzumahlen, dem mitten in seinem Morden niemand etwas von Grausamkeit sagen durfte? — Wirds den Sterbenden nicht niederschlagen, wenn er zu spät den rechten Weg betrat und nun die Welt wegen seiner Lebensrechtschaffenheit zweifelhaft läßt?

Man sage nicht, daß die Urtheile der Welt unser Glück nicht entscheiden. Das geb ich gerne zu, und freue mich von ganzem Herzen, daß ich einen Richter kenne, dem ich lieber als Menschen in die Hände fallen will. Ich rede auch nicht von dem Schicksale der Ewigkeit; nicht von Unbetheilten, nicht von Religionspötern, nicht von Gnadenverächtern. Wer kann diesen Wege zum freudigen Tode zeigen? Ich rede von dem Beschämenden, das in der Erinnerung vergangener Sünden liegt, und das man, der Natur der Seele nach, auch im Stande der Gnaden empfinden — um so viel stärker empfinden muß, je feuriger jetzt Eifer und Liebe für die Tugend sind. Von der einem Seite können diese Erinnerungen zum freudigen Dank, zur brünstigen Liebe Gottes ermuntern — *) Maria liebte viel, denn
 G 3 ihr

*) Luc. VII 47.

ihr waren viel Sünden vergeben worden — auf der andern Seite aber mußes Muth und Freudigkeit schwächen, wenn man in den Stunden, da man sich zum Abschied aus der Welt anschicken soll, nachtheilige Urtheile von der Welt zu fürchten hat. Denkt nur noch an die Folgen unsrer zurückbleibenden Sünden auf der Welt — Der Pfeil fliehet nach dem letzten von der Hand empfangenen Druck der gegebenen Richtung nach, und sähe man auch im Augenblick des Drucks, daß er das Herz des besten Freundes treffen wird, so kann man doch seinen Lauf kein Haarbreit ändern. — So laufen die Folgen unsrer Handlungen und Beyspiele in die weite Welt, und wir haben nichts in Händen, ihren Lauf aufzuhalten, anders zu lenken oder sie zurück zu ziehen. Gewinnt man nicht Zeit, durch nachfolgenden Eifer für Tugend und Gottseligkeit der Welt ein gebessertes Herz zu zeigen und die bösen Eindrücke seiner Fehler in den Gemüthern der Geärgerten zu schwächen, so kann man nichts thun, den Schaden zu bessern, den böse Beyspiele stiften. Da kann der Schwache geärgert, der Unschuldige gekränkt, der Wankelmüthige auf schädliche Grundsätze gebracht worden seyn, und — wenn wir lange im Staube liegen — nach vielen Jahren können noch Menschen auf bösen Wegen wandeln, die Anführer aus unsrer Schule hatten. Wenn nun auch dem Sterbenden im Glauben die Versicherungen der künftigen Glückseligkeit bleiben, so werden doch diese unangenehmen Erinnerungen seine Empfindungen davon schwächen und seine ganze Heiterkeit der Seele in eine Melancholie verwandeln, die zwar sanft, aber doch trübe ist. Will man mit frohem Muth und voller Freudigkeit sterben, so muß man auch vor der Welt und unter Menschen so gelebt haben, daß man seiner Lebensrechtschaffenheit wegen keine
nach

nachtheiligen Urtheile von ihnen fürchten darf. Fürwahr, muß die Welt sagen müssen, er ist ein frommer Mensch gewesen!

* * *

Nun, Freunde, denkt daran, wie gerne ihr zu allen euren Verrichtungen gute Stunden habt, und wie viel leiden ihr bey einem frohen unschuldsvollen Herzen tragen könnt — in der Stunde des Todes Freudigkeit haben, eine gute Stunde, zum Sterben sich bereiten, das ist mehr werth — das ist unsern weinenden Freunden und uns Beruhigung und Freude. Ueber die angepriesenen Mittel darf man sich nicht beschweren; sie beschäftigen durchs ganze Leben — sie belohnen aber auch durchs ganze Leben und geben Freudigkeit im Tode noch oben ein. Lasterhaft kann man nie zufrieden leben — und Buße und Befrung verschieben, oder in der besten Hälfte seines Lebens nicht tugendhaft seyn wollen, das heist — zu der Zeit nicht glücklich seyn wollen, da man das empfindsamste Herz für Glück und Freude hat.

Lernt Gott als den weisesten Regenten der Welt und eurer Schicksale verehren, der nie andre Absichten hat als diese: seine vernünftigen Geschöpfe zum Genuß der besten Freuden und in den Schooß aller der Seligkeiten zu führen, deren sie sich fähig machen lassen, *) nach einem Rath, der zwar oft wunderbarlich ist, aber allezeit herrlich hinausgeführt wird. Gebt ihm so ganz eure Herzen und Wünsche; es ist ein Mittel, tausend vergebliche Sorgen loß zu werden, die ihr alle auf ihn legen dürft. Laßt euch

G 4

Dinge

*) Jes. XXVIII, 29.

Dinge nicht bekümmern, die menschlicher Gram nicht ändern kann — die so böse nicht sind, als man fürchtet — denen Gott schon Grenzen und Ausgang bestimmt hat. Ist's heute noch trübe — morgen scheint die Sonne vielleicht schon früh. Gewiß werdet ihr oft Freuden finden, wo ihr sie nicht suchet — gewiß erfahret, *) daß die Wege des Herrn eitel Güte und Wahrheit sind, denen, die seinen Bund und Zeugniß halten.

Liebt einen Gott, der euer aller Vater ist. Hört in der dankbaren Natur von allen Seiten Lob eures Gottes, das seine Güte erhebt, und fragt euer Herz, obs ohne Schande schweigen kann. Jede genossene Güte gebe euch dann mehr den kindlichen Sinn, der eure Ehre und Glückseligkeit ist. **) Seine Hände haben uns gearbeitet, Haut und Fleisch hat er uns gezogen, mit Nerven und Adern hat er uns zusammengefügt, Leben und Wohlthaten hat er an uns gethan, und sein Aufsehen bewahret unsern Odem. Bis hieher — wir mögen nun auf einer Stelle stehen, wo wir wollen — bis hieher müssen wir doch alle sagen, bis hieher hat der Herr geholfen. Setzet hinzu, daß er uns zu vernünftigen Menschen schuf — daß er als Abtrünnige uns versöhnt, als Verlohrne sucht, als Fehlende trägt, tröstet und bessert, und sagt, ob er nicht Vater ist, der Kinder nicht nur erziehet, der sie auch erhöhet und segnet? Gewiß, in dem Hause unsers Vaters wirds uns an nichts mangeln; hat er den Menschen, da sie noch Feinde waren, seinen eingebornen Sohn gegeben, wie sollt er seinen Kindern nicht alles mit ihm schenken? — Ehret ihn aber so, wie ein Sohn seinen Vater ehren muß. Soll man

*) Ps. XXV. 10.

**) Hiob X. 10. II.

man die Gebote leiblicher Väter bewahren, wie könnten wir uns von den Geboten unsers himmlischen Vaters entfernen, die alle unentbehrliche Anweisungen zu unsrer Glückseligkeit sind. Lernts von Jesu, der denen Macht giebt Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben: seine Gebote sind seines Vaters Gebote; er ehrte seinen Vater, da er dessen Willen that, und seine Schüler ehren ihn, wenn sie ihn lieben und seine Gebote halten. Dann hoffe eure Seele auf Gott: gut ist's, auf den Herrn vertrauen. Jede Noth — auch die Todesnoth kann Glauben, — muß Vertrauen überwinden.

So ist's aber auch gewiß, daß wir Brüder sind; ach! Brüder, laßt uns unter einander lieb haben. Tugend stifet die vollkommensten Verbindungen, die das Glück des Lebens befördern und noch Trost und Beruhigung im Tode geben. Wie wird da der Sterbende seinen Gott für die empfangene Gnade preisen — wie in demüthiger Freude sein Herz Sterbensmuth und Freudigkeit des vollbrachten Laufs und gehaltenen Glaubens fühlen — wenn sie alle sich um sein Bette versammeln, die seine Freunde durch seine Tugend wurden — wenn sie mit sichtbaren Ausdrücken des Schmerzes zu erkennen geben, wie lieb und werth ihnen der Sterbende ist — wenn da Worte, Seufzer und Thränen sagen: er war guter, liebevoller Vater, redlicher Mann, treuer Bruder, rechtschaffener Freund! ach wie so gern behielten wir ihn bey uns und wandelten mit ihm durchs Leben hindurch! — Es kann seyn, daß es schwer hält, Zufriedenheit bey Menschen zu erlangen; wer kann alle Feinde überwinden! Wessen Wandel wird durch Verläumder nicht besetzt! Wer erfährt nicht, daß Un dank der Welt Lohn ist! Es kann seyn, aber wer

klagt — vergesse nicht, sich selbst zu prüfen. Vergehungen kann man leicht andern aufbürden, deren größten Theil man billig auf sich nehmen sollte. Laßt uns nur unverrückt das Besspiel Jesu vor Augen haben, Feinde lieben, die uns fluchen, segnen, für Beleidiger und Verfolger beten und durch alle ihre Ungerechtigkeiten und Lieblosigkeiten uns nicht von den Grundsätzen der Tugend abführen — endlich werden wir alles überwinden — wohl noch sehen, daß wir Feinde überwinden. Wir wollen ihnen den Zugang zu unserm Sterbebette öffnen und ihnen durchdringenden Blick durch ihr Herz und Gewissen gehen lassen. Da soll unsre scheidende Seele noch einige Augenblicke verweilen und die stärkende Freude hier zum letzten Lebens Genuß haben, wenn hier ein Sünder umkehren und gerührt an seine Brust schlagen — dort ein andrer überzeugt sagen wird: ich that ihm wohl zu viel — nun seh ich, er ist unschuldig — fürwahr! er ist ein frommer Mensch gewesen. Herrlicher Glaubens Sieg! Selger Tod des Gerechten!

IV.

Religion das größte Glück
auf Erden;

über

das Evangelium des Johannisfestes,

Luc. I. 57 = 80.

IV.
Die Geschichte des höchsten
auf Erden;

Das Verhängnis des Schicksals
Im J. 1780

Mach es uns allen, mein Vater, mach es uns allen zur Freude, daß wir uns zu dir halten, auf dich, unsern Herrn, unsre Zuversicht setzen und alle dein Thun verkündigen. Haben wir doch sonst im Himmel und auf Erden nichts, was unsre Wünsche sättigen und allen unsern Bedürfnissen Befriedigung geben kann, als dich, unsern Gott, der du uns Vater und Erretter und Lehrer und Führer und Trost und Segen bist, Amen!

Ich habe noch nie den letzten Willen eines Menschen gelesen, meine Brüder, der mehr Güte des Herzens, mehr kindliche Ergebung in den Willen Gottes, mehr warmes Gefühl für Tugend und Rechtschaffenheit gezeigt hätte, als der letzte Wille des alten Tobias. Lest ihn, ihr Väter aus dem vierten Kapitel des Buchs, das seine Geschichte enthält, lest ihn oft euren Kindern vor, und wenn einst die Stunde kommt, da ihr voll freudiger Hoffnung in die seligen Wohnungen eures Vaters hinübergehen und eure Kinder auf der Erde Waisen lassen sollt — dann stimme euer Wille mit diesem Aufsatz überein — dann bindet euren letzten Segen an diese Gebote — dann nehmt den schwachen Rest eurer sterbenden Kräfte noch einmal zusammen, diese sündtrefliche Tugendlehren euren Kindern tief ins Herz hinein zu reden und mit eurem Andenken die wärmsten Empfindungen für Tugend und Religion zu verknüpfen, die nach langen Jahren noch gesegnete Wirkungen hervor-

vorbringen werden. Es gehört dies Buch zwar nicht zu den von Gott eingegebenen Schriften, das kann uns aber nicht hindern, das Schöne und Fürtreffliche aus demselben zu nutzen. Mit den Worten des sechsten Verses will ich euch jetzt anreden, an denen durchaus nichts zu tadeln — nichts zu finden ist, was nicht mit den fürtrefflichsten Tugendlehren unsers großen Lehrers Jesu Christi übereinstimmen sollte. Dein Lebenlang, sprach dieser fromme Vater zu seinem Sohne, dein Lebenlang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigst, noch thust wider Gottes Gebot.

In keine Sünde willigen? — nichts wider Gottes Gebote thun? — den verführerischen Neigungen des Herzens und den äußerlichen Versuchungen zum Bösen nie Gehör — niemals Beifall mit Ueberlegung geben? — mit wachsender Sorgfalt seines eignen Gewissens so schonen, daß man in keinem Stücke von dem Gesetze des gütigsten Gottes vorsätzlich abweiche — das ist ganz unstreitig die wahre Kraft des Christenthums, die ganze Stärke der Religion, die uns nun durch den Sohn Gottes, Jesum Christum, vollständig gelehrt worden ist. Das ist völlig die Stimme unsers Heilandes und seiner Apostel, wenn diese uns ermahnen, *) würdiglich zu wandeln dem Evangelio des Herrn und die Lehre Jesu mit heiligem Leben zu zieren; er selbst aber die Menschen auffordert, **) sich selbst, Welt und Sünde zu verleugnen und ihm nachzufolgen. ***) Nur dann will er uns für seine Freunde erkennen, wenn wir thun, was er uns gebiet —
dann

*) Phil. I. 27.

**) Luc. IX. 23.

***) Joh. XV. 14. 10.

dann bleiben wir in seiner Liebe, wenn wir seine Gebote halten.

Tobias zeigt seinem Sohn auch die Mittel zu dieser Tugend: habe Gott vor Augen und im Herzen. Aus Ehrfurcht und Liebe zu Gott muß dieser Gehorsam fließen, unsre Neigungen müssen durch die Religion gebessert, unsre Wünsche auf Gott gerichtet, unsre Herzen seinem gnadenreichen Einfluß geöffnet werden, und — dann Gott vor Augen. Ein heiliger Gedanke an den Allgegenwärtigen begleite alle unsre Tritte; immer denke man an den unsichtbaren Zeugen in allen Handlungen und Verwickelungen des menschlichen Lebens, so wird man nicht leicht einen Entschluß fassen, dem Reue und Vorwürfe folgen.

Eine Tugend von wenigen Tagen ist keine Tugend — äußerliche mit bösen Handlungen abwechselnde gute Werke sind keine Erweisungen des rechtschaffenen gefesteten Christenthums — gute in die künftigen Tage verschobene Vorsätze sind weit von den Gesinnungen entfernt, welche die Wahrheiten der Religion erzeugen sollen. Dein Lebenlang habe Gott vor Augen und im Herzen und hüte dich, daß du in keine Sünde willigst, noch thust wider Gottes Gebot. Fasset sie, Brüder, tief in eure Herzen, diese Worte, sie ist werth, unsre wohlthätige Religion, daß wir sie mit anhaltendem Eifer lieben, denn sie macht das ganze Glück unsers Lebens aus.

Text: Luc. I. 57. 80.

Zacharias fühlt väterliche Freuden und genießt im Alter ein Glück, das ihm in seinen jüngern Jahren war versagt worden; ihm ward ein Sohn verheißsen und nun geböhren. Es waren ihm die großen Absich-

Absich-

Absichten offenbaret worden, zu welchen Gott dies Kind bestimmt hatte. Mit voller Freude seines Herzens preiset er jetzt die erfahrene Treue seines Gottes und redet von dem mächtigen Heile, das nun der Welt in der Versöhnung Jesu zubereitet werden sollte. Die Lehre Jesu giebt die Anweisung, wie man sich dieser Seligkeit versichern kann; wer ihr folgt und zur Gottseligkeit durch sie sich leiten läßt, der genießt ein Glück, das sonst nirgend zu finden ist.

Religion oder Gottseligkeit macht das ganze Glück des Lebens aus.

Ehe wir sie kennen, stiftet sie uns schon Vortheile, und wenn wir sie verehren lernen, finden wir in ihr unsre ganze Beruhigung.

Wenn man das beste Geschenk nennen soll, womit die wohlthätige Hand Gottes die Menschen auf Erden segnet, so kann doch unmöglich jemand etwas anders nennen, als die Religion Jesu. Ganz gewiß ist der des Lebens nicht werth, ders nicht für Glückseligkeit hält, durch den Sohn Gottes zur wahren Verehrung seines rechten Vaters geführt zu werden. Ehe wir seine Gebote noch kennen — wenn wir noch nicht fähig sind, die Freuden der Gottseligkeit zu empfinden — schon da ist's Glück für uns, auf dem Erdboden einen Platz unter Menschen finden, die Religion und Gewissen haben. Ihre treue Sorgfalt bewahret uns Gesundheit und Leben, und die Religion ist hier schon die Stütze unsrer Wohlfahrt in Umständen, darinnen sie niemand sich selbst erhalten kann. Gehet nur mit euren Gedanken auf den Ursprung des Menschen zurück.

Gern

Gern will ichs glauben, daß es Menschen genug giebt, die eben nicht aus Religion den Stand wählen, der ihnen Ansprüche und Hoffnung auf väterliche und mütterliche Freuden schenkt; — sorgfältig will ich die Bosheit verschweigen, für die ich so keinen Namen weis — die dem Menschen den Eingang ins Leben verschließt, und Tod in seinen ersten Ursprung mischt; — ich will die glücklichere oder zerrüttetere Natur des Menschen nicht in den mehr oder weniger ausschweifenden Neigungen der Eltern aufsuchen: — ich will euch nur auf die Schwäche der menschlichen Natur im Anfange des Lebens aufmerksam machen, die so viel Sorge und Wartung erfordert.

Elisabeth kam ihre Zeit, und sie gebahr einen Sohn. Würde ists allerdings, Mutter eines Menschen zu seyn, und Freude ihrem zärtlichen Herzen, ihr Fleisch und Blut in den Armen zu tragen; aber mit schmerzhaften Leiden, mit Lebensgefahr muß sie erkaufte und durch mühsame Sorgfalt erhalten werden. Da liegt sie — die gerettete Gebährerin — von überstandner Angst entkräftet und vom erlittenen Schmerz zerrissen — ihr matter Blick ist aber doch mütterliche Freude, in der sie Vergeltung ihrer Leiden findet und ihre ganze Empfindung Dankbarkeit, daß der Mensch zur Welt gebohren ist. Jetzt will sie nur für den Neugebohrnen leben und erbittet sich von Gott, der ihre Hülfe ist, Kräfte und Segen, um Nährerin, Wärterin und Pflegerin ihres Kindes zu seyn. Gern wagt sie nach kaum überstandner Angst neue Schmerzen und reicht dem Säugling ihre Brust, daß er seine Nahrung heraus sauge. Mit zärtlichster Besorgniß pflegt sie ihn; mit mütterlicher Behutsamkeit trägt sie ihn auf ihren Armen, besorgt, keins seiner zarten Glieder zu verletzen; bedächtig prüft sie jede Lage, damit sie keine wähle, die seiner Gesundheit

heit schaden oder seiner Ruhe weniger bequem seyn könnte. Sie opfert ihm alle ihre Bequemlichkeit auf, sie wird der schlaflosen Nächte nicht müde, und nichts wird ihr sauer, was sie für ihren Säugling thut, bis er so gepflegt auf ihren Armen, in ihrem Schooße, an ihren Händen heranwächst.

Ich weis wohl, daß dies alles nicht allemal Religion ist. Oft liebt man sich selbst in seinen Kindern; man steht schon auf die Unterstützung hinaus, die man sich im Alter von erzognen Kindern verspricht; es ist Naturtrieb, der im Menschen sowohl als in unvernünftigen Thieren liegt — wer kann, wer will ihn unterdrücken? Aber das wird doch wohl niemand leugnen wollen, daß man in diesen hülfsbedürftigen Umständen sichrer in dem Schooße einer Mutter liegt, welche mit diesem Naturtriebe noch die zärtliche Sorge verbindet, keinen Flecken ihrem Gewissen zu machen. Besser verwahrt wird doch wohl Kinderleben in den Händen dererjenigen seyn, die den gottesfürchtigen Vorsatz haben, gesunde, brauchbare Menschen zu erziehen und ihre Zöglinge als Geschöpfe ansehen, die mit ihnen gleichen Ursprung, einerley Bestimmung und gleiche Rechte an Erd und Himmel haben. Wie leicht können kindische Unarten die Herzen der Eltern umkehren, wenn ihnen die Religion nicht tragende Geduld giebt! Wie bald können Beschwerlichkeiten und Lasten der Erziehung ihre Sorgfalt ermüden, wenn sie nicht ein Herz haben, dem Pflicht und Bestimmung heilig ist — das im innerlichen Gefühl der Lieblichkeit nicht Lohn genug findet! Wie bald ist von überhandnehmender Noth und zudringendem Mangel der unnatürlichste und grausamste Vorsatz in dem Herzen des Menschen erzeugt, der Gott aus den Augen setzt und die Bahn der Tugend verläßt! Haben nicht Eltern genug ihre Hände mit Kinderblut gefärbt? Tragen nicht Krüppel

pel

pel genug die Beweise der treulossten Verwahrlosung ihrer ersten Verpfleger an ihren verdrehten und verunstalteten Gliedern mit sich herum? War's auch nicht allezeit Ehrfurcht vor Gott und Liebe zur Religion — war's auch nur Furcht für den Drohungen derselben, welche manchen leichtsinnigen von pflichtvergessener Verwahrlosung zurückhielt; so ist's doch die Religion, der wir Gesundheit und Leben als Wohlthat zu danken haben.

Die Nachbarn und Befreunde der Elisabeth hören, daß der Herr große Barmherzigkeit an ihr gethan hat, freuen sich mit ihr und kommen am achten Tage, das Kindlein zu beschneiden. Eine neue wohlthätige Verfügung der Religion, die wir nicht übergehen wollen. Im neuen Testamente ist die Tauffhandlung von Jesu verordnet, durch welche die Kinder in den Bund mit Gott treten und in die Gemeinschaft seiner Kirche aufgenommen werden sollen. Ich will jetzt nicht von dem Zweck und der ganzen Beschaffenheit dieser andächtigen Handlung reden; mein Text giebt mir dazu keine Anleitung, und meine Absicht erfordert diesen Unterricht nicht. Ich will nur eine Anmerkung dabey machen, die mich auf meinen Zweck wieder zurückführen soll: den Kindern giebt die Religion durch diese feyerliche Handlung einen großen Werth in den Augen ihrer Verpfleger — Eltern und Verpfleger aber nimmt sie dadurch gleichsam in Eid und Pflicht zur sorgfältigen Erziehung der Kinder.

Kindern giebt die Religion in den Augen ihrer Verpfleger einen großen Werth. — Jetzt sind sie ja ihre Bundesgenossen. Nun müssen sie sie als Miterlöste des Herrn, als Glieder seiner Kirche ansehen, die mit ihnen einerley Wohlthaten genießen und gleicher Seligkeiten theilhaftig werden sollen.

Als Lieblinge ihres Gottes und Jesu ihres Heilands des müssen sie die Kinder ansehen, aus deren Mitte einſtmal der Heiland eins nahm, den Stolz ſeiner Jünger zu beſchämen und ihnen ein Bild der Demuth, der Folgsamkeit und Zuverſicht zu geben. Muß das ihre Liebe, ihre Treue nicht verdoppeln? Werden ſie nun nicht mit wachſamer Sorgfalt ſich hüten, durch keine Verſchuldung den Fluch Jesu auf ſich zu bringen, welchen er denen drohet, die den Geringſten dieſer Kleinen ärgern?

Die Religion macht's den Eltern zur Pflicht, Kinder für die Tugend zu erziehen und Verehrer der Religion, Freunde Jesu aus ihnen zu bilden. — Wie beſorgt werden nun rechtſchaffene Eltern nicht ſeyn, unter ihren Hausgenoſſen keinen Böſen zu dulden und ihre Kinder unter keine andere als gute Menſchen kommen zu laſſen, die durch ihre Rechtſchaffenheit gute Beyſpiele für ſie ſind! Unter böſen Menſchen wird das aufwachſende Kind leichter ein junger Teufel, als es unter guten Beyſpielen zum Engel gebildet wird. Saugt man früh das tödliche Gift der Laſter in ſich — wird man von Jugend auf an Gottes vergeſſene und menſchenfeindliche Handlungen gewöhnt — nimmt Bosheit frühzeitig Beſiß von dem Herzen, ehe man Gefühl der Religion und Tugend empfinden lernte: — ſchwer — ſchwer wird's dann dem verführten Jüngling, ſein verwöhntes Herz von dem gewählten Wege, ſo verderblich er auch iſt, zurück zu führen (die Belagerten haben immer in ihren Verſchanzungen Vortheile vor den Belagerern voraus) und gelingt es ihm auch, nach lange gekämpften Kampf zur Religion und Tugend den Rückweg zu finden; ſchwächer bleibt gewiß ſeine Tugend, als ſie ſeyn würde, wenn ſein Herz nicht ſo frühzeitig verderbt wurde, und ein Fluch bleibt in ſeinen Gedanken immer
der

der Verführer, so oft er an die besten verlohrnen Jahre gedenkt, die ihm Freude seyn würden, wenn er sie in Unschuld verlebt hätte.

Aber unter Menschen seine Jugendjahre zurücklegen, die Religion haben — unter Beyspielen aufwachsen, die uns an edle Denkungsart gewöhnen und rechtlichaffene Gesinnung kennen und schätzen lehren — das, meine Freunde, ist eine Wohlthat, die in unser künftiges Glück des ganzen Lebens — in Religion und Tugendliebe den wirksamsten Einfluß hat. Unter solchen Verbindungen wird man noch jezt die Freude eines Zacharias haben und sehen können, daß ein Kind wächst, und zugleich stark im Geist und Tugend wird.

Ich sehe keine Gerichtsstätte — keinen Berurtheilten — mein ganzes Herz kehrt sich um! In denen Verbindungen, sag ich zu mir selbst, in denen Verbindungen, darinn dieser Unglückliche aufwuchs, wärst du vielleicht nicht besser als er. Der Arme — Verführte — Betrogene — Verblendete sahe wohl in seinem Leben keine gute Handlung! Laster wurden ihm vielleicht als Tugenden angepriesen, ehe er selbst unterscheiden konnte, was gut und böse ist! Ein unmenschlicher Vater freuete sich wohl über den Wachsthum der Bosheit seines Sohnes — munterte ihn wohl durch Lobsprüche, mit Belohnungen zum schnellen Fortgange auf! Unter solchen Verführungen, — wie konnt's anders seyn? — wurden seine Füße schnell, die Wege des Verderbens zu laufen, und nach und nach stieg er zu einem solchen Grad der Bosheit, von welchem er ohne diese teuflische Anläufe und Verwirrungen mit Entsetzen zurückgebebt seyn würde. — Dann dankt meine ganze gerührte Seele ihrem Gott, der mich bey dem Anfang meines Lebens der Christenheit in den

Schooß legte und von Menschen mich verpflegen, erziehen und unterrichten ließ, die mich frühe zu Gott führten und Religion und Tugend verehren lehrten. Laß mich, Vater! bet ich dann — laß mich von diesem Wege der Tugend nicht abweichen!

* * *

Keiner, meine Brüder, muß jetzt unter euch seyn, der mit mir nicht diesen Vorsatz faßt: von dem Wege der Tugend will ich nicht abweichen — keiner muß unter euch seyn, der, wenn er unglücklicher Weise noch jetzt von dem Wege der Tugend fern wäre, der nicht auf der Stelle den Vorsatz faßt: ich will sie suchen, die Freuden der Tugend — ich will mein Herz der Religion widmen — ich will auf die Seite der Verehrer Jesu treten, die sein Geist heiligt. Bringt's uns Nutzen, trägt's zu unserm Glück so viel bey, unter Menschen leben, die Religion haben; — wie groß wird das Glück seyn, wenn man selbst den großen Stifter unsrer Religion von ganzem Herzen verehrt und seiner Lehre anhangt!

Das kann ich euch nicht versprechen, daß ihr bey der Religion das alles finden werdet, was die Welt Glück zu nennen pflegt. Aber nehmt nur erst die Religion an, lasset durch den guadenreichen Einfluß Gottes die Gesinnungen der Religion in euren Seelen wirken, die den Gesinnungen Jesu ähnlich seyn müssen; das kann ich euch versprechen, dann werdet ihr so viel von diesen äußerlichen von der Welt so gepriesenen Glückseligkeiten zu eurer Zufriedenheit nicht fordern, und in dem Antheile eure Beruhigung finden, den die Vorsicht euch schenken wird.

Ich kann jetzt nicht alle die verschiednen Begriffe von Glückseligkeit aus einander setzen, die bey den Men-

Menschen in verschiedenen Lagen und von verschiede-
ner Denkungsart gefunden werden. Man könnte si-
cher einen jeden unter ihnen fragen, was Glückselig-
keit sey, und was er wünsche, um glücklich zu seyn?
ich bin gewiß, daß die Urtheile sehr verschieden aus-
fallen würden. Sehr oft würde einer seine Glückse-
ligkeit in Dingen suchen, die der andre zu seiner Be-
ruhigung für ganz entbehrlich hielte. Das wäre schon
Beweis genug, wie wenig man auf solchen Urtheilen
bauen darf. Man irrt, glaub ich, allemal, wenn
man seine Glückseligkeit außer sich sucht. Eine Hand
voll Geld mehr oder weniger — einige Stufen Würde
höher oder niedriger — das entscheidet in unsrer Glück-
seligkeit nichts. Wir sehen Menschen genug, die im
Ueberfluß der Güter dieser Welt elend sind — dar-
ben — und Menschen genug, die ihre Bürden als
Lasten ausschreyen, unter welchen sie fast erliegen müß-
sen. Und wenn wir dann irgendwo in eine zerfallene
Hütte treten, und den müden Arbeiter am Abend mit
mehr Dankbarkeit, Geschmack und Zufriedenheit sein
Brod verzehren sehen, als den Reichen seine zehen
mit Kunst und verschwenderischen Kosten zubereite-
ten Gerichte — wenn wir hie und da einen Elenden
finden, der im Kreuze Gott lobt, durch Trübsale sich
gebessert fühlt, und zehnenmal seinen Gott mit kindlicher
Zuversicht Vater nennt, ehe der Glückliche einmal daran
denkt, daß ers ist — wollen wir denn daraus nicht
lernen, worauf es bey unserm Glück ankomme?

Man glaube nicht, daß ich verächtlich von den
Gütern dieser Welt reden will. Was wir auf der
Welt finden, das ist Gottes Gabe, und die kann nicht
anders, als gut seyn. Ihr, die ihr von Gott mit Gü-
tern dieses Lebens vorzüglich gesegnet seyd, das gestehe
ich gerne, ihr habt vor vielen tausenden große Vor-
züge voraus. Ihr habt die Mittel in Händen, eure
Tage

Tage euch bequem, euer Leben angenehm zu machen. Ihr habt immer Beweise der väterlichen Güte eures Gottes vor Augen, und dürft mit dem Zweifel nicht kämpfen, der dem Redlichen bey drückender Armuth so schwer zu überwinden wird: als wär's umsonst, unsträflich leben. Eure Seele kann dem morgenden Tage und allen kommenden Bedürfnissen ruhig entgegen sehen; es wird euch immer leichter, als dem Dürstigen, glauben, daß der morgende Tag für das Seine sorgen werde. Mittel können sie euch werden, diese leiblichen Güter, die edelsten Freuden dieses Lebens euch zu verschaffen und der zukünftigen euch zu versichern, wenn ihr Väter der Armen und Erretter der Elenden werden — wenn ihr sie anwenden wollt, euch Freunde auf die Zeit damit zu machen, wenn ihr darben werdet. Das sag ich nur: diese Güter sind nicht eigentlich das, was euer ganzes Glück ausmacht, so wenig die Armuth eigentlich dasjenige ist, was einen Menschen nothwendig unglücklich machen muß. Gebt dem Reichen ein vielsoderndes, unersättliches und unruhiges Herz, das sehr oft mit dem Reichthum verbunden ist — dem Armen aber gebt eine zufriedne Seele, eingeschränkte Wünsche und gemäßigte Begierden: gewiß wird jener Reiche bey seinem Goldhaufen so viel Freude nicht haben, als dieser in dem Besitze weniger Groschen findet, der bey den Bedürfnissen des gegenwärtigen Tages stehen bleibt, und für den morgenden eben die treue Fürsorge seines Gottes sorgenlos erwartet, der ihn heute durch seiner Hände Arbeit ernährt. Kurz, ich suche die Glückseligkeit nicht außer, ich suche sie in dem Menschen — in der ganzen Lage und Verfassung seines Herzens. Ein beruhigtes Herz, eine redliche rechtschaffene Seele voll Gottes- und Tugendliebe, diese allein macht den Menschen glücklich; und wenn nun die Religion ein solches Herz in uns bildet, wollet ihr denn

denn

denn nicht mit mir glauben: daß sie das größte Glück des Lebens sey?

Johannes sollte der Vorläufer Jesu werden, er sollte zwischen Juden- und Christenthum treten und die Menschen zur Aufnahme Jesu und seiner wohlthätigen Religion vorbereiten. So wie nun Zacharias im prophetischen Geiste davon redet: du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest und Erkenntniß des Heils gebest seinem Volke, die da ist in Vergebung der Sünden — so tritt auch Johannes auf, zeigt den Juden Jesum und spricht: *) siehe! das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt! Wer fühlt nicht, wie unentbehrlich uns diese Wahrheit von der Versöhnung Jesu zu unserer Beruhigung sey? Wo lebt ein Mensch auf Gottes Erdboden, der sie nicht wünscht — Beruhigung — der's nicht fühlt, daß sie ihm mangle, und dem dieser Mangel nicht alle Freuden verdirbt?

Man darf nur die Beschreibungen lesen, welche die heilige Schrift von dem Menschen macht: sie sind demüthigend, aber wir fühlen's, daß sie wahr sind und auf jeden Menschen passen. **) Sie sind allzumal Sünder, spricht sie, und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten — ***) wir fehlen alle mannigfaltiglich — †) es ist kein Mensch, der nicht sündigt. Ist jemand unter uns, der sich ausschließen kann? — Es kann wohl Menschen geben, die ihre Fehler nicht finden — nicht sehen wollen: aber noch keinen hats gegeben, den die Welt für fehlerfrey erkannte. Stolz und Eigenliebe können die Augen so sehr nicht blenden, daß man Fehler an sich nicht finden sollte, die jedermann an uns sieht; wer sie nicht sieht, der sieht sie aus Furcht nicht, und verräth ein innerlich

§ 5

*) Joh. I. 29. **) Röm. III. 23. ***) Jak. III. 2.
†) 1 Rön. VIII. 46.

nerlich Gefühl seiner Unordnungen. Er scheuet sich, in sein Herz recht hinein zu sehen, weil er unangenehme Entdeckungen zu machen befürchtet; er sucht Masken und Entschuldigungen für seine Laster, weil er sie so angenehm findet, daß er sie gern noch fortsetzen möchte. Durch beständige Zerstreuungen will er seinem Gewissen Zeit und Gelegenheit nehmen, ihm heunz ruhigende Vorwürfe zu machen; durch Geschäftigkeit in Sünden will er das Gefühl seines Herzens schwächen und bildet sich ein, Zufriedenheit zu haben, wenn er Unruhe nicht fühlt.

Ist jemand unter uns, der diese Ränke versucht hat, der wird auch erfahren haben, wie fruchtlos sie sind. Betäubung ist nicht Beruhigung. Heimlich nagt der stille Vorwurf des besleckten Gewissens und läßt den Sünder in seinen Zerstreuungen die Freuden nicht finden, die er zu genießen wünscht und scheinen will. Betrogen ist der Sünder immer. — Luste entkräften und ermüden mehr, als Arbeit. Einen beständigen Taumel erträgt der Sünder nicht — er muß Erholungstunden haben. Dem müden Arbeiter bringen sie Erquickung, aber dem Lasterknecht — marternnde Vorwürfe. Das Gewissen macht einen neuen Versuch, mit seinen Vorstellungen an ihn zu kommen. Gern möchte es abweisen, aber es spricht zu laut — zu nachdrücklich; die zudränglichen Vorstellungen sind von Umständen begleitet, die ihm alle Auswege verrennen. Der Schlaf flieht seine Augen — die stille einsame Finsterniß der Nacht schwärzt alle seine Gedanken. — Er schläft — ein Traum legt ihn aufs Todtenbette — er sieht die schreckenvolle Ankunft des Richters — er neht — nicht mit Bußthränen wie David — mit Verzweiflungsthränen, mit Angstschweiß sein Lager. Er erwacht — eine unerwartete Nachricht erschüttert Seel und Leib, und macht ihm für den ganzen

ganzen Tag alle Eitelkeiten unschmackhaft — alle Thorheiten ungenießbar — Sein Freund starb — er kämpfte mit Verzweiflung und starb ohne Trost, sein Bruder, mit dem er einen großen Theil seines Lebens, und den gestrigen Tag versündigt hatte. — — Alle Schätze — alle Würden der Welt können ihn nicht ruhig — nicht glücklich machen.

Die Religion allein giebt Beruhigung. Gelobet sey der Herr, Israels und unser Gott, denn er hat besucht und erlöst sein Volk. Er schwor's dem sündigen Menschengeschlechte und hats gethan, der Wahrhaftige; er hat uns errettet von unsern Feinden. *) Er hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsterniß und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. **) Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu. ***) Thut Buße und glaubt an das Evangelium. Dies sind ihre Trostgründe, dies ihre Anweisung, die sie uns zu unsrer völligen Beruhigung vorschreibt.

Niemand unter euch, der sich durch diese Stimme von seinen Irrwegen zurückrufen ließ, und, durch ihre Aufforderungen gestärkt, ein Herz zu dem versöhnten Vater faßte; der mit bußfertigem Gefühl seiner Noth vor seinem Thron sich demüthigte, mit freudiger Zuversicht zu dem Gnadenstuhl hinzutrat und mit gläubigem Vertrauen auf den Opfertod Jesu seine Barmherzigkeit anrief; — ist jemand unter euch, der gegen redliche Uebergabe seines Herzens an Jesum und unter den festesten Entschließungen für seine wohlthätige Religion Friede und Begnadigung empfing — der hier durch

den
*) Koloss. I. 13. 14. **) 2 Cor. V. 19. ***) Marc. I. 15.

den wirksamen Einfluß des Geistes Gottes glauben lernte, daß seine Uebertretungen vergeben sind; — ist jemand unter euch, der einem Paulus nachbeten kann: *) nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum: — der wirds wissen, daß es eine Freude und Beruhigung sey, die besser empfunden als beschrieben werden kann — eine Freude, die hier schon das ganze Leben versüßt; — er wird allen seinen Mitbrüdern zurufen: erfahrts, wie freundlich der Herr ist, **) laßet euch versöhnen mit Gott.

Wenn ich nun auch kein Wort mehr sagen wollte, so würde man doch wohl einsehen, daß ein solches Herz allein geschickt sey, erlaubte irdische Vergnügungen ohne nachfolgende Reue zu genießen, und aus tausend Umständen lebhaft eble Freude zu schöpfen, wo der Sündner nur Verdruß und Unruhe findet. Ich kann aber nicht unterlassen, eure Gedanken auf die Folgen dieser neuen Verbindung, auf die Kraft und Wirkung der Religion nur mit wenigen Worten aufmerksam zu machen. Sie heiligt, sie bessert uns. Sie macht es uns nicht nur zur Pflicht, Jesum als Herrn und Gott, als Vater zu verehren, dem wir in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist, unser Lebenslang dienen sollen; sie wirkt auch in uns die Rechtchaffenheit des Herzens und alle die tugendhaften Gesinnungen, die den Gesinnungen Jesu ähnlich sind, und diesen Dienst Gottes uns zur Lust und Freude machen.

Wir fehlen — fehlen freylich immer, und je rechtschaffener das Herz ist, desto lebhafter fühlt es jede Beleidigung des besten Vaters im Himmel: aber die Religion

*) Röm. V. 1.

**) 2 Cor. V. 20.

Religion schenkt uns auch ein kindlich Herz zu Gott und eine Liebe, darin keine Furcht ist. Da wissen wir und lernen bey fortwährender Gemeinschaft mit Gott durch den Glauben an Christum, immer zuversichtlicher darauf bauen: *) daß wohl Berge sinken, aber Gottes Gnade um unsrer Fehlertreue willen nicht von uns weichen und der Bund seines Friedens nicht hinfallen soll. Da lehrt uns die Religion in Versuchungen wachen, im Glauben stehen, Gottes Verheißungen trauen, in Trübsalen auf ihn hoffen, seinem Willen sich unterwerfen, und in allen seinen Führungen Gutes — nichts als väterliche Liebe finden. Bey solchen Gesinnungen ist der Aermste im Lande reicher — glücklicher, als der Fürst, dem sie fehlen.

* * *

So stehts denn bey euch, Brüder, ob ihr glücklich seyn wollt. Werdet nur Freunde, werdet Verehrer der Religion. Ich will nicht hoffen, daß ihr mir Einwendungen machen und noch Zweifel wider die Wahrheit haben werdet, die ich jezt vorgetragen habe! Ihr wollt euch doch wohl nicht nach einem unglücklichen Christen umsehen und mir den zur Widerlegung vorstellen? Hütet euch, daß ihr euch nicht selbst strafet! — Wer ist denn euer Christ? Ihr habt ihn wohl im Gottes Hause gefunden? Ihr sahet ihn wohl unter den schwärzgekleideten, um den Altar andächtig herumgehenden Abendmahls-gästen? — Ihr höretet ihn etwan viel Gutes aus der Bibel hersagen? — Ihr habt ihn vielleicht an seinen Fasttagen und Almosen erkannt? — Ich muß es gestehen, das alles, was ihr von ihm rühmt, scheint sehr gut, aber — mein Verehrer der Religion ist er noch nicht,

*) Jes. LIV. 10.

nicht, wenn ihr sonst nichts von ihm wisset. Mein Freund, mein Verehrer der Religion, von dem ich rede, thut zwar eben das, was ihr von dem eurigen rühmet, aber ich kann euch von dem meinigen noch mehr sagen. Er geht fleißig zur Kirche und versäumt ohne Noth keine Versammlung — aber er kommt auch allezeit gerührt, erbauet, im Glauben gestärkt und in allen guten Vorsätzen befestiget, heraus. — Er läßt sich oft unter den Abendmahlsgästen Jesu finden — aber nach jedesmaligem Genuß desselben findet man ihn feuriger in der Liebe, treuer in der Nachfolge Jesu, redlicher in seinen Gesinnungen, tugendhafter in seinem Wandel und von ganzem Herzen seinem Gott aufs neue ergeben. — Liebesdienste läßt er sich auf keine Weise abverdienen; gebeten versagt er sie keinem Freunde, und ungebeten kommt er auch seinem Feinde mit seiner brüderlichen Liebe zuvor, ja, er will's nicht einmal wissen, daß ers thut. Böses thut er wirklich nie. Es ist sein beständiger Vorsatz: bey seinen Arbeiten, in seinen Vergnügungen und Zeitvertreiben — immer Gott vor Augen zu haben und im Herzen, und sich sorgfältig zu hüten, daß er in keine Sünde willige, noch wider Gottes Gebote thue. — Fehltritte hab ich an ihm bemerkt, aber es waren allezeit Uebereilungen, bey denen sein Herz und Wille nicht war. Ich wollte sie nicht bemerken, nicht gegen ihn erwähnen, — er gestand sie aber freywillig selbst und sprach mit so viel demüthigender Empfindung von seinen Fehlern, daß man's ihm ansah, wie viel sein Herz in dem Gedanken fühle: einen Gott, einen Vater beleidiget haben. Und wenn ihr einen solchen Christen mir aufstellet und ihn um mancher äußerlichen Leiden und leiblicher Trübsale willen für unglücklich ausgeben wollt — dann, meine Freunde, nehmt ihr euer Urtheil nicht an. Er muß selbst sprechen.

den. *) Die Leiden dieser Zeit, wird er sagen: sind der Herrlichkeit nicht werth, die an mir soll offenbaret werden — **) Ich bin wohl arm, wird er bekennen, aber ich werde auch künftig, wie bisher, Gutes genug haben, wenn ich werde Gott fürchten, die Sünde meiden, und Gutes thun. — Noth, wird er sprechen, hat mich wohl durch mein ganzes Leben verfolgt, aber auch durch mein ganzes Leben hindurch hat mich mein Vater im Himmel treulich daraus errettet, und in der jetzigen wird er mich so wenig, als in einer der künftigen stecken lassen, die mir seine Vaterhand noch auflegen wird. Er mag auflegen, hilft er doch tragen, daß ich errettet ihn fröhlich rühmen muß. —

Gewiß, meine Brüder! — die Urtheile der Freunde Gottes sind richtiger, sind zuverlässiger, als die Urtheile der Welt; werdet durch sie für Tugend und Religion, für Gott und Jesum gewonnen. Gern möchte ich durch Gottes Gnade die Freude haben, daß ihr alle — alle Christen würdet — nicht Christen nur dem Namen nach, sondern Christen von Herzen und Gesinnungen, von Glauben und gottseligem Leben. Ist's aber nicht zu hindern, daß mitten unter dem Weizen auch Unkraut wächst — so wird's die Langmuth Gottes bis zur Erndte stehn und mit Ausgä- tung desselben dem guten Weizen nicht schaden lassen; ich aber will der Zeit wahrnehmen, zu warnen, zu ermahnen, zu bessern. Ach, daß nur durch meine Schuld keiner unge bessert bleibt! ***) Ermahnen, bitten will ich an Christus statt: laßet euch versöhnen mit Gott!

Ich

*) Röm. VIII. 18.

**) Job. IV. 22.

***) 2 Cor. V. 20.

Ich beschloß meine letzte Predigt unter euch mit einer Bitte; ich will sie heute noch einmal wiederholen. Ihr habt zween Freunde, die's beyde treu mit euch meynen, Gott und euer Gewissen; — thut nichts ohne, nichts wider ihren Rath; verscherzt ihren Beyfall nicht; beleidiget sie nicht. Unbestraft könnt ihr ihre Warnungen nicht verachten; aber ihr werdet auch nie unbelohnt ihrer Stimme folgen. *) Wie viele nun nach dieser Regel einhergehen, über die sey Friede und Barmherzigkeit. Amen!

*) Gal. VI. 16.

V.

Von dem

Werth der Demuth.

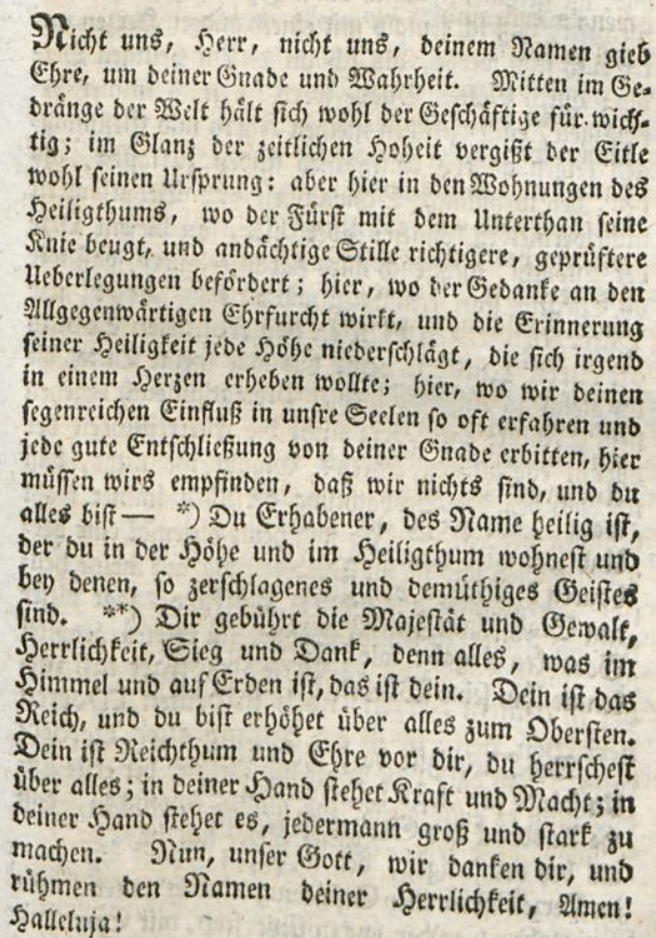
Am

Feste der Heimsuchung,

über

das Evangelium

Luc. I. 39 = 56.



32

വിക്

*) Jes. LVII, 15. **) 1 Chron. XXX, 11, 13.

Ich habe, meine Freunde und Brüder, meine letzte Predigt mit einer Bitte an euch angefangen und mit einer Bitte an euch beschlossen; habt ihr gethan, was ich bat? Ihr dürft eben nicht fürchten, daß ich jemals mit einem andern Herzen unter euch seyn werde, als ich an diesem heiligen Orte bin; durch Gottes Gnade werd ich mich immer beflüssigen, euch zwischen meinen Lehren und Gesinnungen keinen andern Unterschied finden zu lassen, als den, den menschliche Schwachheit und Bescheidenheit nicht vermeiden können: aber hier, an diesem Orte der Andacht, muß euch alles daran erinnern, daß wir an Christus statt ermahnen und bitten. Leset, ihr Väter, den letzten Willen des frommen Tobias oft euren Kindern vor: das war meine Bitte, die ich gleich zu Anfange meiner Predigt an euch ergehen ließ. Fühlte euer Herz nicht die Fürtrefflichkeit der darinn enthaltenen Lehren? Glaubt ihr nicht, daß ihr euch bey der Beobachtung derselben immer wohl befinden werdet? — Ich will heute abermal eine derselben wählen und sie zur Vorbereitung auf meine heutige Betrachtung anwenden: Hoffart, sagt dieser fromme Vater zu seinem Sohne, im vierten Kapitel des Buchs Tobias im 14 Verse, Hoffart laß weder in deinem Herzen, noch in deinen Worten herrschen, denn sie ist ein Anfang alles Verderbens. Ich darf kein Wort hinzufügen, der erste Anblick muß es euch sagen, ihr müßt empfinden, daß sie schön, diese Lehre, daß sie fürtrefflich ist.

Der Mensch ist nicht gern verachtet unter seinen Mitbrüdern; er wünscht in seiner Art mit Ehre und Ruhm unter Menschen zu leben und einen Werth bey ihnen zu haben, der ihn für ihrer und seines eignen Herzens Verachtung sichert. Das ist die Anlage der mensch-

mensche

menschlichen Natur, die so viel Weisheit des Schöpfers zu erkennen giebt, die den Menschen nicht nur zu großen Unternehmungen anspornen, und alle dabey unvermeidlichen Beschwerden verachten lehren — die uns selbst zur wahren Verehrung Gottes leiten soll, wodurch allein der Mensch zeigen kann, daß er eine große und edle Seele habe. Aber, wird dieser Trieb von dem Menschen gemißbraucht, — empfängt er eine falsche Richtung, und wird er zur Leidenschaft, die dem Verstande keine Prüfung übrig läßt — dann erzeugt er auch das schändlichste Laster, das eine allgemeine Verachtung bey allen Rechtschaffenen findet — den unausstehlichen Stolz, der gewiß ein Anfang alles Verderbens ist. Da will dem der Niederträchtige geehrt und angesehen seyn; — da sucht der kühne Bohaste durch List und Ränke sich empor zu schwingen und in die ersten Aemter des Staats sich zu drängen; — da will der Verdienstlose durch Titel einen Werth vor der Welt sich geben, den er selbst nicht in sich findet; — da soll man dem Reichen seinen Werth nach seinem Golde bestimmen und den Kleidern die Ehrfurchtsbezeugungen machen, die sonst das Verdienst ums Vaterland empfieng, und wenn man mit dem allen nichts ausrichtet, so bleibt man bey dem Gedanken stehen — ich bins — was ich thue, was ich an mir finde, ist artiger und besser als an andern, und so glaubt man desto höher zu steigen, je mehr man andre durch demüthigende Verachtung heruntersetzet.

Tobias hat die Sitten und Tugendlehren sehr gut gefaßt. Er weis wohl, daß unsre tugendhafte Handlungen ihren Werth nicht von dem äußerlichen Schein, sondern von den Gesinnungen des Herzens bekommen, und sein Sohn auch soll kein Heuchler werden. Sofort, sagt er, laß weder in deinem Herzen, noch

in deinen Worten herrschen, — eben das, was Jesus fordert: *) lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig.

Einen wichtigern Grund kann man nicht anführen, jemanden vom Laster abzuschrecken, als der ist, den Tobias hinzusetzt: sie ist ein Anfang alles Verderbens. Zur Bestätigung der Wahrheit darf ich euch nur Petri Ausspruch anführen: **) Gott widerstehet den Hoffärtigen. Was für Hoffnungen kann man sich unter dem Widerstande des Allmächtigen zu seinem Glück machen? — Wie oft ist nicht schon Hoffart vor dem Fall gekommen? — Ich darf euch nur mit wenigem auf das Schicksal des Stolzen führen; wenn ist's wohl einem Menschen gelungen, durch dies Laster wahre Ehre an sich zu reißen? Dem Geringsten im Volk ist sein Uebermuth und seine demüthigende Verachtung gleich unleidlich; man läßt Niemand gern auf anderer Unterdrückung Ruhm und Ansehen gründen; Hohen und Niedrigen ist's Freude, den Stolzen zu stürzen, und so bald er liegt, hat er keinen Freund, der ihn bedauert — der ihm hilft; in allgemeiner Verachtung steht er schon vor dem Fall, und darf man sie ihm seiner Gewalt wegen nicht merken lassen, so verlacht man ihn doch im Herzen. Je höher sein Stolz steigt, je tiefer fällt seine Achtung und Ansehn bey jedem Rechtschaffenen.

Nun, m. F. darf ich nur eure Herzen noch mit den sanften Empfehlungen der Demuth einnehmen, so hoffe ich am Ende Tobias Ermahnung nicht ohne Nutzen euch nochmals zuzurufen: Hoffart laß weder in deinem Herzen noch in deinen Worten herrschen, denn sie ist ein Anfang alles Verderbens.

Text:

*) Matth. XI. 29.

**) 1 Petr. V. 5.

Text: Luc. I. 39-56.

Maria erkennt es wohl, daß der Herr große Barmherzigkeit an ihr gethan hatte; aber gewiß ist viel kindliche Ergebung in den Willen Gottes nöthig, wenn man in einer solchen bedenklichen Lage die Furcht der Vorurtheile überwinden, und viel Selbsterkenntniß und Niedrigkeit des Geistes, wenn man in solchen nie gesehenen Würden sich selbst nicht groß sehen soll. Maria hatte eine solche Seele. Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast, konnte sie bey der unerwartesten Borthschaft, die ein Engel vom Himmel ihr überbrachte, zur Antwort geben, und da sie nach dieser erhaltenen Borthschaft eiligt zu ihrer Gefreundinn Elisabeth aufs Gebürge reist, legt sie denselben in ihrem Lobgesang ein Herz voll Demuth vor Augen, das uns immer ein Muster dieser Tugend bleibt. Ich will euch jetzt

Den Werth der Demuth

lehren. Er soll euch aus der Beschaffenheit dieser Tugend, die wir an dem Bilde der Maria erkennen werden, in die Augen leuchten; er soll euch noch mehr durch den Einfluß ins Herz dringen, den diese Tugend in unsre wahre Ehre und Glückseligkeit hat.

Es ist keine Tugend, die so leicht verunstaltet werden kann, als die Demuth, und nicht leicht wird man sie in dem Herzen desjenigen finden, der ihren Namen im Munde führt. Man darf nicht fürchten, daß durch sie alle Ordnung auf der Welt, aller Unterschied unter den Menschen und die Achtung aufhören müsse,

die der Höhere von dem Geringern erwartet. Wo ist eine Ordnung unter Menschen, die von Gott nicht ist, und wie könnte sie von Gott seyn, wenn sie nur einer von den Tugenden im Wege stünde, durch welche er von den Menschen geehrt seyn will. Es ist keine Tugend, die wir nur denen predigen dürfen, die dem Glücke im Schooße sitzen und mit Ehre, Hoheit und Würden dieser Welt bekleidet sind. Wo wäre ein Stand so niedrig, darinn der Mensch nicht Nahrung für seinen Stolz zu finden wüßte, ob es gleich gewiß ist, daß der Stolz, wie alle Laster, der Großen auf Erden den größten Schaden und Verwüstung anrichtet.

Ich werde nicht irren, wenn ich eine richtige Kenntniß der Religion und der Welt als den Grund dieser Tugend angebe. Die Größe und Hoheit Gottes erkennen; sich selbst und seinen Werth ohne Schmeicheley erforschen; die wahren Absichten dieses Lebens und seine Bestimmung prüfen — das halte ich für den Grund dieser Tugend, und dieser Kenntniß, diesen Einsichten gemäß — durchaus gemäß handeln — das nenne ich Demuth.

Elisabeth ist von dem Vorzuge eingenommen, der die Maria von allen Weibern auf der Welt unterscheidet: gebenedeyet, spricht sie, gepriesen bist du unter allen Weibern — glücklich bist du, die du geglaubt hast, daß dir das alles wird vollendet werden, was dir gesagt ist. Maria merkt bald, daß ihr Herz eine falsche Richtung nehmen könnte; meine Seele, fällt sie der Elisabeth ins Wort, meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes. Sie ist im Augenblick mit ihren Gedanken von sich selbst auf Gott geleitet, und giebt uns eine Beschreibung von
Gott,

Gott, die uns in den gegenwärtigen Tagen des Lichts der erleuchtetste Christ nicht besser geben könnte: Er hat große Dinge an mir gethan, der allmächtige Gott, des Name heilig ist, und seine Barmherzigkeit währet immer für und für, bey denen, die ihn fürchten. Er, der Allmächtige, will sie sagen, handelt hier nach seiner Macht, nach welcher er thun kann, was er will. Er weis wohl, was für Anstalten er treffen soll, das Glück der Welt zu befördern, und seine Hand ist nicht gebunden, die Wege zu wählen, auf welchen er seine, den Menschen gegebene Verheißungen erfüllen kann. Er heißt heilig, und wir müssen es ihm zutrauen, daß er keine Einrichtung wählen wird, die seiner ganzen Vollkommenheit, seiner Treue, seiner Gerechtigkeit und seiner Wahrheit widerspricht. Für uns sind es Erweisungen seiner Barmherzigkeit, die ewig bey denen bleibt, die ihn fürchten, und wir müssen uns dadurch leiten lassen, in kindlicher Ehrfurcht vor seinem Angesichte zu wandeln, damit wir uns durch keine, seine Majestät und Güte verkleinernde Handlung, seiner Barmherzigkeit verlustig machen. So, meine Freunde, erhebe jedes eurer Schicksale eure Herzen zu Gott, so suchet ihn mächtig und heilig, groß und gütig in seiner ganzen Regierung zu finden; immer sey eure ganze Seele voll von dem Gedanken der Hoheit und Majestät eures Gottes, und euer Herz öfne sich den Empfindungen der Ehrfurcht und den Gefinnungen der Rechtsschaffenheit, die diese Vorstellungen ganz ohnfehlbar erzeugen müssen — dann seyd ihr demüthig.

Auch eine richtige Selbsterkenntniß führt zu dieser Tugend, die ich euch denn freylich gern von der Seite vorstellen wollte, da sie auch dem Geringsten unter euch lehrreich seyn kann. Eine richtige Selbsterkenntniß muß es freylich seyn, man soll seinen wahren Werth

ohne Schmeicheley erforschen. Es wäre ja betrübt, wenn man nichts als Spuren höllischer Gesinnungen an sich entdeckte! Im größten Verfall der menschlichen Natur müssen wir desto sorgfältiger die Spuren unsrer ursprünglichen Güte auffuchen, die immer noch hie und da durchschimmern; desto getreuer müssen wir die Kraft und Wirkung der erneuernden Gnade Gottes erforschen, die uns von unserm Verfall wieder aufhilft. Das kann freylich nicht anders seyn, bey einer ungeheuchelten Prüfung unsrer selbst werden wir Schwächen und Mängel genug finden, — daher denn eben das zerschlagene Herz entsteht, das der Herr zu erquickern verheißt. Aber der Rechtschaffene wird und darf auch gebesserte Gesinnungen, Vorzüge und Wohlthaten an und in sich finden, und er würde in Gefahr kommen, undankbar zu werden, wenn er sie nicht sehen — und oft trostlos zu seyn, wenn er sie nicht empfinden sollte. Das weis er wohl zu verhüten, daß sie ihm keine Verführungen zum Stolge werden. Hat er auf der einen Seite Gutes, so findet er auf der andern Mängel genug, die ihn immer zur Niedrigkeit herunterziehen. Der Gedanke ist ihm schon demüthigend genug: bey treuer Anwendung der Gnade Gottes konnte deine Tugend schnellern Wachsthum haben. Nimmt er endlich alles hinweg, was die Hand des Herrn im Zeitlichen und Geistlichen an ihm that; so bleibt ein Nichts übrig, das keinen Werth hat — das desto weniger einen Werth hat, da er nichts aufweisen kann, was er dem Herrn zur Wiedervergeltung zuvor gegeben hätte. Maria empfand die Würde wohl, die Mutter des Weltheilandes zu seyn; aber das war Demuth, daß sie nicht sich, sondern den Herrn erhebt. Sie spricht so behutsam, als hätte sie die abgöttische Verehrung vorhergesehen und verhindern wollen, die man ihr in den künftigen Tagen, zum

Nach-

Nachtheil des Herrn, den sie erheben will, erzeigen würde. Freylich, antwortet sie der Elisabeth, die sie selig prief, freylich wird man durch alle folgende Geschlechter mich glücklich preisen, die ich den Herrn gebähren soll, durch welchen der Segen Abrahams auf alle Völker und Nachkommenschaften kommen wird: aber weiter kann man doch nichts rühmen, als daß der Herr, der Allmächtige und Heilige, große Dinge an mir gethan habe. Geschah es doch ohne Zuthun eines Mannes, desto offener uns die allmächtige Hand und den alleinigen Antheil des großen Gottes an dieser That zu zeigen, dem allein aller Ruhm gebührt; nicht mir.

Maria und Elisabeth waren beyde vom Herrn gesegnet. Die größere Würde der Maria muß einem jeden in die Augen leuchten, sie selbst will aber davon nichts wissen. Eine Weibsperson konnte nur zur Mutter des Heilandes erwählt werden, und daß sie dazu erwählt wurde, das wirkt in ihrer Seele keinen Gedanken des Stolzes. Stärker empfindet sie dabey nur die Güte ihres Gottes, der seine Augen auf sie warf, und verpflichteter hält sie sich dadurch, den mächtigen und heiligen Gott desto mehr mit ganzer Seele zu erheben und mit kindlicher Ehrfurcht vor dem Angesicht des Gottes zu wandeln, der große Dinge an ihr that.

Wir können von allen unsern Vorzügen vor andern eine gleich gute Anwendung machen, und wir werden gewiß thun, wenn wir nur diese Vorzüge recht prüfen und ihren wahren Werth, die Absichten dieses Lebens und unsre Bestimmung recht kennen.

Ich habe Vorzüge vor andern voraus; sie mögen bestehen worinn sie wollen, sie mögen geistliche
oder

oder leibliche seyn, ich fasse sie alle zusammen. Zu der Ueberzeugung werd ich leicht gelangen können, daß sie von Gott kommen und ich keinen Werth haben kann, sobald ich stolz darauf bin. In meinen Naturtrieben, in meiner Erziehung, in den Gelegenheiten und Verbindungen, darein seine Fürsorge mich setzte, fand ich die ganze Anlage zu dem Glück, dazu ich nun gelanget bin. Diese Triebe, diese Erziehung, diese Gelegenheiten und Mittel konnte ich mir selbst nicht geben, und auch Gott konnte sie jedem Menschen nicht geben; das war seiner ganzen Einrichtung der Welt zuwider. Nahm mir Gott diese Triebe, diese Erziehung, diese Gelegenheiten, so blieb ich im Stande der Niedrigkeit; und gab er sie dem Niedrigsten, so bestieg dieser ganz vermuthlich meinen glücklichen Posten auf der Welt. Es ist Güte meines Gottes, daß er mir diese Triebe gab — diese Führungen genießen ließ. Es ist aber eben so große Güte Gottes, daß er sie dem Gerinnern versagte und ihm geringere Fähigkeiten gab, engere Wünsche einflößte, und in eingeschränktere Umstände versetzte. Sonst hätt er sich zu dem niedrigeren Stand nicht entschlossen, ohne welchen mein höherer Posten nicht statt fand. Nun kann er bey mäßigen Begierden in der Niedrigkeit für sich so viel Glück finden, als ich in der Hoheit, in den Würden. Verachten darf ich ihn nicht; ich könnte nicht glücklich, nicht groß seyn, wenn er nicht niedrig wäre. Wir gehören beyde in die große Reihe der Geschöpfe Gottes, die alle zu seiner Verherrlichung da sind. Ich habe auch mit meinen Vorzügen mehr Lasten, größere Verantwortung auf mir. Ich muß so viel Treue im Großen zeigen, als er im Kleinen; wem viel gegeben ist, bey dem wird man viel suchen, und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel

viel fodern. *) Durch stolze Gefinnungen verringere ich meinen Werth; ich bin elend, wenn mich niemand liebt und achtet, und kränkend wäre es für mich, wenn der Geringe einst in der Zukunft über mich gesetzt werden sollte. Er kann nicht tief fallen, aber ich sehe in seiner Niedrigkeit die Tiefe vor Augen, worein ich gestürzt werden kann — —

Solche Denkungsart — das, m. Fr. ist der niedrige Sinn, den die heilige Schrift Demuth nennt, und es darf euch nicht befremden, daß ich weniger bekümmert bin, euch den äußerlichen Ausdruck, die Handlungen und Gebehrden zu lehren, wodurch die Demuth sich zu erkennen giebt. Sorgt nur, ein solches Herz zu erlangen, und dann verstatte ihm den Ausbruch; es wird keine Handlungen wählen, die diese Gefinnungen verdunkeln. Ich will euch nur rathen, behutsam zu seyn, wenn ihr die Demuth aus den äußerlichen Handlungen und Gebehrden beurtheilen wollt. Man kann bey einem wahrhaftig demüthigen Herzen oft viel Schein des Stolzes finden, und noch öfter liegt bey vielem Schein der Demuth ein ganz unbändiger Stolz verborgen.

Manchem Menschen erlaubt seine natürliche Ernsthaftigkeit nicht, so viel gefälliges, so viel sanftes in seinem äußerlichen Betragen zu zeigen. Er hat einen zu starken, lebhaften Ekel an Schmeicheleyen, er fürchtet sich zu ängstlich, in den Verdacht dieses Lasters zu fallen, und kann die Grenzen zwischen beyden nicht so genau bestimmen. Er hat vielleicht Sorgen — er kann sich von seinem Kummer nicht so ganz losreißen, daß nicht etwas hartes in seinem Betragen übrig bleibt. Ansahen, verachten müßt ihr ihn nicht; zeiget

*) Luc. XII. 48.

get ihm eure Achtung und Liebe, erweckt euch Zutrauen — er wird dem Geringsten um den Hals fallen und ihn Bruder nennen! Sehr oft hab' ich gefunden, daß in einem solchen eine wahrhaftig demüthige Seele wohnt. Haltet ihn darum nicht für stolz, wenn er ihm seine Rechte nicht nehmen, seine Achtung nicht entziehen lassen will, wenn er in Liebe sie zu erhalten sucht und im Ernst darum spricht. Ohne diese Achtung der Niedern könnten alle, die euch vor — die über euch gesetzt sind, bey der treuesten Rechtschaffenheit die Absichten ihres Standes nicht erreichen, die doch allein auf das Beste des Ganzen abzielen, wovon eines jeden Menschen Glückseligkeit ein Theil ist.

Aber laßt euch auch den äußerlichen Schein nicht blenden. Wenn es dem Heuchler gelingt, irgend eine Tugend recht geschickt nachzuäffen, so ist gewiß die Demuth. Hinter den tiefsten Erniedrigungen, hinter den übertriebensten Demüthigungen, hinter den ernstlichsten Verweigerungen der Oberstellen oder Ehrfurchtsbezeugungen steckt sehr oft der unartigste Stolz. Der Ehrgeizige will dafür gedankt und gelobt seyn; er erwartet, daß man ihm diese Verleugnungen doppelt ersehe. Er will durch freywillige Erniedrigungen die Achtung suchen, die er durch redliche Handlungen nicht zu erwerben weis; er fühlt den Mangel seines innerlichen Werths, und will mit dieser erzwungenen Demuth die Lücke zudecken, die er in seinen Pflichten läßt. Für Dienste und Eifer will er euch Worte und Komplimente geben; mit diesem Schein will er eure Augen blenden, daß ihr seine Niederträchtigkeiten — seine Thorheiten nicht sehen sollet. Ein redlicher Mann muß auch mit seiner Demuth nicht lästig werden und vor andern nicht Verleugnungen zeigen, die sie nicht zugeben können, ohne den Verdacht des Stolzes auf sich

sich zu laden. Allen diesen falschen Zügen sieht man das Kriechende, das Niederträchtige an; aber von den übrigen wahren Zügen der Demuth werdet ihr alle bekennen müssen: so denken, das ist edel, so handeln, das ist groß!

Beweis genug, daß Demuth einen großen innerlichen Werth habe — sie findet durch ihre Beschaffenheit einen allgemeinen Beyfall. Der Stolz nimmt ihren Schein gern an, um sich für schimpfliche Verachtung sicher zu stellen, da er sich in seiner Narrheit innerlich werth fühlt; in dem Demüthigen aber erkennt jedermann eine Würde der Seele, der allenthalben Ehrfurcht und Hochachtung ungezwungen geopfert wird. Das führt uns auf den andern Beweis, den wir versprochen haben.

Durch den Einfluß, den die Demuth in unsre wahre Ehre und Glückseligkeit hat, leuchtet uns der große Werth dieser Tugend noch mehr in die Augen; und wir werden keine Umwege nehmen dürfen, sondern aus der erkannten Beschaffenheit dieser Tugend ihren Einfluß in Ehre und Glück durch ganz kurze und wenige Vorstellungen finden. Demuth giebt unserm Gottesdienst seinen ganzen Werth; Demuth macht den Menschen zum Dienste der Welt brauchbarer; Demuth endlich befördert unsere Beruhigung in allen Schicksalen dieses Lebens ungemein; auf diese wenige Vorstellungen wollen wir unsern Beweis einschränken,

Demuth giebt unserm Gottesdienst seinen ganzen Werth. Ist jemand unter euch, der diese Wahrheit nicht einsieht, sobald er die Worte nur hört? Was nennet ihr denn Gott dienen? Die Hoheit, die Majestät Gottes erkennen — eine Ehrfurcht, die seiner Größe gemäß ist, im Herzen ernähren und
im

im ganzen Wandel zeigen — das nenne ich Gott dienen, und will auch jemand den Gottesdienst mit andern Worten beschreiben, so werden es doch Worte seyn müssen, die im Grunde nichts anders sagen. Man faßt alle Pflichten des Menschen, seinen ganzen Gottesdienst und Religion in dem einzigen Worte Gottseligkeit zusammen; ich glaube, man könnte eben sowohl das Wort Demuth dafür wählen. Mir ist keine Tugend bekannt, die nicht aus der Demuth hergeleitet werden könnte, wenigstens wird durch sie eine jede andere Tugend verschönert und erleichtert. Trennet aber die Demuth von dem Gottesdienst, — dann ist's kein Gottesdienst im Geist und Wahrheit, — dann bleibt vom Christen nichts, als ein Pharisäer. Was sind Almosen, die der Stolz erzeigt? Was sind Liebesdienste und Beförderungen, die der Schmeichler mit seinen Verehrungen dem Gönner abverdient? wollt ihr sie Tugend nennen? Sehet auf euren jetzigen Gottesdienst. Wenn jemand unter euch ein Herz ohne Ehrfurcht vor Gott hieher brachte, wenn er ohne Demuth, ohne Niedrigkeit ins Haus des Herrn kam; was bleibt von seiner Gegenwart übrig, dem er den Namen Gottesdienst geben will? nichts als Kleidung und Miene; was von seinem Gebet? nichts als Worte, die Gott oftmal schon für ein greuelerzeugendes Geplurre erklärt hat, wodurch der Mensch der vergessenste Spötter der Gottheit wird. Von dem wahren Gottesdienst haben wir den erquickenden, den beseligenden Nutzen: Gott sieht mit Wohlgefallen auf uns; Gott segnet uns. Das müssen doch aber Niedrige seyn, die Gott mit Gnadenbezeugungen erheben soll; nur wenn wir ihn fürchten, bleibt seine Barmherzigkeit ewig bey uns; Stolz und Reiche läßt Gott leer, aber die Hungerigen füllet er mit Gütern; die Hungerigen, welche die Empfänger

pfundung ihrer Mängel mit Sehnsucht zu Gott zieht, die ein Gefühl der Niedrigkeit vor Gott hinwirft — diese Hungerigen füllet er mit Gütern.

Demuth macht den Menschen zum Dienst der Welt brauchbarer — auch diese Wahrheit muß jedermann in die Augen leuchten. Der Stolz schickt sich in keine Lage des menschlichen Lebens. Die wichtigsten Aemter des Staats sind dann gewiß am wenigsten verwahrt, wenn es ihm gelingt, sie an sich zu bringen, und unerföhllich ist der Schade, der dem Staat daher erwächst. Ihm ist nichts wichtiger, als er selbst — und seine Größe, sein Ansehen zu erhalten — zu erheben, dies macht er sich zur ersten Absicht aller seiner Verrichtungen. Sollen gemeinschaftliche Berathschlagungen in allgemeinen Landesangelegenheiten gefaßt werden, er wird alle übrigen verwerfen und die seinigen durchsetzen. Den Gedanken verträgt er nicht, daß jemand besser denke — richtiger urtheile, als er selbst. Vortheile wird er ganz gewiß nur seinen Freunden zuwenden und in Bedienungen nur seine Verehrer erheben. Der niedrige Schmeichler verdrängt allenthalben das stille Verdienst. Wenn es auch nie sein Vorsatz wäre, Unschuld zu kränken; das frohe Bewußtseyn, das die Heiterkeit des Angesichts zeigt, ist ihm schon nicht empfehlend, und wenn der Boshafte mit mehreren Demüthigungen und Unterthänigkeiten vor ihm tritt, ist er gewonnen. — Für den niedrigen Stand schickt sich ein stolzes Herz eben so wenig, und seinen Pflichten ist es eben so untreu. Ein jedes Glück seines würdigen Mitbruders macht ihn neidisch, ein ungleiches, mißgedeutetes Wort zänkisch, jeder Verdacht rachsüchtig, so, daß es dem Sanftmüthigsten schwer wird, Friede zu erhalten. — Nur der Demüthige

müthige ist ein Menschenfreund. In den niedrigsten Umständen des Lebens ist er zufrieden, reich, verträglich, und im Schooße des Glücks — im Glanze der Würden hält er sich zu den Niedrigen herunter. Der Verachtteste findet Zugang zu ihm und in seiner liebevollen Herablassung Ermunterung, seine Noth ganz zu entdecken. Unschuld, Armuth, Verdienst können ohne Empfehlungen in den schlechtesten Kleidern vor ihm treten; ihm ist Freude, Menschen zu beglücken, und Ehre, Verdienst hervorzuziehen.

Demuth befördert unsere Beruhigung in allen Schicksalen des Lebens, das soll noch der letzte Beweis für ihren Werth seyn. Habt ihr nicht alle aus der Erfahrung gelernt, daß unsere Schicksale nicht in unsrer Gewalt stehen, und daß viele Zeit lebens elend bleiben werden, wenn sie nicht eher zufrieden seyn wollen, als bis die Vorsicht ihre Schicksale allen ihren Wünschen gemäß einrichtet? Wer wirds dahin bringen? Wer kanns ohne Thorheit fordern? Wir müssen unsre Wünsche einschränken und nach unsern Umständen uns bequemen, dann erlangen wir Ruhe. Lernt sie von dem Demüthigen diese Kunst. Gemeiniglich lebt er in Umständen vergnügt, darinn tausend andere unglücklich leben. — Hab ich doch kein Recht — denkt er — mehr von dem Herrn zu fordern. Alle meine Anschläge, ein besseres Glück auf der Welt zu erlangen, hat die Vorsicht nicht segnen wollen — vielleicht — gewiß nützt es mir nicht. Ich darf hinunterwärts sehen, dann bin ich reich, glücklich, groß. Tausende hat Gott geringer gemacht, als mich; Tausende müssen die beschwerlichsten Lasten des Lebens bey noch eingeschränktern Glücksumständen tragen, und Tausende darben. Was hab

hab' ich voraus, daß ich glücklicher wurde? Ich wäre werth, in die unterste Tiefe des menschlichen Elendes herabzusinken, wenn ich unzufrieden seyn und den beneiden wolte, der über mir stehet. In der Regierung meines Gottes ist alles Güte, alles Weisheit; für mich schickt sich kein andrer Gedanke, keine andre Empfindung, als Dankbarkeit, Ehrfurcht. Könnat ihr euch enthalten, den Demüthigen zu lieben, zu schätzen, wo ihr ihn findet? O meine Freunde, *) lasset uns alle anziehen, als die Auserwählten Gottes, Freundlichkeit, Sanftmuth, Demuth.

Nun will ich euch Tobias Warnung noch einmal vorhalten: Hoffart laß weder in deinem Herzen noch in deinen Worten herrschen, denn sie ist ein Anfang alles Verderbens. Kein Laster macht uns verwerflicher vor Gott, keins unleidlicher und verächtlicher bey Menschen, als Stolz und Hoffart. Vor Gott, o da müssen wir es nie vergessen, daß wir Staub und Asche sind — alles durch seine Gnade sind; — daß seine Hand uns leite, seine Geduld uns trage, seine Güte uns nähre, seine Liebe uns beselige — ach! **) ein stolz Herz ist dem Herrn ein Greuel, und wird nicht ungestraft bleiben. Nicht einmal vor Menschen kömmt man mit Stolz fort. Kanns dem Unterthan gefallen, wenn ihn der aufgeblasene Minister kaum seine Thürschwelle betreten und noch nicht völlig so nah als seinen Hund kömmen läßt? wenn er ihm die Augenblicke vorzählt, da er ihm Gehör giebt, und um eine Verbeugung, die nicht tief genug war, ihm seine ganze Bitte abschlägt? Kanns der Niedrigste vertragen, wenn jeder seiner Mitbrüder weiser, besser seyn will

R 2

*) Koloss. III 12.

**) Prov. XVI, 5.

will als er, und mit demüthigender Verachtung nur von der Seite ihn ansieht? O meine Brüder! erzeiget keinem Menschen das, was ihr von andern mit Widerwillen erduldet und gar nicht erdulden würdet, wenn's euch nicht Schmerzen machte, wider den Stachel zu lecken.

Kein Laster macht den Menschen verhafter und lächerlicher als der Stolz. Was hat denn der Mensch, darauf er so viel schmeichelhafte Einbildungen gründen darf? Haben wir denn etwas von uns selbst? Sind wir denn des Besizes unsrer Glückseligkeit nur eines Tages versichert? Können wir denn vergessen, daß es in einer Zwischenzeit vom Morgen bis zum Abend anders werden kann? Wird man uns nicht mit aller Härte der Verachtung bestrafen, wenn man uns morgen von unsrer ganzen Höhe gestürzt und unsrer ganzen Glückseligkeit beraubt sieht? — Noch jezt ist der Ausspruch der Maria den eigentlichen Worten nach wahr: Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl. Und wer wird denn nun den tiefgestürzten Stolzen bedauern? War er doch selbst derjenige, der durch seinen Stolz seinen Feinden und Nebenbuhlern den ersten Gedanken eingab: wir müssen ihn stürzen. Demuth konnte ihm seine Würden bis an sein Ende erhalten.

Der Niedrigste darf nicht denken, daß ihn seine Umstände für dieses Laster verwahren. Der äußerliche Ausdruck des Stolzes ist freylich bey ihm anders als bey demjenigen, der in hohen Ehren sitzt, aber im Herzen ist einerley Gesinnung einerley Laster. Gegen Hohe, die über euch gesetzt sind, ist eure ihnen entzogene Achtung, Ehrfurcht und Folgsamkeit eben so viel als jener Stolz; ihr erklärt sie dadurch für unwürdig, von euch geehrt zu werden, und euch selbst für

für zu gut, ihnen unterwürfig zu seyn. Die Demuth befehlet euch, ihnen Hochachtung mit willigem Herzen zu zeigen und in ihnen die Ordnung Gottes zu verehren, der durch weisliche Verbindung der Hohen und Niedrigen, der Armen und Reichen, der Weisen und Blöden das fortdauende Glück der Welt erhält. — Gegen eures Gleichen oder gegen Niedrigere seyd ihr stolz, wenn ihr neidisch den Wachsthum ihres Wohlstandes ansehet, vom gemeinschaftlichen Rechte sie ausschließen wollet, bey entstandenen Uneinigkeiten hartnäckig auf eurer Meynung bestehet, keinen Schritt weichen wollt, den Vorstehern der Gemeinde Folgsamkeit versagt, oder wohl gar euer Wort in der Gemeinde gütlicher als das ihrige machen wollt. Alles Vergehungen, die im Grunde daher rühren, weil ihr euch weiser, tugendhafter, gerechter und der Vorrechte oder des Glücks der andern würdiger haltet als sie. So wenig, meine Freunde, so wenig ihr euer Verderben lieben wollt — o daß ich nicht erleben möge, daß aus denen bisher genährten und gepflegten Sünden für manchen Untergang und Verderben folge — so wenig ihr euer Verderben lieben wollt, so ernstlich hütet euch, daß dieses Laster ferner unter euch geduldet werde.

Ihr habt an dem Bilde der Maria Demuth kennen gelernt; nicht nur kennen, auch lieben und verehren müßt ihr sie. Ist euch das Beyspiel der Mutter nicht genug, so kann ich das Beyspiel ihres Sohnes — des Sohnes Gottes, unsers Heilandes, noch neben ihr stellen, und — dann, meine Freunde, müßt ihr den Namen ablegen, den ihr führet, wenn ihr euch weigern wollt, seinem Beyspiele zu folgen. Hier ist sein ganzes Leben Sanftmuth, alle seine

Worte und Handlungen sind Demuth, seine ganze Gesinnung Niedrigkeit, die seiner Aufforderung an euch destomehr Nachdruck geben: *) lerne von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Sucht ihr Friede — wollt ihr bey Menschen Liebe und Achtung erlangen — ist Zufriedenheit und Ruhe des Herzens euer Wunsch — wollt ihr Gott gefallen — nun **) so haltet fest an der Demuth, denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade. Amen.

*) Matth. XI. 29.

**) 1 Petr. V. 5.



VI.

Es sey Friede unter uns,
weil wir leben.

über

die Epistel des fünften Sonntags
nach dem Trinitatisfeste.

1 Petr. III. 8 = 15.

Im Jahre 1778 gehalten,
da die Preussischen Truppen ins Feld rückten.

Es sey Friede unter uns
noch viel leben

die Ehre des künftigen Sonntag
und dem Schicksal

1. Buch. III. 1. 15

Der Herr ist unser
in der Welt der Herr ist unser

IV

Gott! du bist Herr, und keiner mehr, und ohne dich ist kein Gott; denn du machst Licht und schaffest Finsterniß, du giebst Friede und schaffest das Uebel. *) Mög- lich redest du wider ein Volk und Königreich, daß du es ausrotten, zerbrechen und verderben wollest: wo sichs aber bekehrt von seiner Bosheit, so soll dich auch des Unglücks reuen, das du ihm zu thun gedachtest. **) Ach! daß wir hören sollten, daß der Herr redete, daß er Friede zusagte seinem Volke. — ***) Herr! Herr Gott! barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der du beweisest Gnade in tausend Glied, und vergiebst Missethat, Uebertretung und Sünde, in Demuth beugen wir vor dir zitternde Knie und fallen zuversichtlich in deine ausgereckten Arme, Vater! vergieb, um Jesu willen vergieb. Wir wollen nach unsern Gedanken ferner nicht wandeln, und nach dem Gedünken unsers bösen Herzens nicht mehr thun; gieb du, Vater des Friedens, gieb du nur Friede in deinem Lande. — †) Hilf deinem Volke, segne dein Erbe, weite und erhöhe sie ewiglich. Amen! Herr, erbarme dich!

Noch sind sie nicht alle aus den Jünglingsjahren heraus, unsere Kinder, die zur Zeit des letzten verderblichen Krieges geboren wurden, der ganz Deutschland bis ins siebente Jahr verwüstet

R 5

hat;

*) Jer. XVIII. 7. 8.

**) Ps. LXXXA. 9.

**) 2 Mos. XXXIV. 6. 7.

†) Ps. XXVIII. 9.

hat; noch, meine Brüder, sind die Empfindungen nicht verschmerzt, noch die Verwüstungen und Zerrütungen nicht überwunden, die er in unsern Familien und Haushaltungen anrichtete; noch, gewiß, bebt jedes Herz und zittert jeder Fuß, wenn man nur sagt: Krieg! — Da mußten wir unsere Kinder wie zur Schlachtbank dahin führen sehen; — da riß man der Mutter ihren Stab aus den Händen, und den Sohn aus den Armen des Vaters, der schon alle seine häusliche Sorgen auf ihn gelegt hatte, und nun mit zitternder Hand den Pflug wieder regieren muß, in dessen Furchen sein Kummer und seine Thränen fallen. — Da baueten wir Brod, und Fremde aßen's; — da erpreßten Drohungen, was Güte und Recht nicht fordern durften; — da gaben wir alles hin, um Sicherheit für die folgende Nacht zu erkaufen, in welcher denn doch neue Schreckensboten unsere Ruhe störten und Angst für unsern Schweis uns gaben — Die schrecklichsten Ausritte des Krieges sahen wir nicht einmal, die Güte Gottes verschonte damit unsere Augen. Hier Felber, wo der fleißige Landmann seinen Saamen hinwarf, und, da er erndten wollte, Saat und Frucht zertreten und verwüstet fand — Dort Stätte, wo Bliß und Donner der Krieger Gottes- und Menschenhäuser niedergeschlagen hatten, vor welchen der Donner des Allmächtigen Jahrhunderte verschonend vorüberrollte — Hier Steinhausen, die vor kurzem friedsame Menschenwohnungen waren — und dort ein Feld, das vom Menschenblut rauchte, welches wie Wasser vergossen wurde, über und über mit verstümmelten, halb und ganz todtten Menschenkörpern besäet. Hier brüllt einer mit dem letzten Hauch den letzten Fluch aus seiner schwarzen Seele, und dort winselt eine Stimme unter todtten Brüdern um Barmherzig-

herzigkeit heraus, die von den Vorübergehenden die Vollendung des Todes als Wohlthat erflehet. — Wer ein gefühlvolles Herz hat — wer diese Erinnerungen zurückruft — wer wird da nicht wünschen: Gott, gieb Fried in deinem Lande!

Hiskias, ein frommer König in Juda, wünschte zu seiner Zeit unter ähnlichen Umständen: *) es sey nur Friede und Treue, weil ich lebe. Gott hatte diesem frommen Könige viel Wohlthaten erzeigt und manche ganz besondere Beweise seiner väterlichen Liebe gegeben. Sanherib, der König von Assyrien, belagerte Jerusalem, und drohete ihm und seinem Reiche den Untergang. Hiskias betet, und Gott errettet ihn von der Hand dieses mächtigen Feindes, und sendet einen Engel ins Lager der Assyrer, der hundert und fünf und achtzig tausend Mann in einer Nacht erschlägt. Hiskias wird todtkrank: er betet, und Gott legt seinen Tagen fünfzehn Lebensjahre zu.

Bei dem allen begleng Hiskias eine Thorheit: er wurde stolz und ehrgeizig, und zeigte den Abgesandten von Babel alle seine königliche Herrlichkeiten. Zu seiner Demüthigung ließ ihm Gott durch den Propheten Jesaias sagen: daß in den künftigen Zeiten nach ihm alle diese von ihm und seinen Vätern gesammelten Schätze mit dem ganzen Volke, seinen Kindern und Nachkommen, würden überwunden und nach Babylon geführt werden. Hier war es, da Hiskias sich unter die Hand des Herrn demüthigt, und nun nur noch wünscht:

*) Jes. XXXIX. 8:

wünscht: Es sey nur Friede und Treue — es sey nur dauerhafter Wohlstand, weil ich lebe.

Ist jemand unter euch, der nicht sogleich diesen Wunsch unaufgefordert zu den seinigen macht? Hören wir nicht, daß ein schreckliches Feuer unter der Asche glimmt, und Mord und Verwüstung unserm geliebten deutschen Vaterlande von allen Seiten her drohet? Wer jetzt nicht wacht — unter des Allmächtigen Hand sich demüthigt und betet — zu den Gott betet, der die Herzen der Großen in seiner Gewalt hat, und wie Wasserbäche lenken — auch zum Frieden lenken kann — wer jetzt nicht betet, der muß jenem Zustand der Juden nahe seyn, den einstmalen Jesus beweinte, da sie nicht bedenken wollten, was zu ihrem Frieden diene. Beten laßt uns für uns und alle unsere Brüder: Gott, gieb der ganzen Welt — gieb deiner Christenheit immerdar Friede! — Kanns nicht immerdar seyn — ist auf der Welt unter Menschen kein ewiger Friede möglich — ach! so betet jetzt bey den fürchterlichsten Drohungen der Zwietracht: es sey nur Friede und Treue jetzt, weil wir für Furcht und Warten der kommenden Tage Angst- und Kummervoll leben! Kann und soll das gedrohte Unglück nicht ganz vorübergehn, so werden wir vielleicht Minderung erlangen.

Noch mehr! wir selbst können uns das kommende Unglück erleichtern. Krieg und Uneinigkeit in Familien, in Gemeinen, gehören zu den innerlichen Kriegen, die im Herzen fressenden Kummer erzeugen, und bey äußerlicher Ruhe die gefährlichsten Zerrüttungen in Häusern und Familien anrichten, wodurch schon manches Geschlecht seinen Untergang gefunden hat. Hier laßt uns Friede machen!

Text:

Text: 1 Petr. III. 8:15.

Hier sehet ihr, m. Fr. es ist auch Gottes Wille — es ist auch seines Apostels Rath, wenn wir leben und gute Tage sehen — wenn wir glücklich und ruhig leben wollen, wir sollen dem Frieden nachjagen. Ich will euch also alle im Namen des Herrn auffordern, diesen Vorsatz zu fassen, bey dem ihr euch alle sehr wohl befinden werdet:

Es sey Friede unter uns, weil wir leben.

Die Ordnung, in welcher ich meine Gedanken hierüber vortragen muß, giebt sich von selbst: ich muß euch zuerst sagen, was ihr thun müßt, wenn ihr diesen Vorsatz ausführen wollt, und hernach die Vortheile zeigen, die ihr euch ganz gewiß versprechen könnt, wenn ihr davon nicht abweicht.

Ich rede also von dem Frieden der Christen, den sie in ihren Häusern, Familien, Gesellschaften, Gemeinden, und überhaupt unter einander sorgfältig erhalten sollen, und es ist, ohne daß ichs sage, offenbar, daß unser Text von diesem Frieden rede. Leider! ist bekannt genug, daß nicht alle Häuser der Menschen Wohnungen des Friedens sind. Aber das wäre doch zu beklagen, wenn ich nicht glauben dürfte, daß er vielen unter euch aus der Erfahrung, aus dem Genusse bekannt sey. Wenn ihr Menschen sehet, die mit einander in gutem Vernehmen stehen, die in redlicher Freundschaft und Liebe mit einander umgehen, die einander zur Unterstützung, Gefälligkeit und Freude leben, und aus ihrer gesellschaftlichen Verbindung Ruhe und Vergnügen schöpfen, diese alle sind, von denen man mit Recht sagen

gen

gen kann: sie leben im Friede; obgleich ihre Einigkeit und gegenseitige Freundschaftsbezeugungen desto sichtbarer sich zeigen werden, je nachdem sie in engeren Verbindungen mit einander leben.

Wenn kriegende Mächte, nun des Blutvergiefens satt, Frieden schließen, so heben sie ihre Feindseligkeiten gegen einander auf und verbinden sich zu einem freundschaftlichen Betragen, das von keinem Theile in keinem Punkte übertreten werden darf. Nur so lange ist Friede. Die erste Uebertretung ist Beleidigung für den andern Theil, der allenfalls eine gütliche Erklärung darüber fodert, und, wenn sie ausbleibt, eine Kriegserklärung dem Beleidiger zuschickt und zu den Waffen greift. Im Kleinen sind bey uns ähnliche Umstände. Wir leben unter einander in gewissen Verbindungen, die unser eigen Bestes nothwendig macht, die aber nicht bestehen können, wenn wir nicht von beyden Seiten die Pflichten sorgfältig beobachten, welche die Beschaffenheit dieser Verbindungen uns vorschreibt und die Religion Jesu uns lehrt. Das ist unser Friede und unsre Ruhe. Die erste Uebertretung ist Feindseligkeit, Beleidigung für den andern und Friedensbruch, — eine Art von Kriegserklärung, wodurch der Beleidigte, wenn er nicht christlich denkt, ein Recht zu erlangen glaubt, wieder feindselig handeln zu dürfen. Da entzieht dann einer dem andern Liebe, Beystand, Gefälligkeit — da entsteht Uneinigkeit, Zank, Verläumdung, Verfolgung, Rache. — Hier, meine Freunde, habt ihr die Anweisung, was ihr thun müßt, wenn ihr diesen Vorsatz ausführen, wenn ihr Christen seyn und Friede unter einander erhalten wollt: ihr müßt nicht beleidigen — nicht rächen.

Nie-

Niemanden beleidigen? große Forderung! Wo hat jemals ein Mensch gelebt, der sie leisten konnte? Was für Aufmerksamkeit erfordern die Gebote Gottes und die Pflichten der Religion? Wie viel Hindernisse finden wir nicht in den Verbindungen mit Menschen, in den Verwicklungen der Welt, in unserm Herzen? Wer besitzt so viel Behutsamkeit, der so sehr reizbaren Empfindlichkeit des Menschen allemal auszuweichen? — Das alles will ich nicht leugnen, aber darum höret eine Pflicht nicht auf, unsre Pflicht zu seyn, weil sie schwer ist; das muß unsere Sorgfalt und Aufmerksamkeit verdoppeln. Ich muß euch hier das Urtheil anführen, das der liebste Jünger Jesu, Johannes, von seinen Geboten fällt: *) seine Gebote sind nicht schwer. Christen müssen wir freylich seyn, und den gnadenreichen Einfluß Gottes in unsre Herzen nicht hemmen, und seinem Geiste nicht widerstreben, und die Gesinnungen uns schenken lassen, welche die Religion Jesu in uns hervorbringen will. Dann erfahren wir gewiß, es sey wahr, was Johannes sagt: seine Gebote sind nicht schwer. Petrus bauet seine Ermahnung zum Frieden auf diese Gesinnungen.

Seyd allesammt gleich-gesinnt. Wir haben ja alle einen Gott, einen Herrn, einen Lehrer — zu einem Glauben, zu einer Tugend werden wir ja durch ihn alle angeführt! Das Wort Gottes giebt ja allen Menschen einerley Bestimmung, Gott zu verherrlichen, und einen Gegenstand für aller Menschen Wünsche: **) trachtet nach dem, das droben ist. Ein Muster stellt uns ja die Religion auf, nach dem wir alle

*) Joh. V. 3.

**) Koloss. III. 2.

alle umgebildet werden müssen: *) ein jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war. Wo wollten denn Belehrigungen herkommen, wenn wir alle solche Gesinnungen unterhalten? O laßt uns, meine Brüder, den so lange verschierzten Ruhm der ersten Christen wieder zu erlangen suchen: **) der Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele.

Seyd mit'eidig — eine neue Gesinnung, welche alle diejenigen der Religion Jesu verdanken werden, die sie nicht vergeblich empfangen haben. Ihr müßt als Christen einerley Empfindungen und Gemüthsbewegungen haben, an den Freuden und an den Leiden eurer Mitbrüder Antheil nehmen. So kann ich ja Niemanden Bekümmernisse machen; es ist mir ja selbst Kränkung, wenn er leidet. Ich habe ja einen neuen Zuwachs meiner eigenen Freuden, wenn ich ihn zufrieden, glücklich machen kann. Was könnt ich denn für Freuden im besten Wohlstande empfinden, wenn ich neben mir einen durch mich beleidigten, gekränkten, betrübten Mitbruder sehen müßte? Wie sehr würden seine Leiden und mein Gewissen meine Freuden vergällen und meine auf seinen Schaden gebaueten Vortheile in Fluch verwandeln.

Seyd brüderlich. — Können wir's leugnen, daß wir Brüder sind? Juden, Heiden, Türken, Christen, alle sind sie Brüder; sie fallen oder stehen, so fallen und stehen sie ihrem Gott und Richter; uns aber giebt ihre Verschiedenheit in der Lebensart und Reli-

*) Phil. II. 5.

**) Ap. Gesch. IV. 32.

Religion kein Recht, Menschlichkeit und Bruderliebe ihnen zu versagen, obgleich die christliche Liebe ein genaueres Band zwischen denenjenigen knüpft, die dem Sohne Gottes nachfolgen und Jesum für ihren Herrn und Heiland erkennen. Haben wir nicht alle Einen Gott und Vater, und Einen Herrn Jesum Christ? Wohnen wir nicht alle auf Gottes Erdboden und haben alle das Geschäfte, zur Ewigkeit uns vorzubereiten und unsers künftigen Urtheils am Himmel uns zu versichern, wo wir ewig bey einander seyn — in weit genauerer uns jezt unbekannter Verbindung in jenem großen Hause unsers gemeinschaftlichen Vaters bey einander seyn werden? — Soll ich euch sagen, was brüderliche Gesinnung sey? Abraham wußt es — *) Lieber, sprach er zum Ioch, laß nicht Jank seyn zwischen mir und dir, denn wir sind Gebrüder. David sagt: **) wie fein, wie lieblich ist, wenn Brüder einträchtig bey einander wohnen. So weit ist vielleicht noch kein jänkischer Vater auf Erden gegangen, daß er Uneinigkeiten unter seinen Kindern gebilligt hätte. Jeden Christen soll mein Herz als Bruder umfassen, und jeden Menschen, den feindseligsten — den entferntesten von mir und von Gott, den Heiden, den Juden will ich mit Vorsatz nicht kränken; das sind brüderliche Gesinnungen.

Doch, bey aller Treue und bey der besten Anwendung unsrer durch Gottes Gnade gebesserten Gesinnungen werden wir doch nicht alle Beleidigungen unsrer Mitbrüder vermeiden können. Unvollkommenheit und Schwäche bleibt uns immer noch übrig, und

von

*) 1 Mos. XIII. 8.

**) Ps. LXXXIII. 1.

von der einen Seite stürzt sie uns in Vergehungen, wo wirs nicht denken und wollen, von der andern aber läßt sie unsere Brüder sehr oft Beleidigungen finden, wo sie nach unsrer Absicht nicht sind. Vorsätzlich werden wir bey diesen Gesinnungen Niemanden kränken, aber aus Uebereilung werden wir öfters beleidigen. Darum setze ich beides in meinen Unterricht, beleidigen und rächen müßt ihr nicht, wenn ihr als Christen Friede erhalten und demselben mit allem Fleiß nachjagen wollt.

Nicht rächen; Petrus sagt mit deutlichen Worten: vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltworte mit Scheltworten. Der erste Blick muß uns überzeugen, daß es eine notwendige Regel sey, ohne welche kein Friede unter Christen dauern kann. Böses dem anthun, der uns Böses that — oder auch nur mit Scheltworten — mit verkleinernden, beschimpfenden Reden an dem Beleidiger sich rächen, das ist fortgesetzte Feindseligkeit, so wächst der Zwist. Wir können nichts anders erwarten, als daß unser Beleidiger durch unsre Gegenbeleidigung mehr wider uns wird aufgebracht und so in Zorn gejagt werden, daß er auf neue Kränkung für uns denken wird. Waren wir nicht Anfänger der Uneinigkeit, so nähren und unterhalten wir sie doch und sind Schuld, daß sie in ihrem ersten Ursprung nicht erstickt wurde. Durch Sanftmuth und Wohlthat konnte vielleicht der Beleidiger gewonnen und gebessert werden.

Haltet es nicht für eine schwere Pflicht, die hier von euch gefodert wird; bey den zuvor angezeigten christlichen Gesinnungen kann sie uns das nicht seyn, was

was sie dem sich selbst überlassen — bey aller Hitze und Empfindlichkeit seines fehlerhaften Temperaments noch dazu sich selbst überlassenen Menschen ist. Der Feindselige mag Vergnügen in Vergeltung und Rache suchen; dem Herzen des Christen, der vor Gott so tief in Schulden steckt, und doch mit allerley geistlichen und zeitlichen Gütern in Zeit und Ewigkeit von demselben gesegnet wird, dem Herzen des Christen ist nichts Freude, als segnen, wohlthun, lieben. Sein Herz weist ihn auf die Pflichten des Christenthums, und da weis er denn, *) er ist dazu berufen, nach dem Beyspiel Jesu zu leiden und dessen Fußstapfen zu folgen. Ist Jesus sein Muster, nun so weis er, **) daß er nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litte. Fragt er nach seinen Lehren, so hört er aus dem Munde seiner Apostel: ***) so deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn, wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Will er seine Würde nicht verdunkeln, zu der ihn Jesus erhoben hat; †) nun so liebt er seinen Feind, so segnet er, die ihm fluchen, so thut er denen wohl, die ihn hassen, und bittet für die, so ihn beleidigen und verfolgen. Solche Christen sind Kinder ihres Vaters im Himmel.

* * *

Ich komme nun zu den Vortheilen, die ihr gewiß zu erwarten habt, wenn ihr bey diesem Vorsatz
 § 2 un-

*) 1 Petr. II. 21.
 XII. 20.

**) v. 23.

***) Röm

†) Matth. V. 44. 45.

unverbrüchlich bleibt: es sey Friede unter uns, weil wir leben. Ich werde es nie leugnen, daß Recht-schaffenheit und Tugend ihre größten Vortheile in dem Himmel erst erlangen werden: hier sollen wir säen, und dort erndten. Aber ich bin mit denen nicht zufrieden, die uns immer nur auf die Ewigkeit verweisen, wenn sie uns zur Tugend führen wollen, und die Verheißung der Gottseligkeit für dies gegenwärtige Leben nicht finden, nicht sehen wollen. Sie sind freylich wichtiger, herrlicher, die Belohnungen der Ewigkeit, und mein ganzes Herz kann die Güte meines Gottes nicht fassen, der noch in der Ewigkeit segnen will, was ich durch seine Gnade hier thue; aber ich glaube immer, daß wir die Vortheile der Tugend für das gegenwärtige Leben nicht so gering ansehen sollten. Bey dem Menschen, der nur, was vor Augen ist, siehet — über dessen Herz die Vortheile dieses Lebens so viel Gewalt haben, bey diesem Menschen werden wir viel gewinnen, wenn wir ihm sagen können: schon hier macht deine Tugend dich glücklich. Selbst die Apostel, glaub ich, würden uns mehr von diesen zeitlichen Vortheilen der Gottseligkeit sagen, wenn sie in den gegenwärtigen Tagen der Ruhe, da für die Kirche Jesu keine Verfolgung zu fürchten ist, auftreten und predigen sollten. Damals mußten sie auf die nöthigsten Bedürfnisse der ersten Christenheit sehen — Drangsale und Verfolgungen beschäftigten ihre ganze Aufmerksamkeit. Wißt ich auch von den Freuden des zukünftigen Lebens nichts — wären mir auch nur die gegenwärtigen Vortheile der Tugend bekannt; so würde ich sie doch mit dem Laster nicht vertauschen.

Wer leben will, und gute Tage sehen, der wehre seiner Zunge, daß sie nicht Böses rede,
und

und seinen Lippen, daß sie nicht trügen. Er wende sich vom Bösen und thue Gutes, er suche Friede und sage ihm nach. Es sind diese Vorstellungen fast wörtlich aus dem vier und dreyßigsten Psalm genommen. Es mag seyn, daß David und Petrus beyde auf das künftige Leben der Ewigkeit dabey gesehen haben, aber ihre Worte haben Wahrheit und Vortheile genug, wenn man sie auf das gegenwärtige Leben deuten will.

Man frage nur Männer, die mit dem Bau des menschlichen Körpers mehr bekannt sind und ihr Hauptgeschäfte daraus machen, den Einfluß kennen zu lernen, den jede Gemüthsbewegung und alle äußerliche Vorfälle auf Gesundheit und Leben haben: sie werden alle übereinstimmen, daß Gram, Verdruß und Aerger unsrer Gesundheit sehr schädlich sind. Und dann nehmt eure eigene Erfahrung zu Hülfe. Ich bin schon eher bey Kranken gewesen, die ihre Unpäßlichkeit von dem Verdruß herleiteten, der ihnen von zänkischen Nachbarn gemacht wurde; ich habe schon eher einen Menschen durch Aerger in eine Hitze gebracht gesehen, darinn ich ihn sonst nie kannte. Da schlägt das Herz stark, da dringt das Blut mit doppelter Macht hinzu, da nehmen alle Gesichtszüge eine andere Gestalt an. Kann wohl eine so zarte, aus so vielen Triebfedern zusammengesetzte Maschine, als der menschliche Körper ist, solche Erschütterung, solche Ueberspannung ohne Gefahr ertragen? O! glaubts, meine Brüder, so oft ihr eurem Mitbruder Verdruß und Aerger verursacht, so oft schneidet ihr einen Nagel zu seinem Sarge. Es ist ein Gift, der oft im Augenblick tödtet, und wo er langsam wirkt, doch das Leben verkürzt. Diesen Verdruß erspahren wir uns, wir lieben, wir erhalten uns und andern Leben,

wenn wir friedfertig sind. O! sehet in dieser Uebereinstimmung der Natur und Religion einen neuen Beweis, daß sie von Gott sey. Der Schöpfer gab uns einen Trieb, eine Lust, ein Verlangen zu leben, und die Religion will alle unsre Leidenschaften in die Ruhe versetzen, dabey unser Leben und Gesundheit am längsten ausdauern kann.

Petrus erklärt diesen Ausspruch noch mit einem andern: wer Leben liebt und gute Tage sehen will: und damit will er uns denn wohl einen Wohlstand, ein gutes angenehmes Leben beschreiben. Auch das ist ein Vortheil, den uns Friedfertigkeit verschafft. Sehet den Fall, es hätte ein Mann unter euch viele Jahre lang gelebt und bis diesen Augenblick wäret ihr alle mit seinem ganzen Betragen zufrieden. Er fand Feinde, da er zu euch kam, die ihm viel Beunruhigung machten; er wußte sie aber durch Sanftmuth und Liebe so zu beschämen, sol zu gewinnen, daß man ihnen jetzt keinen größern Tott thun kann, als wenn man sie an ihre vorige Unart erinnert. Er schickt sich willig in alle eure Ordnungen, er macht in keiner eurer Einrichtungen Zerrüttung, er trägt gern mit euch gemeinschaftliche Lasten, er ist ungesucht dienstfertig, er unterstützt euch mit seinem Rath, er ist in allen euren Leiden euer Beistand, er nimmt an allen euren Freuden den lebhaftesten Antheil, er hat kein Kind erzürnt, und dem Unbilligsten, selbst dem Zankfüchtigsten keine gegründete Ursach zu Beschwerden über sich gegeben. Ist euch nicht Freude, einen solchen Mann unter euch zu haben? Ihm selbst muß es größere Freude seyn, mit so viel Zufriedenheit unter Menschen zu leben. — Er soll sich im Wohlstande befinden, und keiner wird ihm begegnen, aus dessen Gesicht ihm nicht Freude

Freude entgegenströmt und eine Zufriedenheit in sein Herz gießt, die sein ganzes Leben versüßt. — Laßt ihn in Unglück kommen und in Umstände gerathen, wo er eurer Hülfe, eurer Rettung bedarf. Die Lieblosesten, wenn welche unter euch wären, würden seiner Bitte ihren Beystand nicht versagen; die übrigen würden bey der ersten Nachricht von seinem Unglück unaufgesodert zu ihm eilen, jeder würde der erste seyn wollen, der ihm hilft, ihn rettet. Ach! meine Freunde, wenn wir nur wollen, an Mitteln fehlt's uns nicht, auf Erden zufrieden — glücklich zu leben.

Nun wollen wir einmal in sein Gewissen hineinsehen: da, meine Freunde, da ist eine Zufriedenheit, eine Ruhe, die über sein ganzes Leben eine Freude ausbreitet, die der Lasterhafte, der Zänfische nicht kennt. Die Sonne ist untergegangen — und mit derselben sind alle seine Mißheiligkeiten — wenn ja hie und da ein ungleich Wort vorgefallen war, alle seine Mißheiligkeiten verschwunden. Gott Lob! wird er sagen: ich kenne keinen Menschen, dem ich mit Vorsatz zu nahe trat. Wenn jezt ein Theil der Christenheit ihr Abendopfer vor Gott bringt, darf ich nicht fürchten, daß einer darunter ist, der wider mich beten und Beschwerden vor Gott bringen wird. Da, meine Freunde, ist der Schlaf noch einmal so erquickend — für die Gesundheit noch einmal so zuträglich und stärkend; — da ruht man auf einem Steine sanft; — da sieht man im Traum den offenen Himmel; — da findet man bey'm Erwachen den ersten Gedanken an Gott da wieder, wo er am Abend vom Schlafe abgeschnitten wurde. Sanfte, stille Ruhe verbreitet die Tugend über sein Herz; unter den beseligenden Empfindungen des Wohlgefallens Gottes, der ein Gott der Liebe und Einigkeit ist, wandelt er

froh dahin vor den Augen des Herrn, der auf die Gerechten sieht und fühlt in einer jeden Versicherung der väterlichen Gnade die Wahrheit des Ausspruchs Jesu: *) selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.



Wenn ich jemals gewünscht habe, daß meine Betrachtungen bey euch Eingang finden möchten, so wünsche ichs gewiß auch von der heutigen, und ich werde nicht nöthig haben, wörtlich Ursachen anzuzeigen, die diesen Wunsch heute bey mir so lebhaft machen. Wenn es ein Segen Gottes ist, den er meinen Lehren unter euch aus Gnaden geschenkt, daß ich jezt hie und da mehr Liebe in der Ehe, mehr Einigkeit im Hausstande zu finden glaube; wie will ich mich einst vor dem Throne Gottes freuen, wenn ich dies Zeugniß aus euren Mienen lesen werde — wenn da irgend ein Vater, eine Mutter, ein Kind, ein Diensthote mir zurufen wird: Deine Lehren machten mir meine Pflichten theuer und angenehm.

Aber, meine Brüder, noch viel haben wir zu bessern übrig; laßet unsern Frieden uns erweitern und über alle unsere Beleidiger ihn ausbreiten. Soll denn die Sonne Jahre lang über unsern Zorn unter und aufgehen und zu unsrer Schande so manchen alten Zwist beleuchten? Ihr seyd ja Brüder, die ihr habert! werdet ihr denn unter Tausenden im Himmel Friede finden, die ihr ihn auf Erden mit wenigen nicht

*) Matth. V. 9.

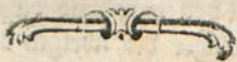
nicht halten könnt? Um irdische Besigungen wird gestritten. So viel Land, wo man eure Glieder hinlegen wird, wenn ihr todt seyd, bleibt euch allemal, und wenn ihr eine Hand breit mehr durch fortgesetzten Zwist gewinnt und mit Kosten erhaltet, die der Gewinn niemals ersetzt, wer wirds euch danken? was wird man sagen, wenn eure Augen geschlossen sind?

Oft hab' ich gehört, daß sich mancher von euch außer allen seinen jetzigen Verbindungen leben zu können wünschte, und wem sollte es nicht sauer werden, bey denen zu wohnen, die den Frieden hassen? Werdet ihr denn des Verdrusses nicht alle müde? Wollt ihr denn nicht leben lieben und gute Tage sehen? Habt ihr denn nicht an den unvermeidlichen Drangsalen des gegenwärtigen Lebens lasten genug, müßt ihr sie noch durch Uneinigkeiten vermehren? Zittert eure Seele nicht, wenn ihr zu Gott mit unversöhnlichem, unverträglichem Herzen betet und ihn zur Rache wider eure eigne Sünden aufordert, so lange ihr nicht vergebt, nicht Friede stiftet? Ihr seyd alle auf dem Wege; fürchtet ihr denn nicht, daß der Tod einen von euch bald dahin reißen, und der erste ein Verkläger der übrigen vor Gott werden könnte?

Ich bin nicht schuldig — so spricht ein jeder — wir sind alle gern gerecht. Aber sey es nicht — vergeben mußt du doch. Nehmt lieber alle einen Theil der Schuld auf euch, vielleicht trifft ihr dann die richtigste Theilung. Weicht jeder einen Schritt, bietet jeder die Hand zur Versöhnung, seyd Menschen, seyd Christen. In Friede und Einigkeit Menschen zu Freunden haben, Menschen glücklich machen, Menschen aufhelfen — ihre Tage, ihre Arbeiten, ihre Sorgen

Sorgen ihnen versüßen, das heißt leben. Rüstet und wapnet euch immer in Einigkeit des Geistes, wenn etwa der Herr sich ausmachen und sein Volk heimsuchen sollte. Lange genug hat seine Liebe gebeten. Schon steigt, wie am schwülen Sommerabend das schwarze Gewitter am Horizont, Schrecken und Verderben herauf; — schon hat Zwietracht den Saamen der Uneinigkeit über Teutschland ausgestreuet; — schon hat der Krieger sein Schwerdt gezogen; — schon drohet der Grimm seiner fürchterlichen Heere Tod und Verderben — — *) Betet für die Könige, für alle Obrigkeit, daß ihnen Gott Gedanken des Friedens einflöße, und wir ferner unter ihnen ein geruhiges und stilles Leben führen mögen, in aller Gottseligkeit und Erbarkeit, Amen.

*) 1 Tim. II. 2.



Verzeich:



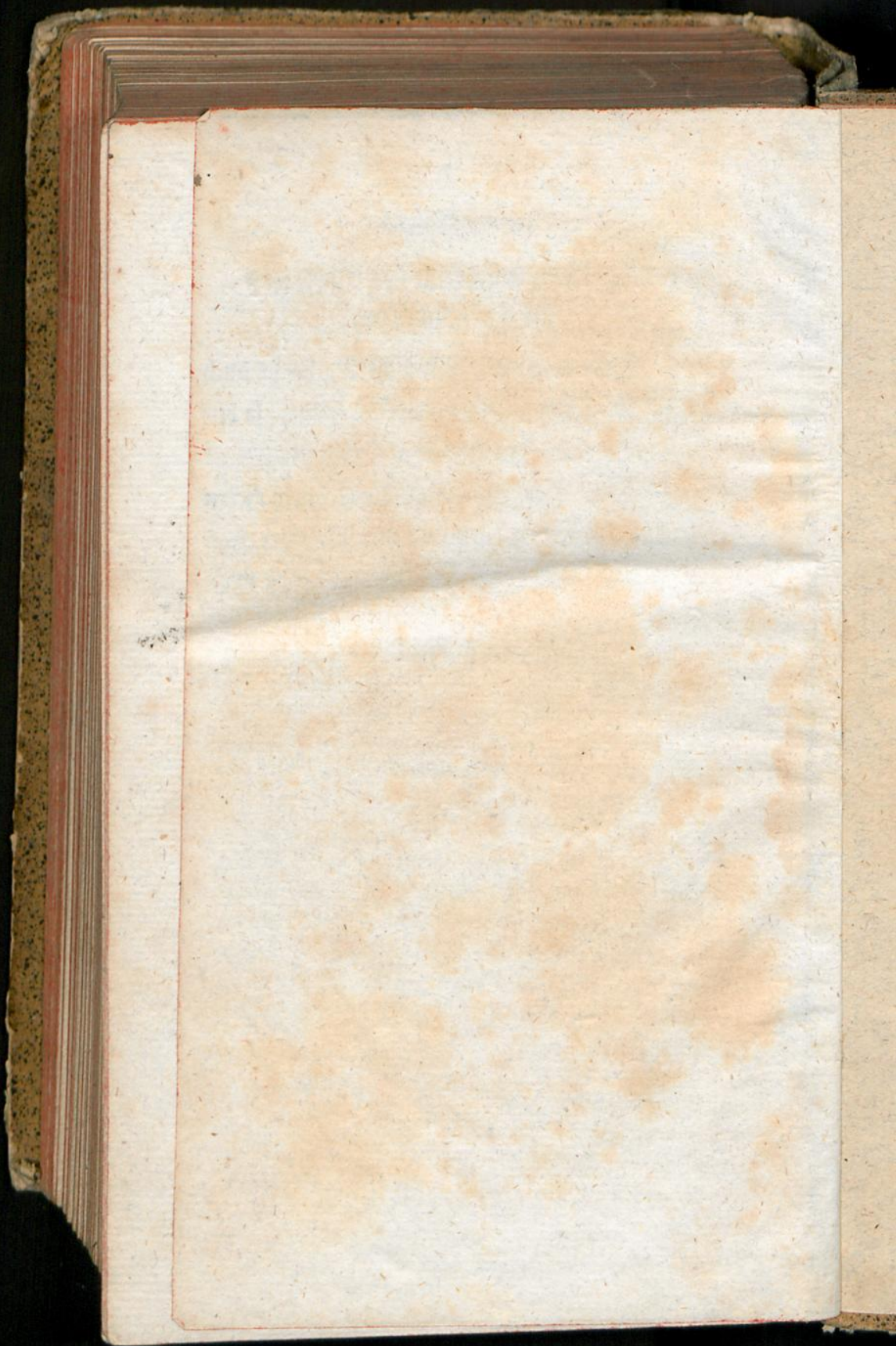
Verzeichniß

der hierinnen befindlichen Predigten.

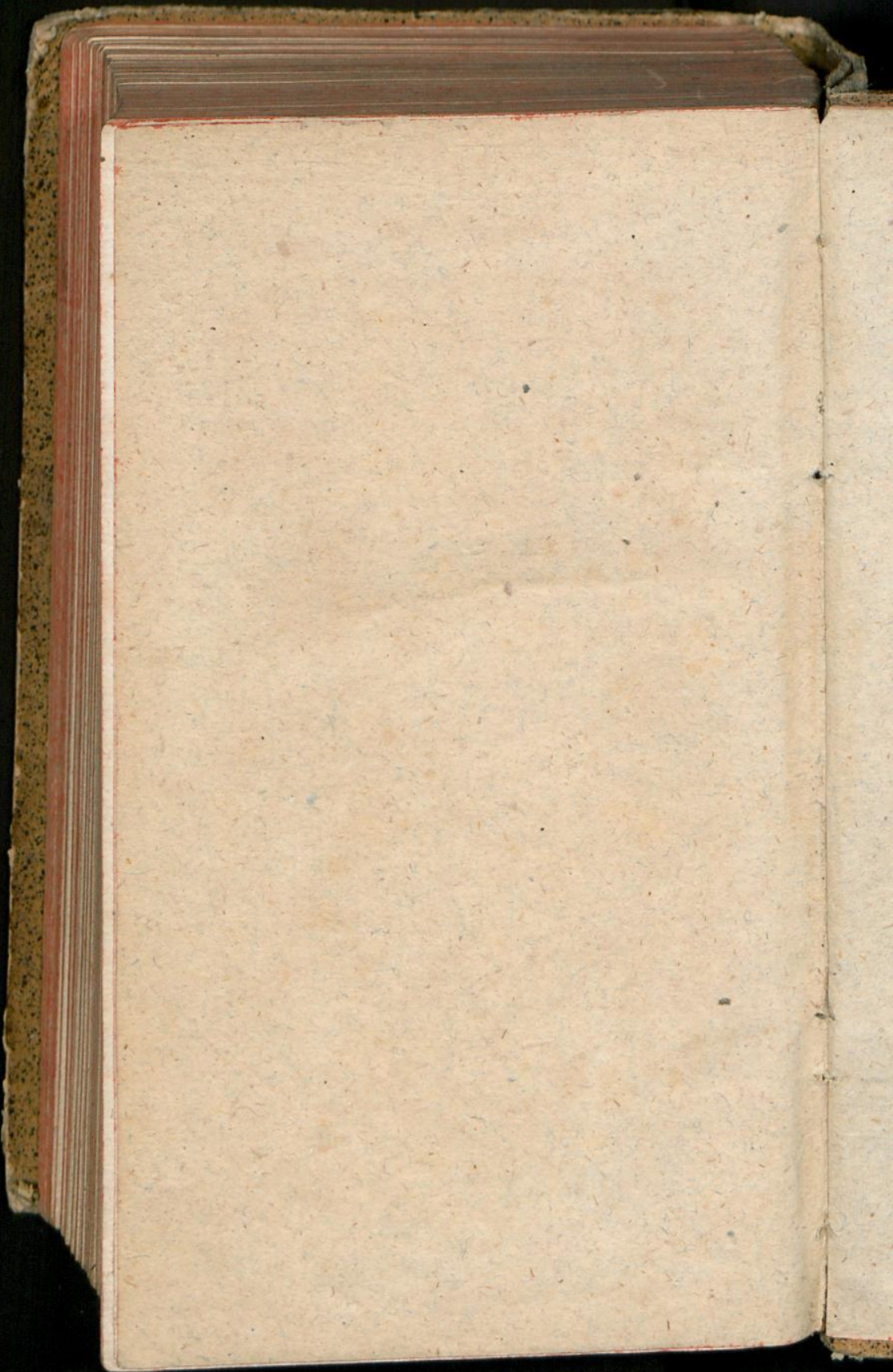
- I. Von dem Mangel an den nöthigsten Lebens-
bedürfnissen; über das Evangelium des
Sonntags Invocavit: Matth. IV.
I. 11. Seite 1
- II. Schwerlich wird ein alter Sünder gebes-
sert; am Sonntage Oculi, über Luc.
XI. 14 = 28. S. 31
- III. Von den Stützen eines frohen Muths im
Tode; am Charfreitage, über Luc.
XXIII. 44 = 49. S. 65
- IV. Religion das größte Glück auf Erden;
über das Evangelium des Johannis-
festes: Luc. I. 57 = 80. S. 107
- V. Vom Werth der Demuth; über das Evan-
gelium des Fests der Heimsuchung: Luc.
I. 39 = 56. S. 129
- VI. Es sey Friede unter uns, weil wir leben;
über die Epistel des fünften Sonntags
nach dem Trinitatisfeste: I Petr. III.
8 = 15. S. 151
-

Verzeichnis
der Gesammten Einkünfte

- I. Die aus dem Grundbesitz der Kirche zu Halle
erzielten Einkünfte: 1000 Thaler
- II. Die aus den Zinsen der Kirchengelder
erzielten Einkünfte: 200 Thaler
- III. Die aus den Zinsen der Pfandbriefe
erzielten Einkünfte: 150 Thaler
- IV. Die aus den Zinsen der Staatsanleihen
erzielten Einkünfte: 120 Thaler
- V. Die aus den Zinsen der Obligationen
erzielten Einkünfte: 100 Thaler
- VI. Die aus den Zinsen der Aktien
erzielten Einkünfte: 80 Thaler
- VII. Die aus den Zinsen der Renten
erzielten Einkünfte: 60 Thaler
- VIII. Die aus den Zinsen der Anleihen
erzielten Einkünfte: 40 Thaler
- IX. Die aus den Zinsen der Darlehen
erzielten Einkünfte: 20 Thaler
- X. Die aus den Zinsen der Kassen
erzielten Einkünfte: 10 Thaler







3248

1018

